

3/19

Bibel und Gemeinde

125 Jahre Bibelbund (1894 – 2019)

Redender Glaube durch Taten

Braucht die Gemeinde neue Apostel?

Die post-evangelikale Herausforderung



Bibelbund

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit



Treu bleiben angesichts einer neuen Volksreligion



Früher war man im Abendland christlich. Es gab Ausnahmen und selbstverständlich waren nicht alle im biblischen Sinne Christen. Aber Christentum war so etwas wie eine verbindende

Religion des Volkes, daher auch der Begriff „Volkskirche“. Und welche Religion ist heute „Volksreligion“? Wer meint, dass jeder nur seine individualistische Religion hat, der täuscht sich meines Erachtens. Jede Kultur scheint eine Art Mehrheitsreligion zu brauchen. Die Volksreligion in Europa hat zwar (noch) keinen Namen, aber die Eigenschaften einer Religion.

Als ihren Schöpfungsmythos hat sie die Urknall- und die Evolutionstheorie. Beides hat auch wissenschaftliche Elemente, aber die spielen in der neuen Religion keine große Rolle, außer dass das Zauberwort „wissenschaftlich“ Gewissheit schaffen soll. Dass es eigentlich um Religion geht, sieht man an den Reaktionen, wenn jemand wagt, die Theorie in Frage zu stellen: als wolle man eine Blasphemie bekämpfen.

Diese Religion misst dem Menschen eine überragende Stellung bei, die nur von „der Natur“ übertroffen wird. So ist der Mensch für die meisten Katastrophen verantwortlich, was heißt, dass er sie auch verhindern kann. In fast allen Religionen wird das Wetter als von Gott gegeben angesehen. Heute scheint man zu glauben, dass der Mensch das Wetter nicht nur beeinflusst, sondern er für Frost und Hitze weitgehend verantwortlich ist. Während das Gebet bei Unwettern nutzlos erscheint, will man mit Grenzwerten Trockenheit und Stürme verhindern.

Eine Religion braucht Heilige, die ihre Werte verkörpern, vorangehen und zur „Erlösung“ führen. Hat nicht sogar ein Bischof kürzlich ein 16-jähriges, schwedisches Mädchen als „Prophetin“ erkannt? Die neue Religion hat ihre Werte und Gebote. Dazu gehört unter anderem das bequeme Leben, weswegen eine Schwangerschaft beendet und damit ein Kind getötet werden darf, wenn es der Mutter unerwünschte Einschränkungen bringen könnte. Und die Religion kann Opfer verlangen, etwa den Verzicht auf Kinder, um das „Klima“ zu „retten“. Ohne eine Apokalypse kommt man auch nicht aus. Der Untergang wird oft beschworen: Dürre und Überschwemmungen, Elend und Katastrophen. Das Böse erscheint „unmenschlich“, der Mensch ist dann wohl (eigentlich) gut. Statt Ewigkeitserwartung kennt die Religion nur eine unbestimmte Hoffnung, dass irgendwie alles besser wird, ohne Krankheiten und Tod, mit Frieden und Wohlstand für alle, und sei es auf dem Mars.

Der Glaube an den einzig wahren Gott und seinen Sohn Jesus Christus hatte schon immer Konkurrenz durch andere Religionen. Aus der Bibel kann man lernen, dass es für Christen darauf ankommt, sich nicht mit fremder Religion zu verbrüdern (2Kor 6,14ff). Es erscheint verlockend, sagen zu können, dass man es im Prinzip genauso sieht wie die anderen, nur eben mit christlichen Vorzeichen. Aber die Treue zu Gott und seinem Wort fordert dazu heraus, die Botschaft des Evangeliums nicht anzupassen (2Kor 4,2; Jak 4,4), sondern gegen alle Widerstände zu verkünden. Wir können das tun mit der Gewissheit, dass wir die beste Botschaft haben, die außerdem noch durch den einzigen Gott selber verbürgt ist.

Thomas Jaisig

Aus dem Bibelbund		Editorial: Treu bleiben angesichts einer neuen Volksreligion Termine; Kein Zwang zur Organspende; Diskussion um Konversionstherapien; Gentest führt zu Abtreibung	2 5
Theologische Aufsätze		„Finden, fördern, freisetzen“ oder verwässern? – Wie die Forderung nach einem apostolischen Dienst die Einzigartigkeit der ersten Apostel aufhebt <i>von Thimo Schnittjer</i>	11
Ethische Themen		Schul sein als Christ – und nicht mehr schwei- gen? – Eine nachdenkliche Buchbesprechung <i>von Gerrit Alberts</i>	19
Theologische Aufsätze		Mutig antworten! – Wie wir die Herausforderung durch eine post-evangelikale Theologie konstruktiv annehmen können <i>von Thomas Jeising</i>	25
Predigten & Bibelstudien		500 Jahre Admiral de Coligny – ein mutiger Hugenotten- führer <i>von Michael Kotsch</i>	39
Stimmen der Väter		Glaube, der heute noch redet: Warum der Glaube Abels für uns von Bedeutung bleibt <i>von Karl-Heinz Vanheiden</i>	45
Stimmen der Väter		Die unbedingte Zuverlässigkeit der Bibel auf ge- schichtlichem und naturwissenschaftlichem Gebiet <i>von Heinrich Cornelius (1864-1942)</i>	50
Buch- besprechung		Alarmsignal wachsender Antisemitismus <i>von Michael Kotsch</i>	65
Buch- besprechung		White, Joel. <i>Der Brief des Paulus an die Kolosser.</i> (Karl- Heinz Vanheiden); Walsh, Sheila. <i>Meine 5 Minuten mit Gott</i> – <i>Inspiriert durch den Tag.</i> (Ingo Hacheneier); Logos 8 Gold	69
Buch- besprechung		Deutsch. (Benjamin Lange); Renn, Stephen D./ Dennstedt,	70
Buch- besprechung		Michael (Hrsg.). <i>Exegetisches Handwörterbuch zur Bibel.</i>	71
Buch- besprechung		(KHV); Geisler, Norman L./Turek, Frank. <i>Um Atheist zu</i>	72
Buch- besprechung		sein, fehlt mir der Glaube. (KHV); Widenmeyer, Markus	74
Buch- besprechung		(Hrsg.) <i>Das geplante Universum.</i> (KHV); Bergmann, Ralf	75
Buch- besprechung		B. <i>Gott und die Erklärung der Welt.</i> (KHV); Volk, Axel. <i>Wie</i>	76
Buch- besprechung		prägen wir unsere Kinder? (Ingo Hacheneier); Ballhorn,	76
Buch- besprechung		Egbert; Steins, Georg; Wildgruber, Regina; Zwingenberger,	76
Buch- besprechung		Uta (Hrsg.) <i>73 Ouvertüren. Die Buchanfänge der Bibel und</i>	77
Buch- besprechung		<i>ihre Botschaft.</i> (KHV); Fruchtenbaum, Arnold G. <i>Das Wort</i>	77
Buch- besprechung		<i>Gottes. Entstehung und Bedeutung der Bibel.</i> (KHV); Liebi,	78
Buch- besprechung		Roger. <i>Hesekiel.</i> (Thimo Schnittjer); Liebi, Roger. <i>Sprüche.</i>	78
Buch- besprechung		(T. Schnittjer); Wiersbe, W. Warren. <i>Wiersbe-Kommentar NT.</i>	79
Buch- besprechung		<i>Band I bis III.</i> (T. Schnittjer); Sproul, R.C. <i>Die Heiligkeit Gottes.</i>	81
Buch- besprechung		(T. Schnittjer); Schlange-Schöningen, Heinrich. <i>Hieronymus.</i>	81
Buch- besprechung		/ Leppin, Volker. <i>Franziskus von Assisi.</i> (KHV); Martin,	82
Buch- besprechung		<i>Simone. <i>Friedrich Hänssler. Ein Leben für das Evangelium.</i></i>	82
Buch- besprechung		(KHV).	



Tagungen 2019 in Übersicht

Der Bibelbund hat zahlreiche Tagungen mit Themen geplant, die hoffentlich vielen eine Hilfe sind. Unsere Tagungen bieten auch Gelegenheit zur Begegnung und zum Austausch. Darüber hinaus sind sie eine gute Möglichkeit, Freunde auf die Arbeit des Bibelbundes aufmerksam zu machen. Hier sehen Sie eine Auswahl. Jeweils aktuelle Informationen bieten wir auf unserer Internetseite www.bibelbund.de/tagungen

42. Regionaltagung Bibelbund Siegerland und angrenzende Gebiete am 28. September 2019 ab 17.00 Uhr in Siegen-Geisweid

mit Alexander Seibel

17.00 Uhr: Der unbekannt Fels – Über den Messias im Alten Testament

18.15 Uhr: Pause mit kostenlosem Imbiss

19.30 Uhr: Israel im Brennpunkt der Heilsgeschichte

Ort: Christliche Versammlung Siegen-Geisweid

Sohlbacher Str. 17, Siegen-Geisweid; **Infos:** Schnittjer@bibelbund.de

.....

Regionaltagung Württemberg 12. Oktober 2019, ab 10.00 Uhr

Thema: **Endzeitliche Einflüsse auf die Gemeinde Jesu**

mit Rainer Wagner, Evangelist und Bibellehrer aus Frankeneck

im Erholungsheim Waldruhe, Auchttertstr. 10, 72178 Waldachtal-Vesperweiler

.....

24. Tagung des Bibelbundes Schweiz 16. November 2019

Thema: Die Bibel inspiriert oder nur inspirierend?

.....

Regionaltagung Südwestdeutschland und angrenzendes Elsass am 23. November 2019, ab 10.30 Uhr

mit Alexander Seibel

in der Evangelischen Gemeinschaft Meckenheim

Sandgasse 31, 67149 Meckenheim/Pfalz

Die Regionaltagung wird begleitet von Vortragsabenden mit Alexander Seibel vom 21. - 24. November 2019 im Saal der Gemeinschaft.

10. Reher Bibelbund- Konferenz 2019 und 125 Jahre Bibelbund 25. – 29. Oktober 2019 Thema: Die Bibel ist Gottes Wort

Vor 125 Jahren gründeten einige Männer, die über die sich ausbreitende Bibelkritik besorgt waren, den Bibelbund, um mit guten Argumenten gemeinsam für die Vertrauenswürdigkeit und Irrtumslosigkeit der Bibel einzutreten. Seitdem haben sich zahlreiche Christen im Bibelbund engagiert, um andere dazu zu ermutigen, an der Bibel als Gottes Wort festzuhalten. Auch wenn sie sich von Anfang an dem Vorwurf gegenüber sahen, sie glaubten mehr an die Bibel als an Jesus Christus, das lebendige Wort Gottes, so haben sie sich nicht beirren lassen und darauf verwiesen, dass niemand an Jesus Christus glauben kann, der das Wort Gottes der Bibel verwirft. Er würde nur einem eingebil- deten Christus folgen. Die Bibel aber führt uns unfehlbar zum rechten Glauben an den Retter Jesus Christus und zur Erkenntnis Gottes als unseren ewigen Vater.

Bis heute geht es um die zentrale Frage, ob wir die Bibel als Gottes Wort lesen sollen oder nur als menschliche Worte. In einem Fall verlangt die Autorität Gottes unsere ganze Aufmerksamkeit und unseren Glaubensgehorsam, im anderen Fall ist alles mehr oder weniger Ansichtssache, was die Bibel sagt.

Die 10. Reher Bibelbundkonferenz ist zugleich die **Jubiläumsfeier** zum 125jährigen Bestehen des Bibelbundes.

In zahlreichen Vorträgen werden der Trost und die Herausforderungen entfaltet, die es mit sich bringt, dass die Bibel Gottes Wort ist.

Die Referenten:

Vor allem die Mitglieder des Leitungsgremiums des Bibelbundes (Ständiger Ausschuss) halten die Referate und Gesprächsrunden. Eine gute Gelegenheit, sie besser kennenzulernen.

Mit dabei sind Dr. Daniel Facius, Hartmut Jaeger, Thomas Jeising, Michael Kotsch, Ron Kubsch, Dr. Berthold Schwarz, Armin Schönebeck, Alexander Seibel, Jürgen Thielmann, Karl-Heinz Vanheiden.

Außerdem haben zugesagt: Steffen Denker, Dr.-Ing. Werner Gitt, Peter Hahne, Dr. Stephan Holthaus, Dr. Bernhard Kaiser, Dr. Wolfgang Nestvogel, Johannes Pflaum.

Melden Sie sich bitte bald an:

Christliches Gästezentrum
Heimstr. 49, 56479 Rehe
Tel.: 02664-5050
email: info@cgw-rehe.de



Kein Zwang zur Organspende Zur Diskussion um die Widerspruchslösung

Vor wenigen Tagen brachte Bundesgesundheitsminister Jens Spahn seinen Vorschlag zur Reform der Organspende in den Bundestag ein (26.6.2019). Kerngedanke der Gesetzesinitiative ist die „Widerspruchslösung“, mit der alle deutschen Bürger pauschal zu Organspendern erklärt werden, insofern sie sich nicht aktiv dagegen wehren. Indirekt wird damit der Körper jedes Menschen gesetzlich zum gesamtgesellschaftlichen Eigentum erklärt.

In begleitenden Medien-Kampagnen werden vor allem Einzelschicksale kranker Menschen präsentiert, denen eine Organtransplantation höchstwahrscheinlich Linderung ihrer Leiden bringen würde. Dadurch sollen Hilfsbereitschaft und Mitgefühl geweckt werden, damit sie der geplanten Gesetzesinitiative innerlich zustimmen. Schwerwiegende ethische Bedenken werden in diesem Zusammenhang bewusst zurückgestellt, um den gewünschten Effekt höherer Spenderbereitschaft nicht zu gefährden.

In der Diskussion um die geplante Gesetzesinitiative sollten aber auch die berechtigten Bedenken öffentlich wahrgenommen und gleichrangig benannt werden:

1. Organtransplantation ist keine schnelle, problemfreie Hilfe für leidende Menschen. Empfänger von Spenderorganen müssen lebenslang starke Medikamente zur Unterdrückung des Immunsystems neh-

men, wodurch sie körperlich geschädigt werden und deutlich häufiger an Krebs erkranken. Viele Empfänger von Spenderorganen erleben einschneidende Persönlichkeitsveränderungen und müssen langfristig psychologisch behandelt werden. Zahlreiche Spenderorgane sterben schon nach wenigen Jahren ab, sodass der Patient auf weitere Organe angewiesen ist.

2. In einer Zeit hoher Sensibilität bezüglich persönlicher Daten, in der nicht einmal ein Bild ohne schriftliche Genehmigung des Fotografierten veröffentlicht werden darf, ist es vollkommen unverständlich, dass der eigene Körper ohne bewusste Einwilligung staatlich enteignet und zur medizinischen Nutzung der Allgemeinheit ausgeliefert werden soll. Hier wird politisch ein massiver Verstoß gegen das Selbstbestimmungsrecht jedes Menschen initiiert. Nichts ist offensichtlich so sehr Eigentum einer Person wie ihr eigener Körper.

3. Das jeder Organspende am Lebensende zugrundeliegende „Hirntodkriterium“ ist aus ethischen und medizinischen Gründen äußerst fragwürdig. Ein Mensch, dessen Körper biologisch noch zu 95% lebt, wird nur deshalb für tot erklärt, weil man seine Organe „erntet“ will. Sogenannte „Hirntote“ atmen, verdauen, wachsen und können sich gelegentlich sogar bewegen. Es ist ethisch falsch, einen Menschen nur deshalb als tot zu betrachten, weil mit ge-

Michael Kotsch

genwärtigen technischen Methoden keine Hirnaktivität mehr gemessen werden kann. Noch wesentlich problematischer wird diese Konzeption durch neueste Untersuchungen von Forschern der Yale Universität. Ihnen gelang es Anfang 2019, mehrere Hirne von Schweinen Stunden nach dem Tod der Tiere teilweise wiederzubeleben. Diese Untersuchungen lassen massiven Zweifel an der These aufkommen, dass einmal erloschene Hirnaktivität unumkehrbar verloren sei. Wenn das stimmen sollte, dann werden bei Organtransplantationen Menschen getötet, um ihre Organe weiterverwenden zu

können. (Zvonimir Vrselja /Yale School of Medicine, Nature, doi: 10.1038/s41586-019-1099-1)

Auch in dieser Frage gilt: Ein positives Ziel rechtfertigt kein unmoralisches Vorgehen. Nur selten heiligt der Zweck die Mittel. - Christen plädieren für das Konzept des „Ganztodes“. Der Mensch ist erst dann tot, wenn sein ganzer Organismus gestorben ist, nicht wenn einzelne Organe zeitweilig ausgefallen sind. Auch Sterbende sollten in der letzten Phase ihres Lebens unbedingt geschützt werden, selbst wenn eine Organentnahme anderen Menschen helfen könnte. ■

.....

Aufgrund unserer Pressemeldungen erreichen uns weiter zahlreiche Anfragen. Medienvertreter suchen Interviewpartner, die bereit wären, sich gegen den einhelligen Konsens der politischen Parteien, Kirchen und der sogenannten öffentlichen Meinung zu äußern in Sachen „Konversionstherapie“. Unser Vorsitzender Michael Kotsch hat sich daraufhin bereiterklärt, eine Stellungnahme abzugeben und darzulegen, warum ein pauschales Verbot von Hilfsangeboten für homosexuell empfindende Menschen, die unter ihrer Orientierung leiden, falsch ist. Beachten Sie auch die vorangegangenen Meldungen.

„... und das sind viele von euch gewesen.“ Zum Verbot von sogenannten Konversionstherapien

Erneut wendet sich Bundesgesundheitsminister Spahn Mitte Juni 2019 an die breite Öffentlichkeit: Jede Therapie, die von der Veränderbarkeit homosexueller Orientierung ausgeht, muss demnach gesetzlich verboten werden. Wie nicht anders zu erwarten, bekommt er dabei große gesellschaftliche Unterstützung. Ganz offensichtlich ist die Zeit reif für diesen Schritt politisch gesteuerter Ethik. Als

Gegner machen die Medien zwischenzeitlich nur noch eine kleine Gruppe „radikaler Christen“ aus, die das vertreten, was noch vor 20 Jahren gesellschaftlicher Konsens war.

Gebetsmühlenartig wird in der augenblicklichen Diskussion wiederholt, dass „Homosexualität keine Krankheit“ sei, obwohl es beim geplanten Verbot von Konversionstherapien und Seelsorgeangeboten



**Bibel und
Gemeinde**
3/2019

nur am Rand um diese Frage geht. Selbst die wissenschaftlichen Studien, die von den Anhängern des Therapieverbots zitiert werden, zeigen eben gerade nicht, was immer wieder behauptet wird.

Ja, es gibt deutliche Hinweise darauf, dass genetische und epigenetische Faktoren die Entstehung einer homosexuellen Orientierung begünstigen; allerdings nur zu 20 bis 40 %. Dazu kommen zumeist veränderbare gesellschaftlich, soziale, psychische und ganz individuelle Aspekte. Die bisher größte wissenschaftliche Zwillingstudie beispielsweise kommt zu dem eindeutigen Ergebnis, dass bei eineiigen, also genetisch identischen Zwillingen, nur 30 % dieselbe homosexuelle Orientierung haben (Michael Bailey, 2008). Aktuelle wissenschaftliche Studien geben beispielsweise eventuell auch Hinweise darauf, dass Frauen, die in der Schwangerschaft unter Schilddrüsenproblemen litten, etwas häufiger homosexuelle Söhne geboren haben (North Shore University, Nature, 11.12.2017 – NPO). Faktisch ist das Wissen über den Ursprung homosexuellen Empfindens aber noch sehr fragmentarisch, wenn auch vieles darauf hindeutet, dass es keine einheitliche Genese für Homosexualität gibt.

Veränderung homosexueller Gefühle ist ganz offensichtlich ebenso möglich wie die Veränderung heterosexueller Orientierung. Unter anderem verweist schon der alte Kinsey-Report genau darauf (1948). Prof. Nicholas A. Cummings, früherer Präsident der „American Psychological Association“, behandelte in seiner beruflichen Praxis rund 2000 homosexuell empfindende Menschen. Etwa 20% von ihnen fühlten und lebten nach der Therapie dauerhaft heterosexuell.

Nach dem Wunsch des Bundesgesundheitsministers allerdings soll künftig nur noch eine Aussage gesetzlich erlaubt sein:

„Du bist schwul und das ist auch gut so!“ Jede andere Meinungsäußerung oder gar Aktivität soll unter Bußgeldandrohung verboten werden.

Auch wenn katholische Theologie in zentralen Lehren über die Gemeinde, die Sakramente, die Bedeutung der Mutter Jesu Maria und die Lehre der Erlösung von biblischen Aussagen abweicht; in wichtigen ethischen Fragen vertritt sie, trotz massivem medialen Gegenwind, eine an der Bibel orientierte Position. In ihrem aktuell von der „Kongregation für das katholische Bildungswesen“ herausgegebenen Leitlinie mit dem Titel „Als Mann und Frau schuf er sie“ stellt sich der Vatikan sehr deutlich gegen eine Geschlechterverwischung durch Gender Mainstreaming und eine gesellschaftliche Werbung für Homosexualität.

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat unter vollkommener Missachtung ihrer eigenen Geschichte und ihrer biblischen Glaubensgrundlage die Abschaffung und Neudefinition der von Gott gegeben Geschlechtlichkeit betrieben, noch bevor sich dieser Trend auch in der säkularen Politik durchgesetzt hat. Sie gehört auch zu den ersten Unterstützern des Therapieverbots.

Der *Bibelbund* will niemanden zwingen, seine homosexuelle Orientierung zu verändern. Er plädiert aber für ein Selbstbestimmungsrecht, das auch sexuelle Umorientierungen beinhaltet. Menschen, die homosexuelle Gefühle verändern wollen, sollen dazu auch eine therapeutische Chance bekommen; und zwar nicht nur in der vom Mainstream beworbenen Richtung. – Außerdem betrachten Christen es als höchst problematisch, wenn der Staat mit solchen Gesetzen durch die Hintertür die religiöse Meinungsfreiheit in Deutschland deutlich einschränkt. ■

Keine Gentests zur Förderung der Tötung ungeborener behinderter Kinder

Aktuell wird in der Politik äußerst kontrovers über Bluttests diskutiert, mit denen bei ungeborenen Kindern Trisomie 21 festgestellt werden kann. Die einen heben dabei das Recht der Eltern hervor, sich gegen ein behindertes Kind entscheiden zu können. Die anderen sehen in diesen Tests eine indirekte Form vorgeburtlicher Selektion unerwünschter Personen.

Immer mehr Menschen fordern eine möglichst flächendeckende und krankenkassenfinanzierte Einführung der Pränatal-Diagnostik. Mit entsprechenden Untersuchungen, beispielsweise Bluttests, will man noch vor der Geburt feststellen, ob das erwartete Kind unter einer Behinderung leidet. Dieses Wissen ermöglicht dann eine frühzeitige und problemlose Tötung des betreffenden Babys.

Zumeist wird in diesem Zusammenhang argumentiert, dass Eltern ein „Recht“ darauf hätten, von der mutmaßlichen Behinderung ihres Nachwuchses zu erfahren. Dann könnten sie besser beurteilen, ob sie sich eine solche Belastung antun wollten oder nicht.

Aufgrund von Befürchtungen und der weitgehenden Unkenntnis, wie es mit einem solchen Kind tatsächlich ist, entscheiden die meisten Eltern gegen das Leben des Behinderten. Auch der gesellschaftliche Druck von Ärzten und Bekannten trägt nachhaltig zu dieser Entwicklung bei. Häufig werden Eltern in dieser Situation suggestiv gefragt, warum sie ein behin-

detes Kind haben wollen, wenn sie beim nächsten Mal doch auch ein gesundes bekommen könnten.

Faktisch werden in Deutschland seit Jahren deutlich weniger Kinder mit Behinderung geboren. Eine immer größere Zahl dieser Babys wird heute bereits im Bauch der Mutter getötet. Mögliche Rechte und Interessen des betreffenden Kindes spielen in der gegenwärtigen Diskussion kaum noch eine Rolle.

Solange die Eltern ihr Kind noch nicht wirklich gesehen und in den Händen gehalten haben, entscheiden sich etwa 80% der Väter und Mütter für dessen Tötung, sobald sie von einer Behinderung hören. Ist ihr Kind aber erst einmal geboren, dann wollen fast alle Eltern ihren Nachwuchs trotz körperlicher oder psychischer Einschränkungen behalten.

Wenn Pränatal-Diagnostik zu einer möglichst frühzeitigen Behandlung des Kindes beitragen kann, ist sie durchaus begrüßenswert. Soll sie es den Eltern aber nur leichter machen, ihre behinderten Kinder töten zu lassen, dann ist ein solches Vorgehen unethisch und unmenschlich. Die Zahlen sprechen leider eher dafür, dass die entsprechenden Tests schon jetzt zum Tod tausender Behinderter führen.

Der *Bibelbund* fordert deshalb einen verantwortlichen Umgang mit Bluttests für ungeborene Kinder. Medizinisches Personal sollte verpflichtet werden, für das Interesse des Babys zu sprechen und den



**Bibel und
Gemeinde**
3/2019

Eltern unbegründete Ängste vor Menschen, auch Behinderungen zu nehmen. Es Ungeborene, haben von Gott ist absolut notwendig, Eltern im dieselbe Würde und dasselbe Fall einer genetischen Einschränkung ihres Lebensrecht, ob sie nun irgendeine Kindes beratend und helfend zur Seite zu Behinderung haben oder nicht. „Du sollst stehen. Außerdem sollten alle therapeutischen Möglichkeiten aufgezeigt werden, die dem Tauben nicht fluchen und sollst dem Blinden keinen Anstoß setzen ...“ (3Mose 19, 14). ■

Bibelbund-Tag des Bibelbundes Ungarn 21. September 2019

Feier anlässlich 30 Jahre Bibelbund Ungarn
im Haus des ungarischen Bibelbundes in Pécel bei Budapest

Infos: mikolicz@bibliaszov.hu

Bücher des Bibelbundes

Allein die Schrift ... warum eigentlich? Glauben und Leben als Christ, das Leben der Kirche und Gemeinde, das kann auf keiner anderen Grundlage gelebt werden als nur die Bibel, die Heilige Schrift Gottes. Das wurde in der Reformation vor 500 Jahren neu entdeckt und zum evangelischen Grundprinzip erklärt. Das neue Buch, das im Herbst erscheint, beleuchtet Teile der Auseinandersetzung der Reformationszeit und zeigt, dass die Argumente im heutigen Kampf um die Bibelfrage Bestand haben und hilfreich sind.

Nicht alles, was wir tun, steht ausdrücklich in der Bibel, aber nichts, was wir tun, darf mit dem, was in der Bibel steht, in Konkurrenz treten. Auch unter evangeli-

kalen Christen ist das heute längst nicht mehr selbstverständlich.

Darum bietet das Buch eine Rückbesinnung auf die Bedeutung des *sola scriptura*, allein die Schrift. Es zeigt, welchen Segen wir verspielen und wie wir Gottes Autorität missachten, wenn wir es zulassen, dass das Fundament des Wortes Gottes durch wechselnde Meinungen ersetzt wird.

Allein die Schrift. hg. Don Kistler. Dillenburg: CVG, 2019. ca. 200 S. 9,90 €.





„Finden, fördern, freisetzen“ oder verwässern?

Wie die Forderung nach einem apostolischen Dienst die Einzigartigkeit der ersten Apostel aufhebt

Seit einiger Zeit wird von manchen theologischen Lehrern betont, dass der fünffältige Dienst für die heutige Gemeinde so wiederbelebt werden müsse, dass auch Apostel wie in der Anfangszeit der Gemeinde wirken. Auch wenn zuerst nur in charismatischen Gemeinden von einem neuen apostolischen Zeitalter gesprochen wurde, so hat die Einsetzung von Aposteln, die den ersten Aposteln von Jesus beinahe gleichgestellt werden sollen, viele Fürsprecher gewonnen. Das NT zeigt aber deutlich, dass der Dienst der ersten Apostel, die mit Jesus lebten und von ihm direkt eingesetzt wurden, heute nicht neu aufgelegt werden kann und muss. Apostel im Sinne von Gesandten oder Missionaren kann es dagegen auch heute geben.

In Eph 4,11ff. benennt der Apostel Paulus fünf Ämter, die Gott der Gemeinde Jesu gegeben hat: Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer. Seit einiger Zeit werden in der evangelikalen Welt vermehrt Forderungen laut, sämtliche in diesen Versen genannten Ämter jetzt und hier zu besetzen und entsprechende Dienste für die Gemeinde Jesu nutzbar werden zu lassen. Man spricht in diesem Zusammenhang von dem sogenannten fünffältigen Dienst. Zur Veranschaulichung wird gelegentlich das Bild einer Hand mit den fünf Fingern vermittelt, wobei die Finger jeweils für ein bestimmtes Amt stehen.¹

Die Kampagne „AHELP“ (engl. a help = eine Hilfe) stellt Apostel, Hirten, Evangelisten, Lehrer und Propheten ebenfalls im Sinne von Eph 4,11 dar.²

Neu ist für viele Gläubige, dass auch der Dienst eines Apostels bzw. einer Apostelin für zwingend notwendig im Gemeindedienst erachtet wird. Stefan Vatter, einer der führenden Vertreter dieser Bewegung, definiert den apostolischen Dienst wie folgt:

- Sein Auftrag besteht darin, in neues Land aufzubrechen, um

Thimo Schnittjer



Thimo Schnittjer,
Jg. 82, verheiratet;
Sachgebietsleiter
in der Verwaltung;
Mitglied im Ständigen
Ausschuss des
Bibelbundes

Schreiben Sie an:
schnittjer@bibelbund.
de

¹ z.B. bei Jens Kaldewey, https://www.jenskaldewey.ch/images/files/Der_f%C3%BCnff%C3%A4ltige_Dienst_-_Die_starke_Hand_Gottes.pdf (Stand: 14.04.2019) oder bei Stefan Vatter: Finden, fördern, freisetzen. Wirksam führen – die Wiederentdeckung des apostolischen Dienstes. Schwarzenfeld: Neufeld Verlag, 2016, S. 184ff.

² <https://www.ahelp.info/> (Stand: 14.04.2019); siehe auch Vatter, aaO, ebd.

Gemeinden zu gründen, zu fördern und die Botschaft Gottes in der Welt zu proklamieren.

- Als Gesandter des Königs handelt er aus einer Reich-Gottes-Perspektive mit dem Ziel, alle Lebensbereiche des Menschen mit dem Evangelium zu durchdringen.
- Er denkt visionär und strategisch. Er spürt Potenziale einer Mannschaft auf und findet Wege, diese zum Wohl der Gemeinde, des Reiches Gottes und der Gesellschaft einzusetzen.³



In entsprechenden Seminaren wie dem K5-Leitertraining werden diese fünf Dienste als Kompetenzen vermittelt und die Teilnehmer entsprechend ge-coacht.⁴ Viele Gemeinden und Bibelschulen bie-

ten entsprechende Schulungen an.⁵ Auch Bücher wie „Finden, fördern, freisetzen“ von Stefan Vatter propagieren den fünffältigen Dienst und speziell die Wiederentdeckung des apostolischen Dienstes.⁶

Dieser Artikel zeigt die Ursprünge und Entwicklung dieser von manchen Vertretern als „Neue Apostolische Reformation“ (NAR) bezeichneten Bewegung auf. Anschließend soll die Bedeutung des biblischen Apostelamts dargestellt werden. In einem

letzten Abschnitt werde ich auf einige Herausforderungen

für die bibeltreue Gemeinde Jesu eingehen und in dem Zusammenhang auch eine kritische Selbstreflexion vornehmen.

1. Ursprünge und Entwicklung der Bewegung

Wer sich mit den Vorträgen, Seminaren oder Büchern über den fünffältigen Dienst beschäftigt, wird unschwer erkennen, dass das Konzept des fünffältigen Dienstes, mit der Betonung des apostolischen Dienstes, dem charismatischen Lager entstammt und in den Vereinigten Staaten schon länger debattiert wird. Man kann also sagen, dass das Gedankengut aus den USA in den deutschsprachigen Raum überführt wurde.

Bereits in den 90er Jahren äußerte sich der bekannte Charismatiker und Gründer der Vineyard-Bewegung, John Wimber, wie folgt:

„Gott ist dabei, das apostolische Amt in der Kirche wieder einzuführen. Es werden Männer auftreten, die den Herrn Jesus Christus gesehen haben und welche die Zeichen und Wunder eines Apostels tun werden. Wir haben Männer dieser Art seit dem ersten Jahrhundert nicht mehr gehabt. Doch wenn Gott diese zu Beginn verwendet hat, warum sollte er sie nicht am Ende gebrauchen?“⁷

Nachdem in der sog. Dritten Welle die Betonung auf den Dienst der Propheten sowie den Zeichen und Wundern gelegt wurde, ist nun der Dienst des Apostels in das Zentrum gerückt. C. Peter Wagner, ein amerikanischer Missiologe mit beträchtlichem Einfluss, kennzeichnet die neue Bewegung

⁷ Zitiert nach: Wolfgang Bühne: Dritte Welle... gesunder Aufbruch? Bielefeld: Christliche Literatur-Verbreitung 1993, S. 7f.

³ Vatter, aaO., S. 29.

⁴ <https://k5-leitertraining.de/> (Stand: 14.04.2019)

⁵ So z.B. regelmäßig das Forum Wiedenest, vgl. <https://www.wiedenest.de/gemeindeforum/veranstaltungen/k5/anmeldung-k5-leitertraining-wiedenest> (Stand: 14.04.2019)

⁶ Vatter, aaO.



als „Zweites Apostolisches Zeitalter“ oder „Neue Apostolische Reformation“⁸, wobei er die Auswirkungen der Bewegung als mindestens mit denen der Reformation vergleichbar bezeichnet. Wagner geht davon aus, dass

Stefan Vatter führt in seinem Buch die Gedanken charismatischer Vordenker wie C. Peter Wagner ohne Einschränkungen fort.

es in der gesamten Kirchengeschichte immer Einzelne gegeben hat, die die Gabe eines Apostels besaßen. Allerdings konnte sich erst bis zum Jahr 2001, das er zum Beginn des „Zweiten Apostolischen Zeitalters“ erkoren hat, eine „kritische Masse“ entwi-

ckeln.⁹ Grundlegende These Wagners ist, dass wir Christen „nur dann Zugang zur geistlichen Vitalität und Kraft der Kirche des 1. Jahrhunderts erhalten, wenn wir alle Geistesgaben anerkennen, akzeptieren, empfangen und darin dienen, einschließlich der Gabe des Apostelamtes“.¹⁰ Im Jahr 2000 führte Wagner als „Vorsitzender Apostel“ die *Internationale Koalition der Apostel* und hatte diese Funktion bis zu seinem Ruhestand im Jahr 2009 inne.

8 C. Peter Wagner, *The Changing Church*. Ventura: Regal 2004, S. 12.

9 ebd. Wagner meint, dass der Leib Christi erst nach und nach erkennen musste, welche vernachlässigten Dienste wieder eingeführt werden sollten. Nach den Propheten in den 1980er Jahren wurden in den 90er die Apostel wiederentdeckt, und als genug davon eingesetzt waren, startet 2001 das „Zweite Apostolische Zeitalter“.

10 C. Peter Wagner, zitiert nach John MacArthur: *Fremdes Feuer. Wie gefährliche Irrtümer über den Heiligen Geist den Glauben zerstören*. Augustdorf: Betanien Verlag 2018, S.144, mit weiterem Verweis

In Stefan Vatters Buch „Finden, fördern, freisetzen“, welches zu den wichtigsten deutschsprachigen Veröffentlichungen zum apostolischen Dienst zählt, finden sich viele der oben genannten Thesen wieder. Wie Wagner geht Vatter davon aus, dass es in der gesamten Geschichte Apostel und Apostelinnen gab. Ebenso propagiert er den apostolischen Dienst als essentiellen Bestandteil der Reich-Gottes-Arbeit. Auch wenn Vatter m.E. in seiner Veröffentlichung moderater auftritt als seine charismatischen Vordenker, führt er ihre Gedanken ohne Einschränkungen fort. Auch weitere bekannte evangelikale Vertreter stimmen ihm und seinen Thesen grundlegend zu.¹¹

11 Das Buch wird auf den Seiten 6-8 von vielen bekannten Größen wie Heinrich Christian Rust, Johannes Reimer, Ingolf Ellßel, Horst Afflerbach, Peter Wenz, Wolfhard Margies, Johannes Hartl, Keith Warrington, Christoph Stiba, Lothar Krauss, Stefan Hänsch und Horst Stricker empfohlen. Den Thesen des Autors stimmt beispielsweise Heinrich Christian Rust ausdrücklich zu: „Ich teile voll und ganz das Anliegen des Autors, dass die Neuentdeckung und eine gesunde Praxis des apostolischen Dienstes für einen umfassenden geistlichen Aufbruch in unserem Land unerlässlich ist.“ (S. 6). Ebenso äußert sich Horst Afflerbach: „Man fragt sich beim Lesen unwillkürlich, warum ein solches Buch über den apostolischen Dienst nicht schon viel früher erschienen ist. Wenn die Gemeinde ‚auf der Grundlage der Apostel und Propheten aufgebaut ist, wobei Christus der Eckstein ist‘ (Eph 2,20), dann ist es lebenswichtig, diesen Dienst zu kennen (S. 6). Wolfhard Margies (S. 105ff.), Heinrich Christian Rust (S. 257ff.), Gerd Goldmann (S. 261ff.) und Peter Wenz (S. 267ff.) haben dem Werk eigene Beiträge zugeführt. Für die Brüderbewegung von besonderer Bedeutung und Brisanz ist hierbei der Aufsatz von Gerd Goldmann, der über den fünffältigen Dienst in Brüdergemeinden schreibt. Der missional-emergente Neufeld-Verlag hat darüber hinaus weitere Bücher herausgegeben, die den

2. Die Bedeutung des biblischen Apostelamts

Die Frage, ob es heute noch Apostel gibt, hängt davon ab, wie dieser Begriff verwendet wird. In Phil 2,25, 2 Kor 8,23 und Joh 13,16 ist der Apostel ein Gesandter, der kein besonderes Amt bekleidet. In diesem weit gefassten Sinn verwenden Befürworter des apostolischen Dienstes den Apostelbegriff als Gesandten oder auch als Pioniermissionar. Es versteht sich von selbst, dass es in diesem Sinne noch Apostel gibt bzw. geben darf.

Demgegenüber ist es eine andere Frage, ob diese sehr weit reichende Bedeutung auf Eph 4,11 übertragen werden darf.

Am häufigsten bezieht sich das Wort Apostel auf das spezielle Amt des „Apostels Jesu Christi“ (z.B. Röm 1,1; 2 Kor 1,1; Eph 1,1; Kol 1,1; 1 Petr 1,1; 2 Petr 1,1 uvm). John MacArthur bemerkt zutreffend:

„Diese Boten darf man jedoch nicht mit den Zwölfen oder dem Apostel Paulus verwechseln. Ein Apostel des Herrn Jesus Christus zu sein, war eine besondere Berufung, ein gewaltiges Vorrecht und alles andere als nur ein zwischengemeindlicher Botendienst.“¹²

Ein heutiger Christ kann in diesem engen Sinne niemals Apostel Jesu Christi sein, denn hierfür gab es verschiedene Voraussetzungen:

fünffältigen Dienst und den heutigen apostolischen Dienst befürworten.

12 MacArthur, aaO, S. 15, Hervorhebung im Original.



- (a) Zum einen musste der Apostel den Herrn Jesus nach dessen Auferstehung mit eigenen Augen gesehen haben (Apg 1,22; 10,39ff.; 1 Kor 9,1; 15,7f.). Selbst Paulus, der nach der Auferstehung Jesus nicht gesehen hatte, betont in 1 Kor 9,1 und 15,7ff., dass ihm Jesus erschienen ist und er somit Christus selbst gesehen hatte.
- (b) Darüber hinaus musste ein Apostel durch den Herrn Jesus selbst eingesetzt worden sein (Mk 3,14; Lk 6,13; Apg 1,2.24; 10,41; Gal 1,1). Auch diese

Wenn man den apostolischen Dienst im weiten Sinn als Pioniermissionar oder einfach Gesandter der Gemeinde versteht, dann gibt es auch heute Apostel. Aber das sind keine im Sinne der Apostel Christi.

Voraussetzung war bei Paulus gegeben, wie er in Apg 26,16f., Röm 1,1, Gal 1,1, 1 Tim 1,12, 2,7 oder 2 Tim 1,11 verdeutlicht.

- (c) Schließlich musste der Apostel in der Lage sein, die Echtheit seines Apostelamts durch die apostolischen Wunder- und Zeichengaben zu bestätigen (Mt 10,1f.; Mk 16,17; Apg 1,5ff.; 2,43; 5,12; 8,14; 2 Kor 12,12; Hebr 2,3-4).¹³

Neben den 13 Aposteln (den Elf plus Matthias und Paulus als dem letzten Apostel) gab es mit Barnabas, Jakobus, dem Bruder Jesu und womöglich Silas, Andronikus, Junias und

evtl. ein paar nicht Genannten eine begrenzte Anzahl von weiteren Aposteln. Während

¹³ Die Anzahl der genannten Voraussetzungen variiert. Während Grudem nur die ersten beiden Voraussetzungen benennt, geht MacArthur m.E. wegen 2 Kor 12,12 schlüssiger von drei Voraussetzungen aus. Andere Theologen wie Louis Berkhof benennen sogar fünf Voraussetzungen (vgl. Louis Berkhof: Systematic Theology. Edinburgh: The Banner of Truth Trust 2012, S. 585).

die 13 Apostel Jesu Christi in diesem engeren Sinne waren, waren die anderen Gesandte der Gemeinden (2 Kor 8,23).¹⁴ Da niemand heutzutage jedoch diese Voraussetzungen erfüllt, kann auch niemand für sich beanspruchen, Apostel des Herrn Jesu Christi zu sein.

Nun könnte jemand einwenden, dass der Herr Jesus ihm z.B. in einer Vision erschienen sei und ihn zum Apostel ernannt habe. Dieser Anspruch muss jedoch zurückgewiesen werden, da er folgenden Punkten widerspricht:

**Die ersten
Apostel bildeten
das Fundament
der Gemeinde.
Die wurden am
Anfang gelegt
und seitdem wird
die Gemeinde als
Tempel Gottes
darauf gebaut.**

meindezeitalters Apostel gegeben hat, die diese Grundlage bildeten. Das Bild von dem Bauwerk ist nur dann schlüssig, wenn einmalig das Fundament gelegt wurde, denn sonst könnte der Tempel gar nicht aufgebaut werden. Stadelmann bemerkt insoweit zutreffend:

„Fundamente werden nicht immer wieder gelegt, sondern am Anfang. Und so bedarf die Gemeinde des Neuen Bundes im Lauf ihrer Geschichte auch nicht immer neuer grundlegender Offenbarungen – nein, mit den Aposteln und Propheten wurde unwiederhol-

bar der Grund gelegt, auf dem im folgenden gebaut wird.“¹⁵

In diesem Sinn ist auch Eph 4,11 auszulegen, da bereits Eph 1,1; 2,20 sowie 3,5 von diesem engeren Apostelbegriff ausgehen. Stadelmann kann deshalb überzeugend folgern:

„In Eph 4,11 ist aber nicht allgemein von ‚Boten‘ die Rede, sondern von den ‚Aposteln‘.“¹⁶

Der Aorist „und er hat (...) gegeben“ spricht nach Auffassung einiger Ausleger über ein einmaliges Ereignis in der Vergangenheit.¹⁷ Der Kontext der Verse 8-10 bekräftigt dies ebenfalls, denn nach seiner Himmelfahrt hat Jesus der Gemeinde die Gaben (bzw. eher Ämter) gegeben.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die frühen Kirchenväter die Zeit, in dem die Grundlage der Gemeinde gelegt wurde, der Vergangenheit zuordneten. Sowohl Ignatius, Irenäus, Tertullian als auch Lactantius sahen das Fundament der Gemeinde als gelegt an. Sie waren nicht der Ansicht, dass sie oder weitere Apostel das Fundament weiterhin legen müssten. In tiefem Respekt vor der Einzigartigkeit der Apostel und ihrer Lehre (!) kann beispielsweise Ignatius schreiben: „Ich erteile euch hierüber keine Befehle, als ob ich ein Apostel

15 Helge Stadelmann: Epheserbrief in: Edition C Bibelkommentar. Holzgerlingen: Haenssler Verlag 2007, S. 112.

16 ebd., S. 165. Siehe auch William W. Klein: Ephesians in: The Expositor's Bible Commentary. Revised Edition. Grand Rapids: Zondervan 2006, S. 80.

17 So z.B. Wayne Grudem: Biblische Dogmatik. Eine Einführung in die Systematische Theologie. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft 2013, S. 1011. Vgl. auch Harold W. Hoehner: Ephesians. An Exegetical Commentary. Grand Rapids: Baker Academic 2002, S. 397ff.

14 John F. MacArthur: Ephesians (The MacArthur New Testament Commentary). Chicago: Moody Publishers 1986, S. 141.

wäre; doch als euer Mitknecht er-
innere ich euch daran.“¹⁸

Zweitens sah sich Paulus als den letzten der Apostel an (1 Kor 15,8) und erteilt damit allen selbsternannten Aposteln eine göttliche Absage. Er sah sich keinesfalls, wie MacArthur es zutreffend ausdrückt, „als maßgebliches Muster für spätere Generationen“¹⁹. Die Apostel sprachen sich fortan für Älteste bzw. Hirten sowie Diener (Diakone) in der Gemeinde aus (1 Petr 5,2; Tit 1,5). Nirgends findet sich in den Paulusbriefen eine explizite Aufforderung, neue Apostel zu benennen. Auch in 1 Tim 3 werden lediglich Voraussetzungen für die Ältestenschaft und die Diakone benannt, nicht aber für die Apostel. Ebenso kann Alfred Plummer feststellen:

„Bemerkenswerterweise enthält die Lehre Christi keine einzige Aussage in Bezug auf die Priesterschaft der Zwölf, und sie nimmt auch nicht darauf Bezug, dass die Vollmacht der Zwölf auf andere übertragen worden ist. Weil es die primäre Aufgabe der Zwölf war, Zeugen dessen zu sein, was Christus gelehrt und getan hat, und vor allem Zeugen seiner Auferstehung von den Toten zu sein, war auch keine Übertragung eines so außergewöhnlichen Dienstes möglich.“²⁰

18 Vgl. zu diesem Punkt insgesamt: MacArthur, *Fremdes Feuer*, aaO, S. 157ff.

19 aaO, S. 154.

20 Alfred Plummer, zitiert nach: John Piper: *Einzigartige Herrlichkeit*. Wie die Bibel ihre absolute Glaubwürdigkeit offenbart. Bielefeld: Christliche Literatur-Verbreitung 2019, S. 160, mit weiterem Nachweis.

Stefan Vatter als
Befürworter des
neuen apostoli-

schen Dienstes erkennt zwar die Einmaligkeit der zwölf Apostel an, jedoch nicht, weil sie Augenzeugen von Jesu Auferstehung waren, sondern weil sie nach Mt 19,28 eine künftige Bedeutung haben, die sie von den anderen Aposteln unterscheidet.²¹ Paulus gehört nach Vatter nicht zu den Zwölfen. Seiner

Ansicht ist es ...

„am sinnvollsten, neben Jesus als dem Vorbild aller Apostel, von zwei weiteren Gruppen von Aposteln zu sprechen: die Zwölf und dann alle weiteren Apostel, zu denen auch Paulus gehörte. Diese schlicht gehaltene Linie zeichnet sich aus dem Neuen Testament ab und sollte nicht unnötig verkompliziert werden.“ (S. 38)

Indem Vatter die Bedeutung der biblischen Voraussetzungen für das Apostelamt Jesu Christi

kleinredet, das abgeschlossene Fundament der Apostel und auch die Stellung des Apostels Paulus als dem letzten der Apostel ignoriert, ist es ihm an anderer Stelle möglich, vollmundig zu behaupten:

„Die Auffassung, der apostolische Dienst sei auf die Zwölf oder auf die Zeit des Neuen Testaments beschränkt gewesen und hätte daher heute keine Relevanz mehr, entspricht nicht dem Befund des Neuen Testaments.“ (S. 42)

Wie schon angedeutet, ist gerade das Gegenteil der Fall. Eph 2,20, 3,5 und 4,11 sprechen in harmonischer Weise von der Grundlegung der Gemeinde als einem abgeschlossenen Ereignis. Zu Eph 4,11ff. bemerkt MacArthur zutreffend, dass die Auferbauung des Leibes Christi als Werk

21 Vatter, aaO., S. 37f.



fortbesteht (s. V. 12), nicht aber als apostolischer Dienst in dem Sinne, dass es heute noch Apostel geben muss.²²

Wayne Grudem, selbst ein Vertreter für das Fortbestehen der Geistesgaben, bemerkt in dieser Hinsicht zutreffend:

„Anstelle lebender Apostel, die in der Kirche gegenwärtig sind, um sie zu lehren und zu regieren, haben wir die Schriften der Apostel in den Büchern des Neuen Testaments. Jene Schriften des Neuen Testaments erfüllen für die Kirche heute die absolut autoritativen Lehr- und Leitungsfunktionen, die von den Aposteln selbst während der Frühzeit der Kirche erfüllt wurden.“²³

3. Auswirkungen und Herausforderungen für die Gemeinde – eine kritische Analyse

Wie wir bereits im vorigen Punkt festgestellt haben, überzeugen die vorgebrachten Argumente für das Fortbestehen des apostolischen Dienstes mit der Einsetzung von Apostel(innen) im Sinne von Eph 4,11 nicht. Die Apostel hatten eine einzigartige Stellung in ihrer Lehre und ihrem Dienst, die durch die NAR und ihre Fürsprecher in unzulässiger Weise relativiert wird. Der Kontext von Eph 4,11 und des gesamten Epheserbriefes (speziell Eph 2,20) wird von ihnen ignoriert oder leichtfertig beiseitegeschoben.

Diese theologische Grundentscheidung hat weitreichende Folgen: Zunächst wird die Lehre der Apostel, die wir im biblischen Kanon vorfinden, als unzureichend wahrgenommen. Stattdessen wird der Raum für neue Apostel und spezielle Offenbarungen gegeben. Vatter bemerkt beispielsweise, dass wir auf Zeichen- und

Wunderwirkungen des apostolischen Dienstes nicht verzichten können.²⁴ An anderer Stelle benennt er mögliche Zeichen und Wunder des apostolischen Dienstes: das Auftreten großer Menschenmengen, körperliche Heilungen, Strafwunder des Gerichts Gottes, Befreiungswunder von dämonischen Belastungen, Totenaufweckungen, übernatürliche Bestätigung der Verkündigung, Enthüllung göttlicher Offenbarungen oder die Vermittlung von Geistesgaben.²⁵ Dies bedeutet im Ergebnis eine Verschiebung von der objektiven biblischen Offenbarung hin zur subjektiven Offenbarung, was in erschreckendem Maße an endzeitliche Verführungsprinzipien erinnert (z.B. Mt 24,24; 2Thess 2,9ff.; 1Tim 4,1ff.; 2Tim 3,1ff.; 4,3f. u.a.).

Vatter folgert dann konsequenterweise, der fünfältige Dienst führe zum vollen Maß der Fülle Christi (S. 198). In diesem Bewusstsein versuchen er und seine Vertreter, den apostolischen Dienst in der Gemeinde zu etablieren. Auch wenn Vatter löblicherweise anerkennt, dass Gemeindegrowthskonzepte kein geistlich dynamisches Leben bewirken (S. 245), geht er mit seinen Empfehlungen zu Kontextanalysen (S. 140), apostolischen Beratern (S.225) und von ihm vorgelegten Tests zur Selbst- und Fremdeinschätzung im Stile der bekannten Gabentests²⁶ genau die-

²⁴ Vatter, aaO., S. 99.

²⁵ ebd., S. 98 je mit Hinweis auf verschiedene Bibelstellen.

²⁶ Hier seien vor allem die Veröffentlichungen von Christian A. Schwarz genannt, z.B. Die 3 Farben deiner Gaben: Wie jeder Christ seine geistlichen Gaben entdecken und entfalten kann oder Die natürliche Gemeindeentwicklung: Nach den Prinzipien, die Gott selbst in seine Schöpfung gelegt hat. Für eine kritische Darstellung vgl. u.a. Wilfried Plock: Konzeption und Trends in der

²² MacArthur, Fremdes Feuer, aaO, S. 163.

²³ Grudem, aaO, S. 1011.



sen Weg (S. 205ff). Tragisch ist hierbei, dass den Gemeinden und Gläubigen durch geschickte Formulierungen suggeriert wird, Gott könne nur dann Erweckung schenken, wenn der fünfältige Dienst konsequent umgesetzt wird. Der apostolische Dienst könne demnach mit einer befreienden Wirkung wahrgenommen werden (S. 16). Gemeinden mit ausschließlich dem Hirtenamt hätten lediglich einen „einfältigen Dienst“ (S. 20).

So kommt es dann auch, dass sich Vatter in der Tradition der altbekannten Gabentheologie auch für Apostelinnen ausspricht (S. 46ff). Ironischerweise greift er auf 1 Tim 3,1ff. zurück, um Charakterzüge von Apostel(innen) zu definieren. Hierbei verkennt er jedoch die männliche Grundvoraussetzung des Abschnitts.

Angesichts dieser Entwicklungen stellen sich viele Fragen: Werden nun die Gemeinden übersät mit selbsternannten Apostel/-innen oder apostolischen Berater/-innen? Wird den Gemeinden nun suggeriert, erst durch den fünfältigen Dienst komme es zur Erweckung? Und ist womöglich Gott davon abhängig, dass der fünfältige Dienst erkannt und freigesetzt wird?

Was Wilfried Plock an anderer Stelle zur Gemeindegrowthsbewegung besorgt geäußert hat, muss auch hier gelten: Die Gefahr besteht, dass die Gemeinden in einem schleichenden Prozess von den Maßstäben des Neuen Testaments weggeführt werden hin zur Optimierung eines Computer-Ergebnisses, wobei die Heilige Schrift unbewusst und sukzessive durch die Normen menschlich-selektiver Kriterien ersetzt wird.²⁷

Gemeindegrowthsbewegung in Bibel und Gemeinde 2000 Nr. 4.

Bei der kritischen Analyse der NAR möch-

te ich abschließend jedoch nicht versäumen, auf einzelne positive Punkte zu sprechen zu kommen. Dass Vatter und viele andere Vertreter des fünfältigen Dienstes eine Leidenschaft besitzen, Gläubige gottgemäß in der Gemeinde einzusetzen, ist glaubwürdig. Vatter bemerkt zutreffend, dass es lieblos ist, Menschen zu führen, ohne zu wissen, was Gott ihnen anvertraut hat (S. 19).

Bibelreue Gemeinden und Älteste sind hier aufgefordert, inmitten ihres Volkes zu wohnen (2Kön 4,8), die Begabungen ihrer Geschwister unter Gebet einzuschätzen und darum zu ringen, dass Gottes Bestimmung für sie in seinem Ackerfeld Wirklichkeit wird. Viel zu oft konzentrieren sich die verantwortlichen Brüder auf die durchzuführenden Veranstaltungen, weniger auf die einzelnen Glieder. Leider kommt es sogar dazu, dass Gaben brach liegen, weil die Ältestenschaft für neue *Auf-Gaben* nicht bereit ist und im schlimmsten Fall sogar um zu große Einflussnahme oder Machtverlust fürchtet.

Vatter bemerkt auch, dass man die Potenziale der Gläubigen „freisetzen“ müsse, statt die neuesten Theorien aus Sozialwissenschaften (Soziologie, Psychologie) zu wälzen (S. 185). Auch hier kann man nur von Herzen zustimmen. Getragen von der festen Überzeugung, dass Gott heute noch Erweckung und geistliches Wachstum schenken möchte, ist der erste und beste Weg sein irrumsloses Wort, eine fröhliche, geistliche, demütige Gemeinschaft im ständigen Gebet vor unserem Herrn und eine veränderte Blickrichtung – weg vom ICH, hin zu IHM (Hebr 12,2). Wir müssen sein „Potenzial“ erkennen und im Glauben ergreifen, bevor er unser Potenzial nach seinem Willen gebrauchen kann. ■



Schul sein als Christ – und nicht mehr schweigen? Eine nachdenkliche Buchbesprechung

Das Buch „Nicht mehr schweigen“, das im vergangenen Jahr von Timo Platte herausgegeben wurde, gibt Christen eine Stimme, die mit homosexuellem Empfinden oder dem Gefühl, im falschen Geschlecht zu leben, in konservativen Gemeinden zu Hause waren. Nachdem sie ihre Gefühle und – wie sie es empfinden – ihre Identität lange verneint hatten, beschreiben sie ihren Weg zu einer öffentlichen Darstellung und Verteidigung ihres Umgangs mit der eigenen Geschlechtlichkeit. Dabei werben sie für eine allgemeine Akzeptanz von homosexuellem Leben. Ihre Erfahrungen in konservativen Gemeinden machen nachdenklich und betroffen, ihre Entscheidungen müssen trotzdem von Gottes Wort her hinterfragt werden. Dass Christen mit Schuld kämpfen müssen, braucht mehr Akzeptanz, aber nicht die Sünde.

Fünfundzwanzig homo-, bi- und transsexuelle Menschen aus „christlich-konservativem Umfeld“ berichten über ihre Erfahrungen. Genauer gesagt kommen sie aus dem evangelikalen Milieu, aus pietistischen Kreisen, aus dem CVJM und aus evangelischen Freikirchen einschließlich Brüdergemeinden. Zu Wort kommen nicht Betroffene, die Befreiung von ihren von der Heterosexualität abweichenden Neigungen erfahren, sondern ausschließlich solche, die sich – teils nach langen inneren Kämpfen – für einen homosexuellen Lebensstil beziehungsweise für eine Bejahung der Transsexualität entschieden. Das Skript wurde fünf christlichen Verlagen angeboten, die eine Veröffentlichung ablehnten. Innerhalb von eineinhalb Tagen



kam im Rahmen einer Spendenaktion das Geld für die Auflage im Selbstverlag zusammen. (Warum das Buch trotzdem so teuer ist, erschließt sich mir nicht.)

Die autobiografischen Schilderungen fokussieren größtenteils den schmerzlichen Prozess, in dem die Betroffenen sich ihrer abweichenden sexuellen Neigungen bewusst wurden. Manche schwiegen lange darüber aus Angst vor Ablehnung. Die meisten beteten lange und intensiv um Veränderung, manche nahmen seelsorgerliche Hilfe in Anspruch, einige professionelle Therapien. Irgendwann entschieden sie sich, dem inneren Drang nachzugeben, ihn als Bestandteil

Gerrit Alberts

Nachdruck aus *fest und treu* 2/2019 mit freundlicher Genehmigung der Herausgeber

Timo Platte
(Hg.). Nicht mehr schweigen:
Der lange Weg queerer Christinnen und Christen zu einem authentischen Leben. Berlin, 2018, 280 S. 18,95 €.

ihrer Identität anzusehen und einen homosexuellen Lebensstil zu praktizieren. Nahezu alleversuchten dann, Christsein und Homosexualität unter einen Hut zu bringen. Auffällig ist, dass die meisten Lebensberichte euphorisch enden, fast wie im Märchen:

„Es fühlt sich endlich richtig an“ (S. 37).

„Ich habe Frieden gefunden – bin mit meinem Schöpfer im Reinen. Ich glaube, dass der Schlüssel zu einem glücklichen Leben darin liegt, authentisch zu leben und jemanden zu haben, der alles von einem weiß und einen trotzdem – oder gerade deswegen – liebt“ (S. 38).

„Ich bin sehr glücklich, dass das Ziel dieses langen Weges erreicht ist. Seitdem lebe und genieße ich mein Leben als ganzheitlicher Mann“ (S. 60).

„Ich bin in allen Bereichen meines Lebens endlich angekommen“ (S. 238).

Was ich an dem Buch gut finde:

1. Nahezu alle Berichte vermitteln einen erschütternden Einblick in die Verzweiflung, den Kampf und die Einsamkeit von Menschen, die die Bibel ernst nehmen und mit ihren von der Heterosexualität abweichenden Neigungen konfrontiert werden.

„Ich fühlte mich wie in einem Seelenverlies gefangen, mutterseelenallein. Es gab Zeiten, da lag ich stundenlang im Bett und schaute die Wand an. Und es gab Zeiten, in denen ich auf jeder Autobahnbrücke überlegte, das Lenkrad nach rechts zu reißen“ (S. 154).

„Immer wieder kam mir für einen kurzen Moment der Gedanke, dass es leichter wäre, wenn ich mein Leben beenden würde“ (S. 213).

Die Schilderungen liefern einen wichtigen Beitrag, abseits von der ethischen Beurteilung von Homo- und Bisexualität

und Transidentität, die innere Not und den Schmerz

der Betroffenen zu sehen und dass sie statt Verachtung echte Zuwendung, Hilfe und Liebe benötigen. In allen Schilderungen suchen sich die Betroffenen ihre gleichgeschlechtlichen, bisexuellen oder transidenten Neigungen nicht aus, sondern stellen irgendwann mit innerem Widerstand fest, dass diese bei ihnen vorhanden sind.

2. Auf die in der homosexuellen Szene weit verbreitete Polemik gegen Andersdenkende wird weitgehend verzichtet. Man findet in dem Buch nicht die übliche Militanz und Kampfbegriffe wie „Homophobie“ und „Schwulenhasser“. Zwar gibt es in

der Hinsicht einige Ausrutscher, wenn von „krankmachender Gemeinde“ (S. 237), von einem an „Körperverletzung grenzendem Verhalten“ und „vorgefertigter Haltung“ und „wenig Sachkenntnis“ (S. 192 f.) und „unbewusst misshandelt“ (S. 99) gesprochen wird. Insgesamt aber entsteht nicht der Eindruck, es ginge es um einen Rachefeldzug gegen die Evangelikalen, sondern um eine um Verständnis werbende Darstellung.

3. Nicht zuletzt ist das Buch eine Herausforderung, das eigene Verständnis von Christusbefolgung anhand der Bibel zu prüfen und zu korrigieren. Die Auffassung von Christsein, die in diesem Buch propagiert wird, widerspricht nämlich nicht nur in Bezug auf Homosexualität sehr grundlegend der unter „bibeltreuen“ Christen verbreiteten Überzeugung.



Auf die weitverbreitete Polemik gegen solche, die Homosexualität als Lebensweise ablehnen, wird weitgehend verzichtet.

Der entscheidende Punkt: Was steht in Gottes Wort?

Die Vorstellung, man könne Christsein und gelebte Homosexualität miteinander vereinbaren, ist natürlich nur möglich, indem die Aussagen der Heiligen Schrift über Homosexualität völlig anders gedeutet werden als in der Frömmigkeitskultur, aus der die Schreiber stammen. Die Autoren setzen sich nicht ausführlich mit exegetischen Fragen auseinander, führen aber verschiedene theologische Argumente an. Einige berufen sich auf das Buch „Streitfall Liebe“ von Valeria Hinck und die Initiative *Zwischenraum e.V.*, die Hauskreise und überregionale Tagungen mit christlichem Anspruch für Menschen aus dem LGBT-Bereich¹ veranstaltet. Einer der Verfasser schreibt:

„Das Buch Streitfall Liebe wurde mir die wichtigste Lektüre in dieser Zeit. ... Und ich merkte, dass ich die Auslegung, dass Homosexualität Sünde sei, blauäugig geglaubt, aber nie selbst nachgeprüft hatte. Ein fataler Fehler, wie ich feststellte. Die kritische Auseinandersetzung und das Bibelstudium erweiterten meinen Horizont und ließen mich mehr und mehr der Liebe Gottes vertrauen“ (S. 125).

Was das Buch von Frau Hinck angeht, verweise ich auf die Rezensionen von Timo Jahnke² und Markus Zehnder³.

1 LGBT ist die Abkürzung für engl. Lesbian, Gay, Bisexual und Transgender

2 <https://bibelbund.de/2011/07/homosexualitaet-in-roemer-118-32-eine-auseinandersetzung-mit-valeria-hinck/> (aufgerufen am 23.04.19)

3 <https://www.wuestenstrom.ch/page/19/downloads/files/Rezension-Streitfall%20Liebe.pdf> (aufgerufen am 23.04.19)

Argumentationsmuster

In „Nicht mehr schweigen“ finden sich folgende theologische Argumentationsmuster:

► 1. „Gott liebt mich so, wie ich bin“

Diese Behauptung kommt in verschiedenen Variationen nahezu in jedem der 25 Beiträge vor.

„Er ist ein Gott der Liebe. Er nimmt mich an als der, der ich bin“ (S. 176).

„Ich bin überzeugt, dass Gott mich so angenommen hat, wie ich bin, weil ich mich von ihm geliebt und gesegnet weiß. Das ist etwas, was meine Vorstellungskraft übersteigt“ (S. 86 f.)

Den Satz „Gott liebt mich so, wie ich bin“ habe ich in der Heiligen Schrift nicht gefunden. Er verschweigt Gottes Zorn über Sünde.

Den Satz „Gott liebt mich so, wie ich bin“ habe ich in der Heiligen Schrift nicht gefunden. Er ist insofern einseitig, als er verschweigt, dass wir als unerlöste Menschen unter Gottes Zorn stehen. Auch über die Erlösten sagte die Heilige Schrift, dass „in uns, das ist in unserem Fleisch, nichts Gutes wohnt“ (Röm 7,18). Deswegen werden wir aufgefordert, Buße zu tun und

uns von sündigen Taten und Einstellungen abzuwenden, eine Forderung, die umso mehr für Christen gilt. Die Vernachlässigung dieses Aspekts der biblischen Botschaft bedeutet, „die Gnade unseres Gottes in Ausschweifung“ zu verkehren und unseren alleinigen Gebieter und Herrn Jesus zu verleugnen (Jud 4). Der Herr Jesus macht deutlich, dass die Christusnachfolge bedeutet, sich selbst zu verleugnen (Lk 9,23). Damit meint er meines Erachtens, dass sich ein Jünger Jesu von allen Impulsen, Regungen und Motiven abwenden soll, die dem Willen Gottes entgegenstehen. In den folgenden Versen (Lk 9,24-26) nennt er beispielhaft die

Selbstsucht, die Habsucht und die Geltungssucht. Auch Christen mit einer heterosexuellen „Identität“ müssen genau dies lernen, ihre erotischen Bedürfnisse dem Willen Gottes unterzuordnen. Manche sind gewollt oder ungewollt Singles und leben um des Herrn willen sexuell enthaltsam. Andere sind unglücklich verheiratet, bleiben aber um des Herrn willen dem Ehepartner treu.

► **2. „Gott hat mich so geschaffen, deswegen muss ich mich so annehmen, wie ich bin.“**

Auch dieses Deutungsmuster kommt des Öfteren vor. Einer der Autoren schreibt von der Lernerfahrung, „dass ich von Gott genau so gewollt bin, wie er mich erschaffen hat. ... Er ist ein Gott der Liebe. Er nimmt mich an als der, der ich bin“ (S. 175f.)

Die Tatsache, dass die Betroffenen vergeblich versucht haben, von der homosexuellen Neigung loszukommen, wird als Argument benutzt, dass Gott sie so gewollt habe. Würden die Autoren dieses Argument auch akzeptieren, wenn es um Pädophilie, Sado-Masochismus, Zoophilie (Sex mit Tieren), Nekrophilie, Promiskuität usw. ginge? Führt nicht dieser Ansatz, ethische Wahrheit durch persönliche Präferenzen, Neigungen und Prägungen zu definieren, in ein moralisches Desaster, ähnlich wie im antiken Israel am Ende der Richterzeit, als jeder tat, was recht war in seinen Augen?

Neben den Bibelstellen, die explizit Homosexualität thematisieren und stets deutlich machen, dass sie im Widerspruch zu Gottes Willen steht, ist der Schöpfungsbericht eines der stärksten Argumente dafür, dass Homosexualität das Ziel Gottes mit der Geschlechtlichkeit verfehlt. Gott schuf den Menschen männlich und weiblich. Die Sexualorgane von Mann und Frau sind kom-

plementär angelegt. Gott verbindet die Erschaffung von Mann und Frau mit dem Auftrag der Vermehrung. Alle diese Aspekte sind in einer homosexuellen Verbindung nicht gegeben. Im Übrigen haben auch alle Versuche, Homosexualität einer genetischen Ursache zuzuschreiben, bislang nicht überzeugt. Zum Beispiel schreiben Mayer und McHugh, die in einer Metaanalyse mehr als 500 Studien auswerten:

„Einige der am häufigsten vertretenen Ansichten zur sexuellen Orientierung, wie die ‚So geboren‘-Hypothese, werden von der Forschung einfach nicht untermauert“.⁴

Auch die in der homosexuellen Szene häufig behauptete und in dem Buch verschiedentlich angedeutete These von der Unveränderlichkeit der sexuellen Orientierung hält einer wissenschaftlichen Überprüfung nicht stand. Mayer und McHugh kommen in der genannten Metastudie zu dem Ergebnis:

„Heute liegen erhebliche wissenschaftliche Erkenntnisse vor, wonach sexu-



mit dem Auftrag der

„Einige der am häufigsten vertretenen Ansichten zur sexuellen Orientierung, wie die ‚So geboren‘-Hypothese, werden von der Forschung einfach nicht untermauert.“

4 https://www.thenewatlantis.com/docLib/20161012_TNA50ConclusionDE.pdf (aufgerufen am 24.04.19)

Mayer, L.S., McHugh, P.R., „Sexuality and Gender – Findings from the Biological, Psychological and Social Sciences“ in *The New Atlantis*, 2016.

elles Begehren, Anziehung, sexuelle Verhaltensweisen und sogar Identitäten sich mit der Zeit ändern können und das auch tun.“⁵

► **3. „Die Veränderung, die Gott in unserem Leben vollzieht, betrifft unseren Charakter, nicht unsere sexuelle Orientierung“ (S. 237).**

Abgesehen von der Frage, ob sich der Charakter von der sexuellen Orientierung trennen lässt, beziehen sich viele Aussagen in der Bibel bezüglich eines gottgefälligen Verhaltens auf den sexuellen Bereich. Wozu wäre das nötig, wenn Gott unsere sexuelle Orientierung nicht ändern möchte? In 1. Korinther 6,9-11 ist zu lesen:

„Irret euch nicht! Weder Hurer noch Götzendiener noch Weichlinge [gr. *malakoi*, von *malakos* = weich, Knaben oder erwachsene Männer, die sich für den eher passiven Part des homosexuellen Verkehrs zur Verfügung stellen] noch Knabenschänder [*arsenokoitai*, von *arsen* = männlich, *koite* = Bett, also Männer, die mit Männern ins Bett gehen] ... werden das Reich Gottes erben. Und solche sind einige von euch gewesen ...“

Verteidiger der Homosexualität argumentieren, Paulus würde hier nur Homosexualität im Rahmen von Prostitution, götzendienerischen Kulturen usw. ansprechen. Andererseits wird behauptet, *arsenokoitai* würde ein breites Spektrum unmoralischen Verhaltens bezeichnen, aber nicht eine homosexuelle Liebesbeziehung. Der Begriff scheint eine Wortschöpfung von Paulus zu sein, die bis dahin in der griechischen Sprache nicht bekannt war und in der Tat später von außerbiblichen Autoren in einem breiteren Sinn verwendet wurde. Die naheliegen-

de Erklärung ist, dass Paulus auf 3. Mose 18,22 und 3. Mose 20,13 in der Septuaginta anspielt: „Du sollst nicht bei einem Mann liegen wie bei einer Frau“ (*meta arsenos ou koimethese koiten gynaikos*; wortnah: „Du sollst nicht mit einem Männlichen gebettet werden (wie) im (Ehe-) Bett einer Frau!“). Paulus ist es also ganz wichtig, zu verdeutlichen, dass er in diesem Punkt in einer Linie mit der alttestamentlichen Sexualethik steht. Von einer Engführung auf homosexuelle Prostitution ist weder hier noch im AT die Rede.

Offensichtlich verwendet Paulus auch keinen allgemeinen Begriff für sexuelle Unmoral, sondern meint das, was das Wort aussagt: Männliche Homosexualität.

Paulus ist es wichtig, zu verdeutlichen, dass er bei der gemeinten homosexuellen Praxis auf einer Linie mit der alttestamentlichen Sexualethik steht.

Schlussfolgerungen

Das Buch habe ich nachdenklich aus der Hand gelegt. Zweifellos wird hier eine tiefe Not beschrieben, aber ein Lösungsvorschlag, der aus biblischer Sicht keine Lösung ist, sondern ein Irrweg. Die herzerreißende Spannung zwischen Entlastung und biblischer Wahrheit wurde zur einen Seite hin auf Kosten der anderen aufgelöst. Das theologische Konzept zur Rechtfertigung der Homosexualität erinnert mich an den Ausspruch des antiken griechischen Rhetorikers und Staatsmannes Demosthenes: „Nichts ist so leicht, wie sich selbst zu betrügen, denn was wir wünschen,

⁵ https://www.thenewatlantis.com/docLib/20161012_TNA50PartüneDE.pdf S.40f (aufgerufen am 26.04.19)

das glauben wir bereitwillig.“ Jeder, der sich selbst ein wenig kennt, wird sich deswegen nicht

Homosexualität auf der Kanzel erwähnt wird, wird



über die Autoren des Buches erheben.

Als Christen aus dem Herkunftsmilieu der Schreiber, das von ihnen kritisiert wird, müssen wir uns fragen, welche Schlussfolgerungen wir daraus ziehen. Eine wichtige formuliert Jo Dallas, der selbst jahrelang praktizierender Homosexueller und Teil einer schwulenfreundlichen Kirche war und jetzt ein Aktivist der Ex-Gay-Bewegung ist:

„Im Allgemeinen nehmen diese (theologisch konservativen) Kirchen einen klaren Standpunkt gegen Homosexualität ein, während sie Gleichgültigkeit oder Ignoranz gegen die vielen Gläubigen in ihren eigenen Reihen zeigen, die mit erotischer Anziehung durch dasselbe Geschlecht kämpfen. Wenn

Homosexualität sollte nicht nur als Problem „draußen in der Gesellschaft“ angesehen werden, sondern Christen, die damit zu kämpfen haben, müssen ermutigt werden.

es meistens als ein Problem ‚draußen in der Gesellschaft‘ dargestellt. Während Homosexualität verurteilt wird, fügen nur wenige geistliche Hirten hinzu: ‚Vielleicht ist auch hier jemand, der mit dieser Sünde kämpft. Widerstehe ihr – Gott wird mit dir sein, wenn du das tust. Und wir werden dich unterstützen.‘ Als jemand, der zahllose Frauen und Männer kennt, die sich von homosexueller Praxis abgewandt haben und manchmal täglich der Versuchung widerstehen,

zu ihr zurückzukehren, kann ich bestätigen, welch einen großen Unterschied so eine ermutigende Bemerkung eines Predigers ausmachen kann.“⁶

⁶ Dallas, Jo: The Gay Gospel? How Pro-Gay Advocates Misread the Bible. Eugene, Oregon, 2007, S.29

Go(o)d News – Die Bibel ist Gottes Wort

Go(o)d News: die Bibel ist Gottes Wort fasst in 10 Beiträgen jeweils 10 Grundaussagen zu Fragen rund um die Bibel zusammen. Zehn Aussagen zur Zuverlässigkeit der Bibel stehen neben zehn Beispielen aus der Wirkungsgeschichte der Bibel. Das Buch bietet genauso zehn praktische Tipps zum Bibellesen mit Freude, wie zehn Grundsätze, die für das Verstehen und die Auslegung der Bibel wichtig sind. Zehn Prinzipien der biblischen Ethik gesellen sich zu zehn wichtigen Funden der Archäologie, die die Glaubwürdigkeit der Bibel untermauern. Zwischen den Aufsätzen finden sich zehn Berichte von Christen, die die aktuel-

le Kraft der Bibel verdeutlichen. Alle Beiträge sind kurz gefasst und eignen sich auch gut, um jungen Christen das Anliegen der Bibeltreue zu verdeutlichen und sie zu ermutigen, sich das Vertrauen auf Gottes Wort nicht nehmen zu lassen, wenn sie mit Zweifeln oder Angriffen konfrontiert sind.

Go(o)d News: die Bibel ist Gottes Wort. hg. Hartmut Jaeger u. Michael Kotsch. Dillenburg: CVG, 2019. 128 S. 4,95 €. ISBN: 978-386353-640-4.





Mutig antworten!

Wie wir die Herausforderung durch eine post-evangelikale Theologie konstruktiv annehmen können

- ▶ In den letzten Jahren hat sich eine post-evangelikale Theologie entwickelt, die sich z.B. im Projekt „Worthaus“ widerspiegelt.
- ▶ Die Entwicklungen fordern nicht nur zu Kritik heraus, sondern sind auch eine Gelegenheit, eine bibeltreue-konservative Position selbstkritisch zu prüfen.
- ▶ Das Ergebnis sollte sein, dass Christen mutig und ohne fromme Lügen an der Botschaft der Bibel festhalten.

Thomas Jeising

Theologe, Bibellehrer
und Schriftleiter des
Bibelbundes

jeising@bibelbund.de

Der *Bibelbund* hat in den vergangenen Jahren immer wieder die theologische Entwicklung in der evangelikalen Bewegung kritisch begleitet. Dass eine solche Entwicklung stattfindet, ist im Ergebnis nicht nur an der Neufassung des Bekenntnisses der *Deutschen Evangelischen Allianz* im Jahr 2018 deutlich, sondern auch an einer breiten Aufnahme der Theologie von N.T. Wright, der Offenheit für die Werbung für Bibelkritik durch das Projekt „Worthaus“ und durch mehrere Veröffentlichungen etwa von Rob Bell, Thorsten Dietz oder Jürgen Mette, die immer wieder die Konservativen unter den Evangelikalen kritisch unter die Lupe nehmen und dafür überwiegend Lob erhalten.

Dabei wollen die „Fortschrittlichen“ unter den Evangelikalen die anderen freundlich ermuntern, nicht länger stur an ihrem alten „vormodernen“ Glauben festzuhalten, sondern in großer Einheit mit einem „neuen“, den Kinderschuhen entwachsenen Glauben mitzugehen und die Welt im Namen Christi zu verändern. Bei genauem

Hinsehen entpuppt sich der „neue“ Glaube zwar weithin als der „alte“ Glaube, der nach dem Flächenbrand der Bibelkritik übriggeblieben ist, aber er erhält doch nun einen evangelikalen Anstrich und die Verheißung, dass man mit ihm in die Zukunft gehen kann. Weil dabei aber evangelikale Grundwerte aufgegeben werden, erscheint es angebracht, hier von einer post-evangelikalen Theologie zu sprechen. Das typisch Evangelikale soll nämlich irgendwie auch überwunden werden, und das betrifft nicht nur die Bekehrung, die es nicht ins neue Bekenntnis geschafft hat, sondern auch die Überzeugung, dass die Bibel Gottes Wort ist oder dass der Mensch in Sünde verloren ist und allein durch Jesus gerettet werden kann.

Kürzlich fragte mich jemand: „Und, wollt ihr das alles nur kritisieren und davor warnen oder habt ihr auch etwas Positives zu bringen?“ Die Frage ist berechtigt, insbesondere von jemandem, der die Kritik am aktuellen Weg der evangelikalen Bewegung in Deutschland teilt. Er meinte mit dem

„Positiven“ auch nicht einfach nur irgendetwas Gutes oder Nettes, wie man es aus christlicher Freundlichkeit oder manchmal auch nur aus Höflichkeit sagt, damit die Kritik nicht ganz so beißend rüberkommt. Er fragte nach der Botschaft, die angesichts der Entwicklungen vertreten werden soll und die darüber hinausgehen sollte, die Schwächen und Fehler der anderen zu benennen.

Konservative Christen sollten bemüht sein, nicht nur als Leute zu erscheinen, die alles kritisieren können. Sie wollen doch zum Festhalten am Wort der Heiligen Schrift ermutigen und das Evangelium treu weitersagen.

Welt zu bezeugen.

Ich will im Folgenden aber einige Beobachtungen zusammenfassend darstellen und aus diesen jeweils etwas „Positives“ ableiten. Es wäre nämlich wirklich keine Werbung für das Evangelium, wenn es nur von Leuten vertreten wird, die überall das Haar in der Suppe suchen und als pessimistische Misanthropen alles schlecht reden. Es wäre traurig, wenn Menschen von der Botschaft Gottes abgeschreckt würden, weil sie so lieblos vorgetragen wurde. Vielleicht ist das auch ein Grund, warum sich man-

che Menschen von evangelikalischen Gemeinden abwenden, wenn sie in Lebenskrisen geraten, weil sie dort zu wenig Verständnis finden und man unbarmherzig und lieblos mit ihnen umgeht. Nur ganz so einfach, wie es oft dargestellt wird – dort die verknöcherten, hartherzigen, rechtgläubigen Gemeinden mit ihren Denkverboten, hier die modernen, liebe- und verständnisvollen Gemeinden, die es zwar nicht so genau nehmen, aber in denen man endlich wieder Mensch sein darf – ist die Lage in Wahrheit eben auch nicht. Deswegen die Frage: Woher stammt die Faszination für viele, die in konservativen evangelikalischen Gemeinden zum Glauben fanden, und nun von „Worthaus“ mit Siegfried Zimmer, der Theologie eines Thorsten Dietz oder Rob Bell oder den Ideen von N.T. Wright begeistert sind und dafür eintreten?

1. Brüche und Widersprüche

Teilnehmer an den *Worthaus*-Veranstaltungen und Hörer der Vorträge sagen, dass sie sich nach einem Glauben sehnten, in dem Platz ist für die Brüche und Widersprüche des Lebens. Oft empfanden sie in ihren evangelikalischen Gemeinden, dass da der eine wahre Glaube klar und einfach verkündet wurde. Aber dieser Glaube passte dann irgendwie nicht mehr zu dem Leben, das diese Christen gelebt haben. Die Brüche sind offenbar durchaus unterschiedlich. Mal ist es die Erfahrung persönlichen Scheiterns, etwa weil man sich außer Stande sieht, die sexualethischen Regeln dieses Glaubens auch zu leben oder nach dem Zerbruch der eigenen Ehe. Der Versuch der frommen Heuchelei in einer als unbarmherzig emp-



fundenen christlichen Gemeinde lässt sich kaum aufrechterhalten. Und dann eröffnet „Worthaus“ eine Möglichkeit, den Glauben irgendwie wieder ins Lot zu bringen.

Mal ist es die Feststellung, dass der eigene Glaube sich nicht nur kaum mit den Weltbildern der eigenen Kultur in Einklang bringen lässt, sondern diese Kultur ständig starke Argumente für ihre Position ins Feld führen kann. Eine Zeitlang mag ein trotziges „Dennoch“ durchzuhalten sein, aber dann kommt das Gefühl, man müsse das eigene „Denken aufgeben“, wenn man weiterhin eine Schöpfung ohne Evolution glauben soll und das Werden des Universums in 6 Tagen oder wenn man einen eingeschränkten Leitungsdienst für Frauen in der Gemeinde vertreten soll. Wie soll man zu einer Bibel ohne Fehler und Irrtümer stehen, wenn man selber den Eindruck gewinnt, dass die Bibel doch Widersprüche enthält. Und wenn das Zeugnis von einem Gott, der Mensch wird, um für die Sünde der Menschen zu sterben, so irrelevant erscheint, so exotisch, wie aus einer anderen Welt, während in dieser Welt ganz andere Probleme brennend sind, sei es nun der Klimawandel, der Hunger oder die Ungerechtigkeit? Gerade die Menschen, die als Teil der evangelikalen Bewegung ihren Glauben ernst nehmen, empfinden diese Brüche besonders stark. Das große Versprechen des post-evangelikalen Christseins heißt: Du kannst befreit werden aus diesen Widersprüchen und Brüchen und kannst mit deinem Glauben in Einklang mit dir und der Welt leben.

Wer den Vorträgen von Siegfried Zimmer zuhört oder Äußerungen von Jürgen Mette und Co. liest, der kann in dieser Hinsicht manche Aha-Erlebnisse haben. Doch die Lösung für das Erleben von Brüchen und Widersprüchen in Glauben und Leben ist dort nicht ein Weg, wie man mit ihnen leben

kann, sondern die Verheißung, dass sich die Spannungen auflösen lassen. In den strittigen sexualethischen Fragen wird ein Bild gezeichnet, in dem konsequent eindeutige Positionen eigentlich auf Missverständnissen beruhen, die sich leicht ausräumen lassen. Die Erlösung durch Christus sei ganz anders gemeint. Das anstößige Kreuz und die Vergebung der Sünde werden zur Fußnote in dem Kampf für eine bessere und gerechtere Welt.

Das Muster dabei ist auffällig: Man greift zur Begründung immer wieder auf vermeintlich geschichtliche Entwicklungen zurück, erzählt eine Geschichte, wie es zu den Missverständnissen kam, die die großen Probleme bereiten und zeigt sogleich, wie sich diese Geschichte zur heutigen, irgendwie höheren und überlegeneren Erkenntnis weiterentwickelt habe. Damit wird uns die Welt erklärt und alles leuchtet so schön ein. Weil es so plausibel klingt, scheint es auch wahr zu sein. Denn dass wir etwas so oder so sehen, habe sich auf diesem oder jenem Weg geschichtlich entwickelt. Dass wir z.B. meinen, der Schöpfungsbericht rede vom Anfang der Welt, liege an der Geschichtsphilosophie des 19. Jahrhunderts, aber nicht daran, was in der Bibel steht. Was wir über Sexualethik oder das gottgewollte Verhältnis von Mann und Frau denken, alles erscheint mehr oder weniger kulturgeschichtlich bedingt. Ansichten über eine irrumslose Bibel seien Folge des Rationalismus.

Die post-evangelikale Theologie hilft nicht, mit unvermeidlichen Brüchen zu leben, sondern verheißt, sie überwinden zu können.

Um das zu belegen, werden regelmäßig mit groben Strichen logische Geschichtsbilder entworfen, die alles erklären können. Warum vertreten z.B. manche Glaubenswahrheiten als absolute Tatsachen, obwohl man eigentlich alles als persönliche „Glaubenssache“ sehen kann? Sie seien Opfer ihres Sicherheitsbedürfnisses, das in der heute unübersichtlich gewordenen Welt nicht mehr gestillt werden könne. Der christliche Glaube verlange so etwas aber auch nicht. Gelöst erscheint damit der Widerspruch des christlichen Glaubens zum modernen Toleranzgedanken.

Um diese logischen Weltbilder zu entwerfen, werden jedoch regelmäßig geschichtliche Tatsachen nicht nur sehr selektiv herangezogen, sondern sogar kreativ verdreht. Bei genauem Hinsehen gab es die antike Sexualmoral, die die eigene Position stützen soll, so gar nicht. Es war auch nicht die Entdeckung Amerikas durch Kolumbus, die die Menschen von dem angeblichen Glauben an eine flache Erdscheibe heilte, an die auch Paulus noch glaubte. Schon die Antike sprach von einer Erde in Kugelgestalt. Es war nicht Luthers Herkunft als katholischer Mönch, die zu einer Erlösungslehre führte, in der die Vergebung der Sünde durch den Tod von Jesus in der Mitte steht. Es war nicht die Erfindung des Ackerpfluges, die dazu führte, dass die Bibel von Gott als einem Vater spricht. Das Geschichtsargument dient nicht selten dazu, absolute Positionen zu relativieren. Denn das, was sich geschichtlich entwickelt hat, hätte sich auch anders entwickeln können. Wenn Familie aus Vater und Mutter in einer Ehe mit Kindern eine

Erfindung aus der Zeit des Biedermeiers¹ ist, dann hätten doch andere Familienformen zumindest die gleiche Berechtigung. Die Wirkung dieser Art von Argumentation ist meistens so, dass damit Ungereimtheiten und Gebrochenheit im Glauben und im Leben glattgebügelt werden. Der alte Glaube

bleibt voller innerer und äußerer Widersprüche und Brüche, der neue enthält die Verheißung, dass sie überwunden werden.

Die positive Antwort darauf kann meines Erachtens nicht anders sein, als dass diejenigen, die der Bibel als dem Wort Gottes gegenüber treu sein und bleiben wollen, deutlicher zu den unvermeidlichen Brüchen und Ungereimtheiten des christlichen Glaubens

und des Lebens als Christ stehen müssen. Dass die glatten Weltbilder eine solche Faszination ausüben und meist nicht sofort durchschaut werden, liegt daran, dass solche glatten Weltbilder in der evangelikalen Bewegung lange genug auch vertreten wurden. Deswegen ist es höchste Zeit, mit diesem Hang zur frommen Lüge aufzuhören. Wer die Bibel liest, wird auf Widersprüche stoßen und kann auf die Idee kommen, biblische Autoren hätten sich geirrt, und nicht alles Ausgesagte lässt sich einfach aufklären. Die christliche Lehre enthält zahlreiche innere Spannungen, sei es nun das Problem, wie man den barmherzigen Gott,

**Wer dem Wort
Gottes treu sein
will, der muss
auch zu den
unvermeidlichen
Brüchen des
Lebens und des
Glaubens offen
und ehrlich
stehen.**



1 Die Zeit des Biedermeiers lässt sich streng genommen auf 1815 bis 1848 festlegen. Als kulturgeschichtliche Epoche geht sie aber noch darüber hinaus, soweit sie für eine kleinbürgerliche Kultur mit privater Häuslichkeit als hohem Wert steht.

der Liebe ist, mit dem gerechten Richter, der ohne Ansehen der Person strafen wird, zusammendenken soll. Oder das Problem, wie Gott gerecht sein kann, wenn gar nicht jeder Mensch die Möglichkeit erhält, das Angebot des Glaubens an Jesus zu hören und sich dafür zu entscheiden. Es ist nicht logisch, dass dieser Gott, der die Menschen liebt, seinen Sohn in das qualvolle Sterben am Kreuz schickt, weil er sonst nicht vergeben will. Es ist ebenso wenig logisch, dass dieser Gott einen Glauben von uns will, den er uns nur selbst schenken kann. Wer Christ wird, für den lösen sich nicht die meisten Probleme des Lebens, weil er ab diesem Zeitpunkt vom himmlischen Vater mit allem Guten versorgt wird und der alle Lösungen schenkt. Es gibt Christen, die treu an Jesus Christus glauben, aber von Anfechtungen und Glaubenszweifel geplagt werden, mitunter ein Leben lang. Manche erst vorbildliche Christen fallen in tiefe Schuld und verstricken sich darin. Ernsthafte Christen empfinden gegen ihren Willen ein Leben lang homosexuell oder haben das Gefühl, im falschen Körper geboren zu sein.

Der post-evangelikale Glaube will diese Spannungen auflösen. Der alte Glaube muss sich mutig zu ihnen bekennen und aufzeigen, wie man mit dem unbegreiflichen Gott leben kann, statt zu versuchen, ihn begreiflich zu machen. Der alte Glaube muss offen sagen, dass er oft und lange eher ein Hiobsglaube als ein Josefsglaube ist. Viel öfter erleben wir das unbegreifliche Handeln Gottes, das uns ungerecht vorkommt und trotzdem gibt es keinen anderen Gott für uns, als den, der sich genau so offenbart hat. Längst nicht immer wird ein treuer Glaube in diesem irdischen

Leben belohnt. Aber Christen sind wir nicht, weil es uns etwas bringt, sondern weil der wahre Gott sich offenbart hat und wir nicht anders können, als ihm zu folgen.

2. In der Welt nicht von der Welt

Wer sich die Entwicklungen des post-evangelikalen Glaubens anschaut, der kommt nicht an seiner Behauptung vorbei, er lese die Bibel genauer, weil er sie „nicht wörtlich“ nehme, sondern weil er sie „ernst nehme“. Aber „zufällig“ führt diese Art von Ernstnehmen der Bibel fast durchweg zu einer Anpassung des Glaubens an die Überzeugungen der gegenwärtigen, kulturell gängigen Denk- und Wertesysteme (dem sog. „Zeitgeist“). Man „entdeckt“ dabei

Statt die Spannungen auflösen zu wollen, müssen wir uns mutig zu ihnen bekennen und zeigen, wie wir damit leben können und Gott dabei ehren.

dass die Bibel gar nicht prinzipiell gegen homosexuelle Lebenspraxis sei, sondern wolle, dass diese Beziehungen vielmehr liebevoll gestaltet werden sollen. Die Bibel habe nichts gegen Sex vor der Ehe, wenn Liebe und Treue dabei sind. Sie vertrete gar keine blutrünstige Sühnetheologie, sondern einen liebenden Gott ohne Zorn. Ihre Schöpfungsbotschaft sei ganz im Einklang mit Urknall und

Entstehung des Lebens in evolutionären Prozessen über mehrere 100 Millionen Jahre. Eigentlich sei die Bibel auch nicht intolerant gegenüber anderen Religionen, soweit sie die Menschenrechte achten. Und im Grunde will sie den Einsatz für den Klimaschutz. Damit wird das Bedürfnis nach Harmonie befriedigt und der Widerspruch des christlichen Glaubens zur umgebenden Welt weitgehend aufgelöst.

Es wird auch das Problem gelöst, dass ein öffentlich unattraktiv erscheinender evangelikalischer Glaube, der wie eine Religion der Ewiggestrigen, wie die Religion der Weltfremden und der Verlierer aussieht, seine Bedeutung verliert. Mindestens aus der eigenen Perspektive wirkt man endlich nicht mehr wie ein weltfremder Außenseiter oder frommer Spinner.

Ein Blick in die Kirchengeschichte macht schnell deutlich, dass dieses Ansinnen der christlichen Botschaft wiederholt zahlreiche Probleme eingebracht hat. Außer echter christlicher Apologetik gegenüber der griechischen Philosophie hatte es z.B. in den ersten Jahrhunderten auch eine ungenaue Verbrüderung mit ihr gegeben, um zu zeigen, dass der Glaube es „denkerisch-philosophisch“ durchaus mit Aristoteles oder Platon aufnehmen könne. Zwar erschien der Glaube so damals als modern, aber die Einflüsse beider Philosophen taten dem Evangelium von Jesus Christus nicht gut. Auch der Kirchenvater der Moderne, Friedrich Schleiermacher, wollte – auf ganz andere Weise – dem christlichen Glauben einen Raum verschaffen, in dem er unangefochten seinen Platz haben konnte, nachdem er durch den Rationalismus der Aufklärung im 18. Jahrhundert stark in Bedrängnis gekommen war. Schleiermachers Entwurf der Religion als Gefühl der Abhängigkeit von Gott verschaffte in diesen Auseinandersetzungen so große Freiheit, dass er sich bis heute mit seiner „Alternative“ der Verortung des christlichen Glaubens halten und durchsetzen konnte.

Aber der Glaube wurde dadurch so sehr eine rein innermenschliche und innerseelische Angelegenheit, dass der Mensch am Ende mit seinem Glauben allein bleibt und Gott nur noch als eine irgendwie gefasste Transzendenz erscheint. Es ist wohl nicht zufällig, dass sich Züge der Theologie Schleiermachers in modifizierter Form bei Thorsten Dietz und bei Rob Bell wiederfinden. Die post-evangelikale Strategie zur Rettung des christlichen Glaubens zeichnet sich aber mehr durch die Behauptung aus, die Bibel und der christliche Glaube stimmen weitgehend mit dem überein, was auch die moderne Vernunft für richtig hält. Wie die Versuche der Vergangenheit kann m.E. auch dieser nicht gut gehen.

Der alte Glaube darf nicht versuchen, sich relevant zu machen, aber er muss wieder entdecken, warum dem biblischen Glauben eine überragende Bedeutung zukommt.

Und was hat der alte Glaube dagegen Positives zu bieten? Er kann sich nicht dadurch relevant machen, dass er sich anpasst. Aber er könnte wieder stärker lernen, warum er relevant ist, selbst wenn eine große Zahl von Menschen in Westeuropa das anders sehen. Der alte Glaube kann sich prinzipiell überhaupt nicht relevant machen. Er kann nur entdecken, wo, wie und warum dem auf dem biblischen Wort gegründeten Glauben trotz allem eine überragende Bedeutung zukommt. Es macht aber keinen Sinn, diese Bedeutung daran zu messen, wie die Kirche oder die Christen in der öffentlichen Wahrnehmung oder in den Medien wegkommen. Diese Blickrichtung ist falsch. Die Relevanz des Glaubens muss sich aus seinen inneren Werten und den propositionalen Wahrheiten der Offenbarung Gottes



ergeben. Die aber sind zeit- und kulturübergreifend gültig. Wem schwerfällt, das zu glauben, der mag sich hilfsweise erst einmal mit Christen beschäftigen, die – aus anderen Religionen und Kulturen kommend – den westeuropäischen Pessimismus im Hinblick auf die Zukunft des Christentums nicht teilen. Dann aber hilft nichts anderes, als das Evangelium und die Bibel wieder genauer zu studieren. Das muss damit einhergehen, dass wir intensiv darüber nachdenken, wie unserer heutigen Zeit und Kultur die Botschaft des Evangeliums gesagt werden kann. Ich selbst bin immer wieder erstaunt, wenn ich entdecke, dass die Menschen in meiner Umgebung genau die alten Glaubensfragen der Bibel beschäftigen und dass die alten Antworten, wenn man sie richtig übersetzt, immer noch tragfähig sind.

Aber wir müssen auch den Mut zum klaren Zeugnis bei Gegenwind und Anfechtung fördern. Immerhin spricht Jesus davon, dass es zum Normaldasein des Christen gehört, von seiner Umgebung bestenfalls nicht verstanden zu werden. Offenbar ist aber auch bei den Konservativen durch den Wohlstand eine Art geistliche Herzverfettung eingetreten. Weil sich die Gemeinde Jesu gut und bequem eingerichtet hat und den ihr von Gott zugewiesenen Status als Fremde in dieser Welt weitgehend aufgegeben hat, erntet sie die Anpassung der nächsten Generation. Der Wohlstand lässt sich nicht einfach abschaffen und wir müssen auch kein Elend oder Verfolgung herbeiwünschen, um wieder deutlicher die wirklich wichtigen Dinge vor Augen zu haben. Predigt und Lehre müssen aber gezielt zu

einem christlichen Leben in der Wohlstandsgesellschaft ertüchtigen, das Herausforderungen gern annimmt, statt sich in die Bequemlichkeit der Anpassung zurückzuziehen.

3. Falsche und echte Sicherheiten

Es gehört inzwischen zu meiner Verkündigung, dass ich nicht nur die falschen Sicherheiten von Ungläubigen hinterfrage, sondern auch die falschen Sicherheiten konservativer Christen. Kürzlich sagte mir jemand: „Du verunsicherst uns, aber jetzt habe ich verstanden, es geht darum, dass der Glaube auf dem richtigen Fundament steht.“ Genau so ist es, und weil den Bibeltreuen immer wieder unterstellt wird, sie hielten nur aus falschem

**Die christliche
Gemeinde leidet
unter geistlicher
Herzverfettung in
der Wohlstandsgesellschaft und
verliert so ihre
Widerstandskraft.**

Sicherheitsdenken an ihren Positionen fest, ist es ratsam, dieses falsche Argument noch einmal unter einer anderen Perspektive anzuschauen.

Konservative Evangelikale und dem reformatorischen Glauben verpflichtete Christen verstehen den Auftrag von Jesus meist nach dem Prinzip „Botschafter überbringt Botschaft“. Das heißt, ein Botschafter verkündet

eine „fremde“ Botschaft, der er jedoch auch selbst glaubt, und will im Auftrag Menschen überzeugen, ihr ebenso zu glauben. Der christliche Botschafter sieht sich als Bote Gottes und Christi und tritt deswegen mit Gewissheit auf. Er weiß um Gottes Willen, dass seine Nachricht wahr ist und nicht von Meinungen und Mehrheiten abhängt. Dazu geht es bei seiner Botschaft nicht nur um grün oder gelb, es geht im Kern um Leben und Tod.



Wenn ein anderer eine falsche Botschaft bringt, schadet das denen, die ihm glauben. Der christliche Botschafter wird davor warnen. Das finden wir auch in der Bibel vor. Wer sich aber heute so versteht, dem wird schnell vorgeworfen, er maße sich ein Wächteramt an oder er sähe nur schwarz und weiß: irregleitete Bibelkritiker gegen wahre Christen.

Konservative Christen, die nach dem Prinzip des Botschafters leben, können oft nicht verstehen, wie sie in die Rolle des Oberschiedsrichters über den Glauben anderer geraten, die sie nie einnehmen wollten und in der sie sich auch nach gründlicher Prüfung nicht sehen.

Verständlich wird das nur, wenn man sieht, dass sie auf ein anderes Argumentationsprinzip treffen. Ich würde es nennen „Überzeugung sucht Bestätigung“. Menschen glauben etwas und sind auf der Suche nach Bestätigungen für ihr Denken. Dabei geht es ihnen vor allem um die Überwindung von Ungewissheit. Es kann heute im Prinzip jeder glauben, was er will. Demgegenüber steht der Eindruck eines Denkverbotes im evangelikalen Umfeld: „Ich darf meine Zweifel nicht offen äußern, (ohne geächtet zu werden)“.

Nun gibt es nach meiner Beobachtung tatsächlich beides. Es gibt in konservativen Gemeinden eine Vermeidungsstrategie, die eigenen Grundlagen zu hinterfragen oder hinterfragen zu lassen. Dabei könnte ein gründliches Hinterfragen doch auch dazu führen, dass die Überzeugungen bestätigt werden. Und wenn sie sich nach Prüfung vielleicht nicht als tragfähig herausstellen, dann könnte man mutig damit umge-

hen, weil Gott und sein Wort genug Fundament für bessere Antworten anbietet.

Auf der anderen Seite aber reicht dem, der auf der Suche nach Bestätigung ist, nicht aus, dass er seine Anfragen und Zweifel offen äußern darf. Er erwartet Akzeptanz von anderen zur eigenen Bestätigung.

Jeder braucht für seinen Glauben Gewissheiten. Lehnt er die Offenbarung der Bibel ab, dann muss er die Lücke anders füllen, und sei es dass er andere als Dummköpfe darstellt.

Tatsächlich reicht es nämlich keinem Menschen, einfach seine Zweifel etwa am Schöpfungsbericht zu äußern oder der Gültigkeit der Sexualethik der Bibel oder der Erlösung durch den Sühnetod von Christus. Er braucht Gewissheiten außerhalb von sich selbst, auch wenn der „neue“ Glaube immer wieder als einer postuliert wird, der ohne feste Gewissheiten auskommen könne. Tatsächlich zeigt sich bei allen Vertretern eines sol-

chen Glaubens, dass sie doch Instanzen einbauen, die irgendwie Gewissheit geben sollen, und wenn das der Glaube an den eigenen Glauben ist. Die biblische Offenbarung soll oder kann es aber für die meisten nicht sein. Zu dem Kampf um die Gewissheit gehört auch, dass diejenigen, die für ein Fundament in der Offenbarung Gottes einstehen, nicht selten öffentlich als bemitleidenswerte Dummköpfe dargestellt werden, während die „aufgeklärten Experten“ wirklich Bescheid zu wissen scheinen.

Für den christlichen Glauben gilt, dass er das Prinzip der festen Gewissheit aufgrund der Offenbarung Gottes und den klaren Aussagen der Bibel nicht aufgeben kann. Er muss seine Botschaft auch als feste Behauptung verkünden, sonst würde er Christus untreu, der eben nicht wie die da-

maligen Schriftgelehrten predigte, sondern klar sagte, was Gott will. Allerdings gilt dabei, darauf zu achten, ehrlich zu sagen, wo diese gewonnene Gewissheit herkommt. Nicht wir selbst haben sie uns gegeben, sondern wir empfangen sie aus Gottes Wort (woher sollten wir sonst über Gottes Sachen überhaupt etwas wissen können?), und sie bleibt nur in der Verbindung mit Christus und seinem Wort auch lebendig. Aber reformatorisch-konservative Christen und Evangelikale müssen auch besser lernen, dass sie scharf unterscheiden zwischen dem, was wirklich aufgrund des Wortes Gottes gewiss ist und dem, was der eigenen Tradition, Kultur oder der subjektiven Auslegung entspringt. Sie dürfen keine Angst davor haben, hinterfragt zu werden, und am besten sollten sie selber mit dem Hinterfragen anfangen. Das kann zu einer Läuterung des Glaubens beitragen, die wirklich eine Reinigung darstellt und die nicht das Kind mit dem Bade, also den gesunden Glauben mit dem Badewasser, ausschüttet, wie es sich im post-evangelikalen Glauben darstellt.

Weil es in der Auseinandersetzung tatsächlich um die Gewissheiten des Lebens und Glaubens geht, sollten wir Verständnis dafür aufbringen, dass solche Diskussionen oft ziemlich verbissen, manchmal geradezu empfindlich und dann auch wieder beinahe feindselig geführt werden. Das gehört – Gott sei es geklagt – zu solchen Gesprächen dazu. Andererseits sollen Christen auch diese Diskussionen mit Freundlichkeit, Sanftmut und Geduld führen, selbst wenn die andere Seite das nicht fertigbringt. Es ist darum grundsätzlich nie falsch, immer noch eine zweite Meile

im Gespräch zu gehen, sich um Verständnis zu bemühen und Brücken zu bauen. Allerdings kann das nie auf Kosten der Wahrheit und der jeweils debattierten Inhalte gehen. Denn im Ziel geht es nicht darum, dass sich Menschen schieflich-friedlich auf irgendetwas einigen und alle zufrieden sein können, sondern darum, dass wir Gott ehren, indem wir seine Wahrheit annehmen, darauf bauen und sie verkündigen. Das ist die beste Gewissheit.

4. Sündige tapfer!?

Wir leben in einer hochmoralischen Zeit. Dass dabei im Allgemeinen nicht die biblische Moral der Maßstab ist, ändert nichts daran. Mit der hohen Moral geht auch eine gewisse Unbarmherzigkeit einher. Ein verunglückter Karnevalswitz ruft

In unserer hochmoralischen Zeit will niemand mehr Sünder sein, selbst die nicht, die aus der Vergebung von Jesus Christus leben könnten.

Proteststürme hervor, Völkerball-Spielen sei Mobbing, ein Gedicht auf die Schönheit von Frauen sexistisch. In dieser Stimmung will niemand gern Sünder sein, denn es gibt da kaum Vergebung. Leider kann man das auch bei Frommen und Halbfrommen beobachten. Was für den christlichen Glauben zu den Grundlagen gehört, dass nämlich der Mensch als Sünder identifiziert wird und auch seine Taten so bezeichnet werden, ist selber anrühlich geworden. Inzwischen wurden Forderungen laut, die Bezeichnung eines Menschen als Sünder als Verletzung seiner Menschenrechte anzusehen. So weit ist es in der evangelikalen Bewegung (noch?) nicht. Aber auch sie möchte in Teilen nicht mehr so laut und deutlich davon reden, dass glau-

benslose, unerlöste Menschen verlorene Sünder sind, sondern sie betont lieber die Fähigkeiten, die Würde und die geschöpfliche Hoheit des Menschen, statt von seiner Sünde, Schuld und Verlorenheit zu sprechen.

Wer immer scheitert, ob durch eigene Schuld oder widrige Umstände, kennt den inneren Reflex, zu versuchen, den eigenen Anteil an der Misere vor sich und anderen kleinzureden. Dieser natürliche Reflex ist zur theologischen Kunst erhoben worden: Man will oder kann sich an bestimmte ethische Maßstäbe der Bibel nicht mehr halten. Aber statt zu sagen „Das steht zwar in der Bibel, aber wir machen es jetzt anders.“, wird solange an den Aussagen der Bibel herumgedeutet, bis sie mit der selbstgewählten Moral übereinstimmen. Man will Gott auf seiner Seite wissen und sich sagen können, dass man doch alles richtig macht. Auch wenn der Satz ursprünglich in einem anderen Zusammenhang formuliert wurde, möchte man den Menschen zurufen: Sündige tapfer! Das heißt: Sündigt, wenn ihr euch nicht an Gottes Willen halten wollt oder könnt, aber missbraucht nicht noch Gottes Namen, um das eigene Tun zu rechtfertigen. Stattdessen wird mit hohem Aufwand daran gearbeitet, dass dies und jenes Verhalten, das früher einmal der normale Christ (jeder Konfession) und sogar die öffentliche Moral für falsch hielten, auch im Lichte der Bibel keine Sünde mehr sein soll. Sex vor der Eheschließung: Gott hat eigentlich nichts dagegen, wenn es in Liebe und einvernehmlich geschieht. Homosexuelles Leben,

gleichgeschlechtliche „Ehen“: Gott hat nichts dagegen, wenn es dem Leben dient und in Liebe praktiziert wird. Ehescheidung: Nicht schön, aber Gott verwirft das nicht. Ablehnung der alleinigen Rettung durch den Glauben an Jesus angesichts der vielen religiösen Lebensmodelle: Gott ist gnädig und wird sicher auch Menschen mit keinem oder einem anderen Gottesglauben retten.

Der post-evangelikale „neue“ Glaube verschiebt die Barmherzigkeit Gottes in eine Richtung, bei der das Wort Barmherzigkeit zu pervertieren droht. In der Bibel ist Gott barmherzig mit dem Sünder. Im „neuen“ Glaube ist Gott so barmherzig, dass viele Sünden keine mehr sein sollen oder es belanglos wird, ob man gegen Gottes Willen handelt. Dietrich Bonhoeffer sprach diesbezüglich in einem ähnlichen Zusammenhang von „billiger Gnade“, hier könnte man von der „billigen Barmherzigkeit“ Gottes reden. Es gibt sicher eine Reihe von Gründen dafür, dass heute anscheinend niemand mehr ein richtiger Sünder sein soll. Einer der Gründe liegt aber auch in den Genen der evangelikalen Bewegung. Denn das berechtigte Bemühen, nicht in Sünde zu fallen, hat auch zu einer gewissen Heuchelei geführt, in der man lieber ohne Sünde sein will, als von der Vergebung aus dem Evangelium zu leben. Gott vergibt gerne, und Jesus Christus starb zur Vergebung der Sünden. Deswegen sollten wir nicht gerne sündigen, aber doch gern unsere Schuld bekennen und aus der Vergebung leben.



Es wurde zur theologischen Kunst, zu beweisen, dass die Bibel nicht gegen unsere Sünden spricht. So zieht man Gott auf seine Seite, statt sich an Gottes Zuwendung durch seine barmherzige Vergebung zu freuen.

Ich frage mich manchmal, ob das heute weiterhin möglich ist, was ich vor vielen Jahren in einer kleinen Missionsgesellschaft erlebte. Der Leiter veruntreute Geld. Als es auffiel, wurde er zur Rede gestellt. Er tat Buße und wollte sein Leben ändern. Da beschlossen die Verantwortlichen im Vorstand, dass er weiter in der Leitung bleiben sollte und als Evangelist das Evangelium verkündigen. Um ihm zu helfen und ihn von Versuchung in diesem Bereich zu entlasten, wurde ein anderer zum Finanzverwalter bestimmt. Die Mission arbeitete im Segen weiter. Ich hielt es damals und heute für ein gutes Beispiel, wie man aus dem Evangelium lebt. Das Leben aus der Kraft der Vergebung ist für den christlichen Glauben eigentlich selbstverständlich. Wäre das aber wirklich der Fall, dann könnte man sich die Versuche sparen, Sünden wegzudiskutieren, statt sie als solche zu bekennen und in Umkehr und Vergebung fröhlich und mit Demut weiter zu leben.

Wie aber soll man damit umgehen, wenn dem Bruder oder der Schwester in Christus der ganze Glaube wegbricht? Auch das geschieht doch und die Brüche, die dann besonders in den familiären Gemeindestrukturen der evangelikalen Welt entstehen, sind meist sehr schmerzhaft. Denn mit dem Glauben geht auch oft die soziale Gemeinschaft, die bisher den Lebensmittelpunkt bildete, verloren. Dass der Abschied aus „Evangelikalien“ dann als Trauma empfunden wird, ist sofort nachvollziehbar. Und das ist auch dann so, wenn sich die Gemeinde verständnisvoll und barmherzig verhalten hat, wie viel mehr, wenn jemand nur Unverständnis und Ablehnung erfährt. Der einzige Weg ist nach meiner Erfahrung dann der, dass wenigstens Einzelne mit Rückendeckung der Gemeinde eine Verbindung aufrechterhal-

ten und deutlich machen, dass, wer im Glauben Schiffbruch erlitten hat, trotzdem eine offene Tür zurück in die Gemeinde vorfinden kann. Allerdings ist nun etwas anderes passiert: Diejenigen, die in Lebens- und Glaubenskrisen einen Weg ohne den alten Glauben gehen wollen, deuten das als Befreiung und Auszug aus der Gefangenschaft in „Evangelikalien“ um. Aus dem Scheitern wird eine (mitunter sogar gelobte) Befreiung; der Weg heraus aus einem engen, einengenden, bibelgebundenen Glauben wird mit theologischer Unterstützung als Fortschritt und Weiterentwicklung dargestellt. Wieder will man – typisch evangelikal – Gott und sein Wort auf seiner Seite haben. Das scheint der Weg zu sein, um die Verletzungen zu überwinden. Dass er allerdings höchstens eingeschränkt funktioniert, zeigt, dass in einer solchen Situation alles außer Akzeptanz der eigenen „Lage“ als Ausgrenzung und Zurückweisung empfunden wird. Ich sehe nur eine Lösung: gute Beispiele von Scheitern, Niederlage und Zweifel, die in Barmherzigkeit getragen wurden und zu Umkehr und Erneuerung führten, noch mehr – auch öffentlich – herauszustellen. Den Geschichten von „Entkehrung“ sollten ermutigende Beispiele von Umkehr und Erneuerung an die Seite gestellt werden, um genau dazu einzuladen.

5. Ohne Fleiß kein Preis

Die evangelikale Bewegung war eine Bibelbewegung. Das Studium und die Kenntnis der Bibel hatten einen hohen Stellenwert, weil in der Bibel Gott selber zu Wort kommt und sich dadurch mitteilt. Vor ein paar Jahren war ich auf einer Tagung ei-



Bibel und
Gemeinde
3/2019

nes Gemeinschaftsverbandes der einzige von sechs oder acht Referenten, der noch für regelmäßiges Bibellesen und die bedingungslose Hochschätzung des Wortes Gottes eintrat. Die anderen befeiligten sich, das Bibelstudium als religiöse Leistung darzustellen, die Gott nicht von uns verlangt. Leider ist eine gewisse Lässigkeit im Erforschen der Schrift eingezogen und mit ihr eine Anfälligkeit für irgendwelche Lehren, die bei guter Kenntnis der Bibel schnell als mindestens nicht stimmig oder sogar falsch erkannt werden könnten. Verbunden hat sich diese Entwicklung mit einer gewissen Verachtung theologischen Arbeitens, wie es in großen Teilen der evangelikalen Bewegung, die sich weithin als Laienbewegung verstand, schon immer gepflegt wurde. Dazu kam schließlich auch noch die Vernachlässigung biblischer Lehre zugunsten der sozial-diakonischen oder evangelistischen Aktion für Jesus und seine Sache. Von Predigten erwartet man zunehmend mehr, dass sie persönlich ansprechen und irgendwie trösten und innere Kraft für die Herausforderungen des Alltags bieten (fromme Lebenshilfe sozusagen), als dass sie biblische Lehre entfalten. Meines Erachtens ernten wir heute die vielfältigen Früchte einer früher gesäten Entwicklung.

Zuerst einmal sollten wir festhalten, dass Menschen offenbar nicht grundsätzlich damit überfordert sind, einen längeren theologischen Vortrag anzuhören. Die Worthausvorträge sind genau das und bedienen offenbar auch einen Hunger nach theologischer Lehre. Es werden in diesen Vorträgen

regelmäßig längere theologische Zusammenhänge

entfaltet und man kann etwa von Siegfried Zimmer sagen, dass er das durchaus lehrreich und unterhaltsam gestaltet. Auch die ansehnlichen Zugriffszahlen auf Plattformen, die theologische Lehre bieten, zeigen den Bedarf. Eine Frucht der Entwicklung ist also der Hunger und Durst nach „Information und Aufklärung“, selbst

Es gibt einen Durst nach gesunder Theologie, die sich brennender Glaubensfragen annimmt. Das darf nicht vernachlässigt werden, sonst wird der Durst an den falschen Quellen gestillt.

wenn der nicht immer an gesunden Quellen gestillt wird. Die angemessene Reaktion darauf kann nur sein, dass Gemeinden beispielsweise wieder regelmäßig theologische Lehrwochen anbieten, dass sie ihre jungen Leute ermutigen, an Wochenendbibelschulen teilzunehmen und Werbung für gute theologische Bücher machen und nicht nur für unterhaltsame christliche Romane. Auch die multimediale Vermittlung von Inhalten als Hilfsmittel sollte geübt werden, wo immer es den Zuhörern entgegenkommt.

Die Reformation hatte die Bibel endlich wieder dem normalen Gläubigen in die Hand gegeben und trotz der Gefahr von Irrtümern bei der Auslegung jeden Christen ermutigt, selber Bibel zu lesen und sie auszulegen. Das Vertrauen in die Kraft des Wortes Gottes war so groß, dass es menschliche Irrtümer korrigieren kann und sich so selbst auslegt, dass jeder, der gründlich genug studiert, auch die Antworten finden kann. Damit wollte man sicher keine individualistische Bibelauslegung fördern. Denn natürlich sollten auch Pfarrer und Lehrer die Gläubigen zum rechten Verständnis der Bibel anleiten. Die bibelkritisch-liberale

Theologie und in ihren Fußstapfen jetzt die post-evangelikale Bewegung nimmt jedoch den Gläubigen die Bibel weitgehend aus der Hand. Ständig behaupten Zimmer, Dietz und Co., dass ohne weitreichende theologische Kenntnisse die Bibel nicht richtig verstanden werden könne. Ohne von Theologen an die Hand genommen zu werden, bleibe die eigentliche Bedeutung des Gesagten dem Leser verschlossen. Mit dieser Haltung, die an Hochmut grenzt, meint man wie N.T. Wright nach Jahrhunderten des Irrtums, nun endlich sagen zu können, was Paulus wirklich meinte. Bei Dietz und Zimmer scheint sich sogar Jesus geirrt zu haben, als er die Schöpfungsgeschichte nicht für einen Mythos hielt und Noah und Jona für geschichtliche Personen. Ich wünschte mir, dass sich die Gläubigen solchen theologischen Hochmut, der oft mit einem selbstgefälligen Herabschauen auf den einfachen Christen gepaart ist, nicht gefallen lassen. Allerdings sollten sie darauf nicht mit Verachtung von Theologie im Ganzen reagieren, sondern mit einer neuen Freude, selbst als Christen und Gemeinden und an Ausbildungsstätten wieder gründlich theologisch zu arbeiten.

Sicher ist nicht jeder Christ gleichermaßen zum theologischen Arbeiten berufen. Grundkenntnisse etwa in Form von bibelkundlichem Wissen kann aber jeder erwerben. Darüber hinaus sollte sich die christliche Gemeinde nicht nur Gemeindemanager und Evangelisten leisten, sondern eben auch Leute, die Lebenskraft aufwenden, um die Tiefe und Schönheit des christlichen Glaubens mit ihrem theologischen Arbeiten herauszustellen. Ich sehe vie-

le Herausforderungen. Wer arbeitet an einer Theologie des Gottesdienstes, die standhaft macht, unsere Gottesdienste nicht am Maßstab von modernen Showveranstaltungen zu messen? Wie wird die biblische Lehre von Sünde und Verlorenheit der modernen Kultur neu verdeutlicht? Wer erarbeitet die Lehre von der Inspiration der Bibel für heute? Wie kann die Gemeinde eine biblische Theologie für die Seelsorge wiedergewinnen, die aus dem Sog der psychologischen Menschenbilder befreit, ohne die Psychologie verteufeln zu müssen? Wie kann eine gesunde Lehre von der Heiligung formuliert werden, die weder

zurück in einen ungesunden, gesetzlichen Heiligungsstress führt noch eine beliebige Situationsethik zum Maßstab werden lässt?

Ohne Fleiß und Einsatz im Studieren der Bibel und im theologischen Arbeiten können keine guten Früchte erwartet werden. Sie sind ein Geschenk Gottes, denn auch hier gilt: Gott gibt das Gedeihen. Aber wie im Garten vor dem Ernten das Unkraut jäten und die Aussaat stehen, so auch im Garten der Gemeinde. Ohne Arbeit gibt es keine Ernte, ohne Gottes Gnade aber auch nicht.

6. Wir brauchen Mut

Mutlosigkeit ist keine christliche Tugend, Feigheit schon gar nicht. Ohne Mut aber ist es unmöglich, für die christliche Wahrheit einzustehen. Die wird nämlich auf jeden Fall – so sagen es Jesus und die ganze Bibel – auch Ablehnung erfahren, und mit ihr, wer

Christen sollten sich die Bibel nicht aus der Hand nehmen lassen, sondern selber wieder fleißiger studieren. Wer begabt ist, soll theologisch arbeiten.

sie mutig vertritt. Darüber darf der gelegentliche Beifall nicht hinwegtäuschen. Ohne Mut zum klaren Bekenntnis mit der Bereitschaft Ablehnung und Unverständnis zu ernten, geht es im christlichen Glauben nicht. Um den notwendigen Mut zu bekommen, empfiehlt die Bibel immer wieder auf Jesus selbst und dann auch auf die Glaubensväter und -mütter zu schauen.

Ich selber habe über Jahrzehnte in christlichen Werken und Gemeinden gearbeitet und mir manchmal angehört, dass Kollegen sagten: „Du kannst so offen sprechen, denn du kannst in deinem anderen Beruf arbeiten, wenn du rausfliegst.“ Oder ein anderer meinte: „Wenn ich auch eine Frau hätte, die gut verdient, dann könnte ich auch so mutig sein und diesen Missstand beim Namen nennen.“ Bei Angestellten in den Kirchen hört man nicht selten hinter vorgehaltener Hand, dass sie sich erst dann offen äußern wollen, wenn sie in Rente oder Pension sind. Ich verurteile das nicht und kann die Existenzängste gut verstehen, aber sie verführen auch zu einer gefährlichen Kompromissbereitschaft, die am Ende vielleicht ohne rechte Absicht die Wahrheit Gottes verrät.

Aber wir brauchen auch Mut zur gegenseitigen Ermahnung. Es hat sich eine große Empfindlichkeit unter den Christen breitgemacht, die es nur noch schwer erträgt, wenn man zurechtgewiesen wird. Vor ein paar Jahren hat mir ein alter CVJM-Sekretär gesagt, dass er früher einen Mitarbeiter einfach zur Seite nehmen und ihm dies und das Kritische sagen konnte, um dann konstruktiv zu überlegen, wie man es künftig besser machen kann. Heute kündigen diese Leute

ihre Mitarbeit auf und sagen, der Mann habe sie total fertiggemacht und gebe keine Luft zum Atmen usw. Empfindlichkeiten solcher Art nehmen zu.

Doch diese Empfindlichkeit ist nicht selten eine Kehrseite von Selbstverliebtheit und der Suche nach der Gewissheit in sich selbst. Das Ideal des selbstgewissen Menschen wird oft mit Glaubensstärke und

Mut verwechselt. Würden wir unsere heutigen Maßstäbe anlegen, wären Paulus und Luther Menschen voller Zweifel und Ängste. Tatsächlich waren sie stark angefochten und suchten und fanden Gewissheit nur außerhalb ihrer selbst bei Gott und seinem Wort. Manchmal haben Christen den Eindruck, dass sie keine Zweifel oder Ängste haben sollten oder sie jedenfalls nicht äußern dürfen. Aber das wäre kein Mut. Denn das kommt nicht aus dem Wort Gottes oder dem Wesen des christlichen Glaubens, sondern aus der Verwechslung von Glauben mit Selbstgewissheit. Es ist der biblische Glaube, der sich oft zitternd an Gottes Wort klammert, um nicht unterzugehen, der wahren christlichen Mut hervorbringt.

Darum ist es so wichtig, dass Christen einander Mut machen, treu im Glauben zu bleiben und bei der offenbarten Wahrheit in der Bibel. Einander den Mut zu rauben, ist leicht, andere der Feigheit zu bezichtigen, wenn man es selber bequem hat, auch. Darum kommt es darauf an, einander zu ermutigen. Grund dafür gibt es genug, weil uns der Gott allen Trostes (2Kor 1,3) selber mit seinem Wort und Evangelium ermutigt. ■

Der biblische Glaube klammert sich oft zitternd und zagend an Gottes Wort. Aber nur das bringt echten christlichen Mut hervor.





500 Jahre Admiral de Coligny – ein mutiger Hugenottenführer

Mit der sogenannten Bartholomäusnacht 1572, die auch Pariser Bluthochzeit genannt wurde, erreichte die blutige Verfolgung der französischen Protestanten einen Höhepunkt. Begonnen hatte das Massaker mit der Ermordung des einflussreichen Admirals Gaspard de Coligny, der sich während einer Kriegsgefangenschaft dem reformatorischen Glauben zugewandt hatte. Die französische Regierung fürchtete seinen Einfluss unter den Hugenotten und man gab seinen Mord in Auftrag. Die reformatorische Bewegung in Frankreich war auch immer mit Politik vermischt. Sie führte Krieg gegen die Unterdrückung, hatte militärische Erfolge und sollte auch deswegen ausgelöscht werden.

Die Flucht der Hugenotten aus Frankreich ist vielen bekannt. Von der sogenannten Bartholomäus-Nacht 1572, in der viele Evangelische in Frankreich getötet wurden, hat man gehört. Auslöser für die Blutnacht war unter anderem auch die Ermordung eines angesehenen französischen Admirals, der zum Führer der Hugenotten geworden war, nachdem er sich selbst der Reformation zugewandt hatte. Anlässlich der 500sten Wiederkehr seines Geburtstages, lohnt eine Erinnerung an das Leben dieses bemerkenswerten Mannes.

Ein beachtliche Karriere

Gaspard II. de Coligny, Sohn einer bekannten Adelsfamilie, wurde 1519 in Châtillon-sur-Loing geboren. Sein Vater, ein hochdekoriertes Marschall der französischen Armee starb, als Coligny fünf Jahre alt war. Zusammen mit den beiden Brüdern wurde er von seiner Mutter Louise de Montmorency aufgezogen. Diese hatte deutliche Sympathien für die evangelischen Reformvorschläge an der damaligen Kirche.

Durch die Berufung von Madame de Colignys als Gesellschafterin der Königin Eleonore von Frankreich (1498-1558) kam der Junge in engeren Kontakt mit den herrschenden Familien des Landes. Schon damals legte Coligny weit mehr Wert auf Bildung und einen moralischen Lebenswandel als auf die vergnüglichen Feiern am Hof und häufige Jagdausflüge. Insbesondere interessierte er sich in dieser Zeit für Geschichte und Philosophie.

Am Hof Franz I. (1494-1547) schloss Coligny Freundschaft mit dem gleichaltrigen Adligen Franz von Guise (1519-1563). Beide standen im Dienst des französischen Militärs. Aufgrund seiner Tapferkeit in den

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, ist Lehrer an der Bibelschule Brake und Dozent an der STH Basel. Seit 2005 ist er Vorsitzender des Bibelbundes.

Schreiben Sie an:
Kotsch
@bibelbund.de



**Bibel und
Gemeinde
3/2019**

Schlachten von Montmédy und Bains wurde Coligny schon bald zum Ritter geschlagen.

Auch in Feldzügen gegen den spanisch-deutschen Kaiser Karl V. (1500-1558) in den Niederlanden und Italien bewährte sich Coligny und wurde daraufhin General (1547). In Lothringen kämpfte er für den Anschluss der Bistümer Metz, Toul und Verdun an Frankreich. Aus Dank für seine außerordentlichen Leistungen wurde Coligny zum Admiral sowie zum Gouverneur von Paris und der Île-de-France ernannt. Später war er zeitweilig außerdem verantwortlich für die Provinzen Picardie und Normandie. Damit gehörte Coligny zur höchsten Schicht

**Admiral
Gaspard
de Coligny
hatte bereits
vor seiner
Hinwendung
zur Reformation
hohe
moralische
Maßstäbe, die
er im eigenen
Leben und für
seine Soldaten
anlegte.**

des französischen Adels. Eine persönliche Freundschaft verband ihn ferner mit dem berühmten englischen Weltumsegler, Entdecker und Navigator Francis Drake (1540-1596).

Coligny heiratete 1547 Charlotte, Tochter des Grafen Guy XVI. de Laval. Zusammen hatte das Paar fünf Kinder. Nach dem Tod seiner ersten Frau (1568) heiratete Coligny

1571 in La Rochelle Jacqueline de Montbel, Comtesse d'Entremont et de Nottage (1541–1600).

Als Armeeeoffizier setzte Coligny sich durchaufhin erfolgreich für eine moralische Militärreform ein. Die von ihm entworfenen Verordnungen untersagten den Soldaten Stehlen, sinnloses Duellieren, Fluchen, übermäßigen Alkoholkonsum und

Gewaltanwendung gegen die Zivilbevölkerung.

Nach 1554 wurden Coligny und Franz von Guise aufgrund von Neid und unterschiedlicher politischer Überzeugungen erst zu Gegnern, dann sogar zu Feinden. Aus Trotz brach der Herzog von Guise einen von Coligny mit den Spaniern geschlossenen Friedensvertrag. Nach seiner vergeblichen Verteidigung von Saint-Quentin geriet Coligny daraufhin in spanische Gefangenschaft.

Geistliche Umorientierung

Im Gefängnis begann Coligny sich intensiver mit den Lehren der Reformation auseinanderzusetzen (1557). In diesem Zusammenhang stand er in Briefkontakt mit einigen führenden Vertretern der Hugenotten.

„Indem Gott Ihnen diese Prüfung geschickt hat, wollte er Sie sozusagen aus dem Verkehr ziehen, damit er von Ihnen besser gehört wird. Es ist, als wollte er Ihnen persönlich ins Ohr sprechen.“

So schrieb der Reformator Johannes Calvin (1509-1564) aus Genf an den eingekerkerten Coligny.

Erst zwei Jahre später wurde er gegen Zahlung eines erheblichen Lösegeldes wieder freigelassen. Zwischenzeitlich war Heinrich II. (1519-1559) gestorben und die ihm feindlich gesinnte Adelsfamilie von Guise hatte in Paris die Macht übernommen. Daraufhin zog sich Coligny zu persönlichen Studien in sein ländlich gelegenes Schloss zurück (1559). Jetzt, nach seiner Befreiung aus der spanischen Gefangenschaft, bekannte sich der Admiral offen zur reformierten Lehre.

Reformation in Frankreich

Ursprünglich war das Anliegen einer religiösen Erneuerung in Frankreich durchaus auf fruchtbaren Boden gefallen. Schon lange hatten Gerüchte über offenen Machtmissbrauch und Unmoral in der Bevölkerung die Runde gemacht. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts

Obwohl es führende Sympathisanten der Reformation in Frankreich gab, hielten sie sich öffentlich zurück und lebten den neuen Glauben nur im Privaten.

gab es in Frankreich eine enge Bindung zwischen Kirche und Staat. Alle höheren Kirchenämter wurden vom französischen König mit ihm genehmen Adligen besetzt. Gleichzeitig wurde die Kirche benutzt, um das Volk besser zu verwalten und überwachen zu können.

Vor diesem Hintergrund wundert es kaum, dass führende französische Geistliche wie der Bibelübersetzer Jacques Lefèvre d'Étaples (1450-1535), Guillaume Briçonnet, Bischof von Meaux (1472-1534) und Jean du Bellay, Erzbischof von Bordeaux (1492-1560), Luthers Reformvorschläge erst einmal positiv gegenüberstanden. Auch sie wollten die Bedeutung der Bibel hervorheben, die Lehre der Gnade auf Kosten der Werke stärken und einige überkommene Traditionen abschaffen. Im Gegensatz zu Deutschland gab es in Frankreich aber keine autonomen, lokalen Fürsten, unter deren Schutz sich eine eigenständige Kirche entwickeln konnte. Bis auf die von Johannes Calvin geprägten Reformierten hielten sich die meisten anderen Sympathisanten der Reformation weitgehend zurück, blieben formal in der katholischen Kirche und beschränkten ihren Protest vor allem auf das Private.

Der französische König Franz I. (1494-1547) setzte ganz auf die bestehende Koalition mit der katholischen Kirche. Unmittelbar nachdem Luther vom Papst exkommuniziert worden war, verdammt die Pariser Universität Sorbonne seine Lehren ebenfalls. Auch außenpolitisch wollte sich der König nicht durch Toleranz gegenüber den vorgeblich „ketzerischen Lehren“ der Reformation angreifbar machen. Also wurden deren Schriften verboten und als abschreckendes Beispiel einige Protestanten getötet. Beispielsweise verbrannte man in Paris den mit Luther sympathisierenden Augustinermönch Jean Vallière (1523).

Der Protestantismus wurde bis etwa 1530 zunehmend in den Untergrund gedrängt, da religiöse Verfolgungen durch die katholische Seite immer mehr zunahmen. Mit einer 1559 in Paris veranstalteten Nationalsynode organisierten sich die reformierten Christen Frankreichs. Zu Beginn der 1560er Jahre zählten zwei Millionen Personen in rund 2000 Gemeinden zur hugenottischen Untergrundkirche; was ungefähr zehn Prozent der französischen Gesamtbevölkerung entsprach.

Führer der Hugenotten

Trotz offener Diffamierungen und Verfolgungen der französischen Protestanten schlossen Coligny und seine Frau sich einer örtlichen Hugenottengemeinde an. Bald begann der Admiral auch zu predigen und sich politisch für den Schutz seiner Glaubensbrüder einzusetzen. Er kämpfte in den Hugenottenkriegen 1562/1563 und 1567 bis 1570 als Feldherr und politisches Oberhaupt der französischen Protestanten gegen katholische Truppen und gegen den



Einfluss der Adelsfamilie von Guise. Gleichzeitig bemühte er sich um Kompromisse mit dem König.

Schon Heinrich II. (1519-1559) hatte durch den außerordentlichen Gerichtshof der *Chambre ardente* und durch das Edikt von Compiègne (1557) Hugenotten aufspüren und als Ketzer hinrichten lassen.

Unglücklicherweise vermischten sich in Frankreich zunehmend politische und religiöse Interessen. Hugenotten beteiligten sich 1560 an einem fehlgeschlagenen Attentat auf den ihnen feindlich gesinnten König Franz II. (1544-1560). Daraufhin nahm der Druck auf die protestantischen Gemeinden noch einmal zu.

Auf diplomatischem Weg bemühte sich Coligny zwischenzeitlich durchaus erfolgreich um eine staatliche Anerkennung der Hugenotten. Nach dem Massaker an einer ganzen protestantischen Gemeinde von 600 Personen in Vassy (1562) war das gegenseitige Vertrauen allerdings auf einem vorläufigen Tiefpunkt angekommen. Der für die Bluttat verantwortliche Herzog Franz von Guise wurde daraufhin von seinen staatlichen Ämtern enthoben und 1563 von dem Hugenotten Poltrot de Méré, einem Anhänger Colignys, ermordet.

Durch das provisorische Edikt von Amboise (1563) kam es zu einem vorläufigen Frieden und einer gewissen Anerkennung protestantischer Gemeinden. Trotzdem blieb Coligny skeptisch, weil sich die einflussreiche Katharina von Medici (1519-1589) gleichzeitig auch mit dem Herzog von Alba

traf, um die weitere Bekämpfung der Protestanten zu planen.

In zähen Verhandlungen konnte Coligny den König schließlich von der Notwendigkeit einer politischen Lösung überzeugen. Nach dem Frieden von Saint-Germain (1570), der den 3. Hugenottenkrieg beendete, wurde Coligny an den Hof nach Paris geladen. Dort versuchte er schlussendlich vergeblich Karl IX. (1550-1574) zu überzeugen, sich mit den reformierten, niederländischen Rebellen gegen den spanischen König Philipp II. zu verbünden. Die Königmutter und leidenschaftliche Katholikin



Gaspard II. de Coligny
um 1560

Katharina von Medici verärgerte er mit diesem Vorschlag nachhaltig.

Blutige Bartholomäusnacht

Gemeinsam mit der Adelsfamilie von Guise schmiedete Katharina von Medici wenig später einen Mordkomplott gegen den immer einflussreicheren Admiral, der allerdings fehlschlug. Nur zwei Tage später wurde Coligny dann aber im zweiten Anlauf tatsächlich ermordet.

Eigentlich war die Hochzeit des Protestanten Heinrich von Navarra (des späteren Königs Heinrich IV.; 1553-1610) mit Margarete von Valois (1553-1615) als konfessionelles Versöhnungsfest geplant, weshalb dazu auch alle führenden Hugenotten nach Paris geladen waren. Aus Angst vor möglichen Racheaktionen der Reformierten nach dem missglückten Attentat auf Coligny

wurden dann allerdings die Tore der Stadt geschlossen und die Miliz bewaffnet.

Ohne Ankündigung drangen am Abend nach den Hochzeitsfeierlichkeiten einige Bewaffnete in die Unterkunft des Admirals und ermordeten ihn. Unter den Attentätern befanden sich sowohl Schweizergardisten des Königs als auch Leibwächter des Herzogs von Anjou, unter der Leitung des Herzogs von Guise. Als die Mörder ins Haus eindrangten, ahnte Coligny bereits, was ihm bevorstand:

„Meine Freunde, ich habe keine menschliche Hilfe mehr zu erwarten. Das ist mein Tod, den ich gern aus Gottes Hand nehme. Rettet euch!“

Ohne große Diskussionen schlitzen ihm die Soldaten den Bauch auf und hackten seinen Kopf ab. Nachher warfen die Männer die Leiche des Admirals aus dem Fenster auf den Hof. Sein Körper wurde durch die Straßen geschleift und dann kopfüber an einen Galgen gehängt.

Unmittelbar danach ermordete man weitere Hugenottenführer und stachelte die Bevölkerung zu einem, später „Bartholomäusnacht“ oder „Pariser Bluthochzeit“ genannten Massaker an den Protestanten auf (23./24.8.1572). Ein Straßburger Hochzeitsgast erinnerte sich:

„Da setzte überall in Paris ein Gemetzel ein, dass es bald keine Gasse mehr gab, auch die aller kleinste nicht, wo nicht einer den Tod fand, und das Blut floss über die Straßen, als habe es stark geregnet“ und „Schon war der Fluss mit Leichen bedeckt und ganz rot vom Blut [...].“

Allein in Paris verloren in dieser Nacht 3.000 Hugenotten ihr Leben. In den nächsten Tagen wurden in ganz Frankreich wei-

tere 30.000 Protestanten ermordet; was das Verhältnis zwischen den Konfessionen verständlicherweise langfristig vergiftete. Unter den prominenten Opfern des Massakers befanden sich der Komponist Claude Goudimel (1514-1572), sowie der Philosoph und Humanist Petrus Ramus (1515-1572).

Wenige Tage nach der Bartholomäusnacht übernahm König Karl IX. vor dem Parlament

die Verantwortung für die Morde. Die Hugenottenführer hätten sich verschworen und ihn damit zum Eingreifen genötigt. Hinter den Kulissen hatten Katharina von Medici, die Familie von Guise und spanische Adlige wesentlich an den Vorbereitungen dieser Gewalttaten mitgewirkt.

Als Papst Gregor XIII. die Nachricht von der Ermordung tausender französischer Protestanten hörte, ließ er aus Freude das Te Deum (deutsch:

„Dich, Gott, loben wir ...“) singen, eine Gedenkmünze prägen und ein rauschendes Fest abhalten. Der Maler Giorgio Vasari (1511-1574) wurde von ihm beauftragt, an den Wänden der Sala Regia des Vatikans Fresken von diesem vorgeblichen Sieg des Katholizismus zu erstellen.

Folgenreiche Protestantenverfolgung

In Frankreich gingen die Religionskämpfe auch nach der Bartholomäusnacht weiter, bis den Hugenotten 1598 von Heinrich IV. im Edikt von Nantes Rechtssicherheit garantiert wurde. Die hier den Protestanten unwillig zugestandenen Rechte wurden jedoch im 17. Jahrhundert, insbesondere unter Einfluss Kardinal Richelieus (1585-1642),

**Der Ermordung
des Hugenotten-
führers Coligny
folgte ein
unvorstellbares
Gemetzel, bis in
allen Straßen das
Blut floss und
sie mit Leichen
bedeckt waren.**

sukzessive wieder zurückgenommen. Nachdem sich der Druck auf die Protestanten immer weiter verstärkt hatte, wurde die Religionsfreiheit schließlich von Ludwig XIV. (1638-1715) im Edikt von Fontainebleau (1685) endgültig wieder aufgehoben. Mit militäri-



Denkmal für de Coligny vor dem Berliner Stadtschloss vor 1945

sehen Repressionen, Enteignungen, der Zerstörung von 400 Dörfern und einer groß angelegten Konvertierungsaktion wollte der König den Protestantismus in Frankreich ausrotten und eine einheitliche katholische Staatskirche etablieren. Trotz schwerster Strafandrohungen flohen über 200 000 Hugenotten, vor allem nach England, Preußen, Hessen, Südafrika, in die Schweiz und die Niederlande. Bis heute erinnern zahlreiche Familiennamen in Deutschland an die jahrhundertelange Vertreibung französischer Protestanten (z.B. Dumont, Boué, Godeffroy, Bouffier oder Lafontaine). Aktuell leben in Deutschland rund 1 Million

Nachfahren der damals geflohenen Hugenotten.

Am Genfer Reformationsdenkmal erinnert eine Statue an Gaspard de Coligny. In Brasilien und in Südafrika wurden Städte nach dem Führer der Hugenottenbewegung benannt. Alexandre Dumas und Heinrich Mann behandeln in zwei Romanen das tragische Schicksal des französischen Admirals (Die Bartholomäusnacht, 1845 / Die Vollendung des Königs Henri Quatre, 1935). Colignys Enkeltochter Luise Henriette von Oranien (1627-1667) war die erste Ehefrau des Großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1620-1688).

In jedem Fall war die Ermordung Colignys, des vor 500 Jahren geborenen Führers der Hugenotten, ein entscheidendes Ereignis bei der Vernichtung des französischen Protestantismus.

Literatur:

- Walter Besant: Gaspard de Coligny, Marcus Ward, London 1879, Nachdruck: Hansebooks, Norderstedt 2018.
- Philippe Erlanger: Bartholomäusnacht. Die Pariser Bluthochzeit am 24. August 1572, Laokoon-Verlag, München 1966.
- Karl Kupisch: Coligny. Eine historische Studie. 2., veränderte Auflage. Verlag Lettner, Berlin 1951.
- Ernst Lindenborn: Coligny. Der Schwertträger Gottes. Ein Leben in Bildern, Quadriga J. Severin Verlag, Berlin 1985.



Der Mord an Gaspard de Coligny wurde zum entscheidenden Ereignis in der Vernichtung des französischen Protestantismus.



Glaube, der heute noch redet

Warum der Glaube Abels für uns von Bedeutung bleibt

Von Abels Glauben heißt es, dass er bis heute redet. Was diesen Glauben ausmachte, war das besondere Vertrauensverhältnis zu Gott, das dazu führte, dass Abel alle seine Taten aus Glauben heraus tat. Es ist nicht jeder Glaube, der rettet, weil auch nicht jeder Glaube Gott gefällt. Darum lohnt es sich, genauer darüber nachzudenken, was einen Glauben ausmacht, der rettet und der darüber hinaus auch ein Zeugnis für andere ist, so dass auch sie dadurch zum Glauben finden können.

In der ganzen Welt sind viele Glaubensarten verbreitet, einschließlich des Atheismus. Selbst im Christentum versteht man unter Glauben verschiedene Dinge, zum Beispiel zur Kirche gehören, für möglich halten, dass es Gott gibt; hoffen, dass man in den Himmel kommt. Glaube im biblischen Sinn ist das Vertrauensverhältnis zwischen Menschen und Gott.

Ich möchte das noch etwas vertiefen: Im „Dillenburger Kalender“ lasen wir kürzlich, dass Luther bei der Wahl des Begriffs Glaube auf eine Rechtspraxis des Mittelalters zurückgriff. Der Vorgang hieß „sich angeloben“. Er bedeutet: Leg dein ganzes Leben in die Hände eines starken Herrn, der dich versorgen und beschützen kann. Es war eine gegenseitige Verpflichtung durch einen Treueschwur. Ein bisschen kennen wir das noch durch den Vorgang, den wir „sich verloben“ nennen, obwohl die Verlobung ziemlich aus der Mode gekommen ist.

Es geht mir um bestimmte Eigenschaften des Glaubens, die ihn erst wertvoll machen können, so wertvoll, dass er zu anderen redet.

Mein Thema nenne ich deswegen:

Glaube, der heute noch redet

In „Glaubens-Nachrichten aus aller Welt“, die ich regelmäßig bekomme (leider nur auf Englisch), las ich einen kleinen Artikel. Als Quelle war der sogenannte „Barnabas Fonds“ angegeben. Die Geschwister schrieben unter der Überschrift „Reaktionen auf sinnlose Gewalt“:

Aus der ganzen Welt bekommen wir immer mehr Berichte von Muslimen, die sich zu Christus hinwenden. In den letzten 50 Jahren kamen mehr Muslime zum Glauben an Jesus als in der ganzen zurückliegenden Geschichte des Islam. Ein Grund ist die Ernüchterung, die bei vielen Muslimen eingesetzt hat, wenn sie die

Karl-Heinz Vanheiden



Karl-Heinz Vanheiden
Jg. 48, verh., zwei Kinder. Er ist Publizist, Bibellehrer und Bibelübersetzer; Mitglied im Ständigen Ausschuss; 1998-2013 Schriftleiter des Bibelbundes; seit 2014 Theologischer Referent.
Anschrift:
Ahornweg 3
D-07926 Gefell
Email: vanheiden@bibelbund.de

Der Beitrag ist eine Predigt. Der Redestil wurde weitgehend beibehalten.

sinnlose und brutale Gewalt wahrnehmen, die sich immer mehr mit dem Islam verbindet.

Im Sudan, einem streng muslimischen Land, waren durch die Arbeit eines Pastors an die fünfzig Muslime zum Glauben an Christus gekommen. Da wurde sein Haus von sechs verummten Islamisten angegriffen. Vor seinen Augen zerstückelten sie seine Frau und seine Familie, bevor sie auch ihn umbrachten. Aber bei der Beerdigung, die bald darauf folgte, übergaben weitere 200 Menschen ihr Leben Jesus Christus.

Welcher Glaube redet heute noch? In jedem Fall kann das nur ein Glaube sein, der sich im Leben der Glaubenden zeigt. Ich bin im Hebräerbrief auf das Thema gestoßen, und zwar im großen Glaubenskapitel 11 Vers 4:

Aufgrund des Glaubens brachte Abel ein besseres Opfer dar als Kain. Deshalb nahm Gott seine Gaben an und stellte ihm das Zeugnis aus, vor ihm bestehen zu können. Durch seinen Glauben redet er heute noch, obwohl er doch gestorben ist. NeÜ bibel.heute

Wir wollen untersuchen, was das für ein Glaube war, denn er führte auch bei Abel zu einem gewaltsamen Tod. Der Vers sagt uns zunächst drei Dinge:

1. Sein Glaube führte zu einem besseren Opfer
2. Sein Glaube machte ihn gerecht vor Gott.
3. Durch seinen Glauben redet er noch.

Um dies zu verstehen und für uns anwenden zu können, müssen wir an den Anfang der Menschheitsgeschichte zurückgehen.

1. Mose 4,1-16:



1 Adam hatte mit seiner Frau Eva geschlafen. Nun wurde sie schwanger und gebar Kain. Da sagte sie: „Ich habe einen Mann erworben: Jahwe.“
2 Danach bekam sie seinen Bruder Abel. Abel wurde ein Schafhirt, Kain ein Landwirt.
3 Nach geraumer Zeit brachte Kain vom Ertrag seines Feldes Jahwe ein Opfer. 4 Auch Abel brachte ihm eine Opfergabe, das Beste von den erstgeborenen Lämmern seiner Herde. Jahwe sah freundlich auf Abel und sein Opfer. 5 Aber auf Kain und seine Opfergabe achtete er nicht. Da geriet Kain in heftigen Zorn und senkte finster sein Gesicht.

6 Jahwe fragte ihn: „Warum bist du so zornig? / Was soll dein finsterner Blick? 7 Hast du Gutes im Sinn, / dann heb den Kopf hoch! / Wenn aber nicht, / dann liegt die Sünde schon vor der Tür / und sie hat Verlangen nach dir. / Aber du musst es sein, der über sie herrscht!“

8 Doch Kain sprach seinen Bruder an. Und als sie auf dem Feld waren, fiel er über Abel her und schlug ihn tot.

9 Da sagte Jahwe zu Kain: „Wo ist Abel, dein Bruder?“

Der entgegnete: „Ich weiß nicht. Bin ich etwa sein Aufpasser?“ –

„Was hast du da getan!“, erwiderte Gott. 10 „Hörst du nicht das Blut deines Bruders aus dem Ackerboden zu mir schreien? 11 Verflucht sollst du sein, verbannt vom Ackerboden! Denn du hast ihn mit dem Blut deines Bruders getränkt. 12 Wenn du ihn künftig bebaust, wird er dir keinen Ertrag mehr bringen. Als ruheloser Flüchtling wirst du auf der Erde umherirren.“

13 Da sagte Kain zu Jahwe: „Diese Strafe ist zu schwer für mich. Ich werde sie nicht ertragen können. 14 Du vertreibst mich vom fruchtbaren Land, und auch vor dir muss ich mich

**Nur ein Glaube,
der sich im Leben
des Glaubenden
deutlich zeigt,
kann ein Glaube
sein, der zu
anderen redet.**

verstecken. Als ruheloser Flüchtling werde ich umherirren, und jeder, der mich findet, kann mich erschlagen.“ 15 „Nein“, erwiderte Jahwe, „ich ordne an: Wer Kain erschlägt, wird siebenfach bestraft!“ Und er machte ein Zeichen an Kain, damit niemand es wagen würde, ihn zu erschlagen, wenn er ihm begegnete. 16 So verließ Kain die Nähe Jahwes und siedelte sich östlich von Eden an, im Land der Heimatlosigkeit, in Nod. NeÜ

Ich möchte jetzt aber nicht über die Geschichte Kains mit euch nachdenken, sondern im Wesentlichen bei Abel bleiben.

Gottes Wort im Hebräerbrief sagt, dass Abels Glaube ihn zu einem besseren Opfer führte als Kain. Zunächst haben wir gelesen, dass Kain ein Landwirt war und vom Ackerland Früchte als Opfer brachte.

Abel war ein Schaffhirt und brachte logischerweise ein Schaf als Opfer.

Beide brachten ein Opfer wie es ihrem Beruf entsprach.

Beim Opfer der Brüder geht es offenbar nicht um die Art des Opfers, sondern um den rechten Glauben, der mit dem Opfer verbunden war.

Beide brachten ein unblutiges Opfer, denn das hebräische Wort *mincha* bedeutet einfach nur eine Gabe, die man einem anderen gibt. Hier ist nicht die Rede von Schlachtopfer oder Brandopfer wie im späteren

Jetzt kommt das nächste Problem. Beide brachten dem gleichen Gott ein Opfer. Beide glaubten also, dass man das tun sollte. Beide „glaubten“ also in gewisser Hinsicht an Gott. Sie glaubten beide, dass es ihn gibt. Aber das reicht offenbar nicht, um vor ihm bestehen zu können.

Jakobus, der Halbbruder des Herrn, schreibt einmal (Jak 2,19):

Du glaubst, dass es nur einen Gott gibt. Gut! Aber die Dämonen glauben das auch – und zittern vor Angst. NeÜ

Ja, es gibt einen Glauben an Gott, der im Gericht endet. Es gibt einen Glauben, der sich auf die eigene Frömmigkeit verlässt, vor Gott aber keinen Wert hat. Es gibt einen Glauben an Gott, der den Menschen nicht rettet.

Der Apostel Johannes schreibt in seinem ersten Brief (1Joh 3,12):

Wir dürfen nicht wie Kain sein, der zum Bösen gehörte und seinen Bruder umbrachte. Und weshalb ermordete er ihn? Weil die Taten Kains böse waren, die seines Bruders aber gerecht. NeÜ

Hier müssen wir auch genau hinhören: Nicht erst durch die Ermordung seines Bruders gehörte Kain zum Bösen, sondern schon lange vorher. Seine Taten machten lange vorher sichtbar, dass er zum Bösen gehörte. Da konnte ihm weder sein angeblicher Glaube an Gottes Existenz und auch sein Opfer nicht helfen. Im Gegenteil: Dadurch wurde es nur noch schlimmer.

Es muss also eine ganz andere Art von Glauben sein, der einen Menschen vor Gott und seinem Gericht bestehen lässt.

An Abels Opfer wird deutlich, dass er sich Gott angelobt hatte. Er vertraute Gott in allem, was er tat.

Israel.

Auch der Hebräerbrief spricht von ganz normalen Gaben. Er sagt auch nicht: weil Abel ein Lamm schlachtete, war sein Opfer besser als das Kains, sondern weil Abel glaubte. Es geht also nicht um die Art des Opfers, das Menschen vor Gott bestehen lässt, sondern um den Glauben, der damit verbunden ist.

Johannes hatte vermerkt: Die Taten von Kains Bruder, also von Abel, waren gerecht.

Abel war offensichtlich ein Mensch, der sich Gott angelobt hatte, der ihm bei allem vertraute, was er tat. Und genau das wurde auch in seinem Opfer deutlich. Wir lesen nicht, dass er irgendetwas dabei gesagt hat, nicht einmal, dass er gebetet hat.

Weil Abel wusste, dass alles, was er besitzt, von Gott kommt und Gott gehört, gab er Gott auch das Beste davon.

Seine Taten hatten schon längst vorher sichtbar gemacht, dass er ein Gerechter war. In der Bibel bedeutet das immer, dass sein Verhältnis zu Gott in Ordnung war. Und wenn das in Ordnung ist, dann ist es auch zum Nächsten in Ordnung.

Und diese Haltung, sein Vertrauensverhältnis zu Gott, machte seinen Glauben aus. Auch in dem Opfer, das er Gott zur Verfügung stellte, wurde das deutlich. Wie gesagt, nicht weil er ein Tier brachte, sondern nach welchen Kriterien er es auswählte.

Die Elberfelder Bibel übersetzt so:

1Mo 4,4 Und Abel, auch er brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Und der HERR blickte auf Abel und auf seine Opfergabe; ELB06

Erstlinge sind die erstgeborenen Lämmer und von denen brachte er das schönste und fetteste Tier. Deshalb hatte ich es in der NEÜ so wiedergegeben: das Beste von den erstgeborenen Lämmern seiner Herde.

Seine Opfergabe war ausgesucht, das Beste, was er hatte. Und genau darin wird sein Glaube sichtbar. Er wusste: Alles, was ich besitze, habe ich von Gott und es gehört Gott. Und als Zeichen dafür gebe ich ihm das Beste.

Auch Kain hätte Gott ein Opfer von den Erstlingen sei-

ner Ernte, also den ersten und schönsten Früchten, bringen können. Aber er nahm offenbar nur irgendetwas.

Wie das Opfer aussieht, ist egal, aber in welcher Haltung ich es Gott bringe, ist nicht egal. Nicht die Art oder die Größe des Opfers lässt mich vor Gott bestehen, sondern die Art meines Glaubens.

Was du Gott gibst, was du ihm zur Verfügung stellst, ist egal. Es ist immer etwas von dem, was du hast. Zeit, Geld, Arbeitskraft, Liebe. Was auch immer. Dein ganzes Leben ist ein Dienst für Gott.

Damit verdienen wir uns nichts, sondern wir tun es einfach aus Liebe zu ihm, weil wir mit ihm verbunden sind. So zeigt sich echter Glaube in unserem Tun.

Paulus drückt das einmal sehr drastisch aus (Röm 14,23):

Alles, was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde. NeÜ

Wir haben unser Leben Gott angelobt, vielleicht schon bei der Bekehrung, bestimmt aber bei der Taufe. Unser Leben, unsere Taten zeigen nun, ob wir wirklich gläubig sind, ob wir ein Vertrauensverhältnis mit Gott haben. Und nur diese Art von Glauben lässt uns vor Gott bestehen.

Zum Schluss müssen wir noch kurz bedenken, weshalb Abel durch seinen Glauben heute noch zu uns redet.

Letztlich hängt es damit zusammen, dass er seinen Glauben durch sein Blut be-

Nur die Art von Glauben kann vor Gott bestehen, die zeigt, dass wir in einem Vertrauensverhältnis zu ihm leben.

siegelte. Er ahnte nicht, dass sein Bruder ihn umbringen wollte. Aber es ist das Blut Abels, das heute noch redet. Abel wurde der erste Märtyrer in der Bibel- und Weltgeschichte. Deswegen sagte unser Herr Jesus Christus einmal zu den Pharisäern und Schriftgelehrten seiner Zeit, die ebenso wie Kain

Dass Abels Glaube bis heute redet, liegt daran, dass er seinen Glauben mit seinem Tod besiegelt hat.

die wahren Gläubigen verfolgt:

Mt 23,35 So werdet ihr schließlich an der Ermordung aller Gerechten mitschuldig, angefangen vom gerechten Abel bis hin zu Secharja Ben-Berechja, den ihr zwischen dem Brandopferaltar und dem Haus Gottes umgebracht habt. NeÜ bibel.heute

Sacharja war der letzte Märtyrer im Alten Testament. In 2Chr 24 wird von seinem Tod berichtet. In einer hebräischen Bibel steht das 2. Buch Chronik an der letzten Stelle im Alten Testament. Damit wird indirekt deutlich, dass unser Herr das ganze Alte Testament vom ersten bis zum letzten Buch als Wort Gottes anerkannte. Für uns aber gilt:

Heb 12,24 Ihr seid zu Jesus gekommen, dem Vermittler eines neuen Bundes, und zu dem Reinigungsblut, das viel besser redet als das Blut Abels. NeÜ bibel.heute

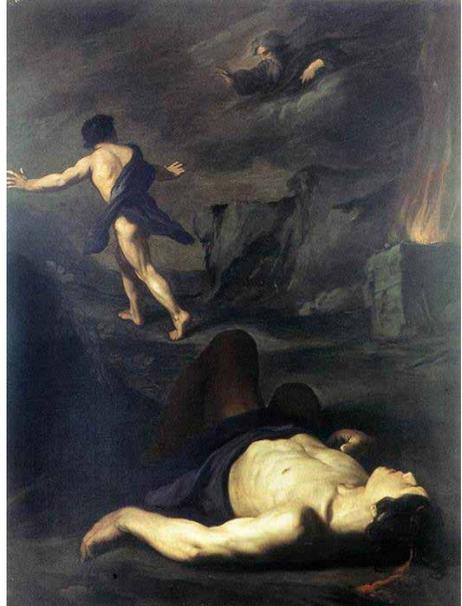
Hier wird es uns noch einmal deutlich: Nicht das Blut des erstgeborenen Lämmchens, das Abel Gott geopfert hatte, redet zu uns, sondern das Blut Abels, als sein Bruder ihn totschiess.

Aber das Blut des ersten Märtyrers Abel konnte uns nicht retten. Aber es redete von seinem Glauben, den wir heute noch viel besser leben können als Abel damals. Denn wir haben einen, der sein Blut für uns ver-

gossen hat und uns deshalb in einer ganz einzigartigen Weise mit Gott verbindet und mit ihm leben lässt, als das zu Abels Zeiten der Fall war. Und auch darin wird der alte Spruch des Kirchenvaters Tertullian wahr: „Das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche.“

Denn durch das Blut unseres Herrn Jesus Christus sind viele Millionen Menschen in aller Welt zum lebendigen Glauben gekommen, der ihr Leben verändert hat und nun prägt. ■

Das Blut Abels konnte uns nicht retten. Durch das Blut unseres Herrn Jesus Christus sind auf einzigartige Weise mit Gott verbunden.



Die Ermordung Abels – von Pietro Novelli; Italien 17. Jahrhundert



Die unbedingte Zuverlässigkeit der Bibel auf geschichtlichem und naturwissenschaftlichem Gebiet

Im Jahr des 125jährigen Jubiläums des Bibelbundes blicken wir auch auf verschiedene Autoren der vergangenen Jahre und ihre Beiträge zurück. Diesmal erinnern wir an Heinrich Cornelius, der von 1918 bis 1937 die Schriftleitung der Vorgängerzeitschrift von Bibel und Gemeinde „Nach dem Gesetz und Zeugnis“ inne hatte. Er wurde damit prägend für die Zeit nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches bis zur zwangsweisen Einstellung der Veröffentlichungen durch die Nationalsozialisten 1939. In seinem Pfarrhaus in Lütjenburg war der Verlag des Bibelbundes beheimatet. Der folgende Artikel geht auf einen Vortrag zurück, den er 1927 auf einer Bibelbundtagung hielt. Die erste Hälfte ist in Auszügen gedruckt.

Die meisten von Ihnen werden sich gewiß über das von mir gewählte Thema wundern. Etlichen wird es selbstverständlich erscheinen, daß die Bibel, die ja Gottes Wort ist, in allen Dingen, also auch in geschichtlichen und naturwissenschaftlichen, unbedingt zuverlässig sein muß. Und es wird manchem der Liedervers einfallen, den der fromme Graf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf gedichtet hat:

„Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten,
Worauf soll der Glaube ruh'n?

Mir ist nicht um tausend Welten,
aber um dein Wort zu tun!“

Andere werden es höchst bedenklich finden, daß ich dies Thema, das so verschieden von den Schriftgelehrten unserer Tage beantwortet wird, hier in breitester Öffentlichkeit behandle. Aber die christliche Gemeinde hat heute mehr als je das gute Recht, von ihren Pastoren zu verlangen, daß sie ihr sagen, wie sie über diese so tief in unser Christenleben eindringenden Dinge denken. Dazu tritt, daß gerade dies Thema tief einschneidet

in die praktischen Angelegenheiten unsers Bibelbundes.

Junge und Alte wenden sich ab vom Wort Gottes

Ein altes treues Mitglied unsers Bundes war heimgegangen. Sein ältester Sohn, ein in gläubigen Kreisen sehr hochgeschätzter Schulmann, wird von mir gebeten, an die Stelle seines Vaters in unsern Bibelbund einzutreten; er antwortet, daß er dazu nicht in der Lage sei.

„Die Hl. Schrift“, so schreibt er, „ist mir durchaus das Wort Gottes, aber aus den Satzungen des Bibelbundes scheint mir hervorzugehen, daß der Bund die Irrtumslosigkeit der Hl. Schrift auch auf his-

Heinrich Cornelius

Heinrich Cornelius (1864-1942) war Pfarrer in Lütjenburg in Holstein. Von 1918 bis 1937 Schriftleiter und 1922-38 Vorsitzender des Bibelbundes. Er führte die Zeitschrift des Bibelbundes trotz Inflation weiter und erreichte, nachdem bis 1923 nur noch 90 Seiten pro Jahr veröffentlicht werden konnten, wieder eine Stabilisierung auch mit zahlreichen Sonderdrucken.

torischem und naturwissenschaftlichem Gebiet vertritt, und diese Stellung scheint mir eine menschliche Theorie über die Schrift zu sein und nie der menschlich-geschichtlichen Form zu entsprechen, in der uns Menschen Sein Wort zu überliefern Gott gefallen hat. ... Aus diesem Grunde kann ich zu meinem Bedauern nicht als Mitglied des Bibelbundes an die Stelle meines Vaters treten“.

Ein anderer antwortet, er stehe nicht auf demselben Standpunkte wie sein entschlaffener Vater, sondern sei ein Anhänger Karl Girgensohns¹ und könne deshalb nicht in unsern Bund eintreten. Ein dritter, noch stud. theol., antwortete:

„Seit meiner Schülerzeit ist die Frage nach der Hl. Schrift für mich von allen theologischen Fragen die wichtigste gewesen. Die Schule lehrte einen mageren Kulturprotestantismus, der zu dem, was ich zu Hause hörte, in schroffem Gegensatz stand. Dieser Gegensatz ist für mich ungelöst stehengeblieben, bis mir durch die neueste Theologie (Heim, Barth) klar geworden ist, daß für uns heute die Alternative Kulturprotestantismus gegen Verbalinspiration gar nicht mehr bestehen kann. Die Unterwerfung der Bibel unter das Prinzip der materialistischen Geschichtsauffassung ist ebenso wenig zutreffend wie z. B. die Behauptung von Lic. Möller (Die Entwertung des Alten Testaments), daß das Göttliche in den Worten der Schrift gegenständlich vorliege, bzw. die Schrift einer Eigengesetzlichkeit unterliege. Beide Auffassungen sind eine Verkennung des historischen, psychologischen und reli-

giösen Vorgangs, da beide gleicherweise das Göttliche und das Menschliche, das Absolute und das Relative auf eine Ebene projizieren ...“.

Durchweg, so sehen wir eine Überschätzung des Menschlichen, Relativen und Unterschätzung des Göttlichen, das dem Menschlichen unterstellt wird. Da kann von einer rechten Würdigung der Hl. Schrift als dem Worte Gottes keine Rede sein. Diesen Worten der jüngeren und jungen Generation, die jetzt oder später Führerstellung in unserer Kirche beansprucht, fügen wir zwei Äußerungen aus gläubigen Kreisen unserer „Alten“ hinzu, die es uns nicht mehr wundernehmen lassen, daß unsere junge Generation Irrwege eingeschlagen hat. Denn „wie die Alten sangen, so zwitschern die Jungen“.

Der eine, ein Emeritus, ist nach seiner Amtszeit irregeworden am Alten Testament, das ihm nicht mehr Gottes Wort ist und einen andern Geist habe als das neue. Selbst mein Hinweis auf das Bekenntnis unsers Herrn Jesu Christi zu diesem nutzte bei ihm nichts. Er antwortete:

„Daß unser Herr und Heiland in seiner menschlichen Daseinsweise, die eine Kenosis (d. h. eine Entäußerung aller göttlichen Eigenschaften im Stande der Erniedrigung, ein Nichtbesitz) seiner göttlichen Eigenschaften notwendig mit sich führte, über Verfasser und Abfassungszeit die damals hergebrachten Anschauungen hegte, bildet für mich keine Schwierigkeit, ihn dennoch als meinen gott-menschlichen Heiland anzuerkennen und anzubeten“.

Ich könnte aber die Anbetung eines irrenden Menschen, der dann auch nicht wahr-

**Wir sehen
durchweg eine
Überschätzung
des Menschlichen
und eine
Unterschätzung
des Göttlichen,
das dem
Menschlichen
sogar unterstellt
wird.**

¹ [1875-1925; lutherischer Theologe, der sich Schleiermacher zuwandte und eine subjektiv-mystische Glaubensvorstellung vertrat]

rer Gott sein könnte, nur mit Götzendienst bezeichnen! Denn Gott kann nicht irren!

Zu diesem Standpunkt behauptet der alte Pastor nicht durch das Lesen kritischer Bücher gekommen zu sein, sondern infolge „der Erkenntnis, daß alle die furchtbaren Tatsachen, die leider die Geschichte des Christentums beflecken und seinen Namen stinkend gemacht haben, (z.B. die Judenpogrome, die Verbrennung der Hexen, die Inquisitionen, die Ketzerverfolgungen und -hinrichtungen, die Vertreibung der Hugenotten und Salzburger, die Doppeltehe des Landgrafen Philipps von Hessen, die die Reformatoren billigten, die Religionskriege, die Verfolgung der Altlutheraner in Nassau, Baden und Preußen), für die Ungläubige (vgl. Bebels Buch über die Frau) in keinem Worte des Neuen Testaments eine Entschuldigung finden können, die aber wohl verständlich werden durch so manche Erzählung und Vorkommnisse im Alten Testament. Für mich hat diese Erkenntnis, ich kann es nicht anders sagen, als wahrhaft befreiend gewirkt“.

Was können wir darüber urteilen? Mir erscheint dieser Standpunkt gerade so unrichtig und töricht, als wenn ein junger Mann die „Bekenntnisse des Augustin“ oder eines andern Großen im Reiche Gottes liest, und er käme zu der Überzeugung, er müsse nun alle die verschiedenen Irrungen und Fehltritte jener durchmachen, um recht bekehrt und ein überzeugungstreuer Christ werden zu können.

Wer damit wahrhaft ernst macht, daß das Neue Testament das Licht für das Alte ist, und, daß das Alte gar nie ohne das Neue

verstanden werden kann, der wird auch keine Stütze für ir-

gendein Unrecht, irgendeine Sünde im Alten Testament entdecken. Ein ernster Christ wird weder in Davids Vielweiberei, noch in Petri Verleugnung irgendetwas für ihn Nachahmungswertes oder Erlaubtes finden. Wer das Alte Testament nicht im Lichte des Neuen betrachtet, des „Sinne sind verstockt“ (2Kor 3,14). Denn wie bei den Juden bleibt

die Decke Mosis auch für ihn unaufgedeckt über dem Alten Testament, die aber in Christo aufhöret. Ohne Altes Testament fehlt wiederum dem Neuen die Grundlage, die kein Gebäude, es seien denn eitle Luftschlösser, entbehren kann.

Denken wir nur daran, wie oft der Herr Christus selbst Zeugnis ablegt für das Alte

Testament. Das Bekenntnis dessen, der „die Wahrheit“ ist, und der nach seinem eignen Ausspruch vor Pilatus gekommen ist, für die Wahrheit zu zeugen, darf nicht bei Seite gesetzt werden unter dem Vorwande, daß der Herr geirrt habe und die unrichtigen Ansichten seiner Zeitgenossen geteilt habe, sondern: „Wer aus der Wahrheit ist, der hört seine Stimme, dem ist Christus unter allen Umständen maßgebend! *Abusus non tollit usum!*“ (Der Mißbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf), sagt schon ein altes lateinisches Sprichwort, und dies ist wahr!

Vergessen wir auch nicht, wie oft im Neuen Testament mit den Worten: „Es steht geschrieben“, oder „das geschah aber, damit erfüllt würde, was geschrieben ist“ auf das Alte Testament Bezug genommen wird. Besonders der „Hebräerbrief“ ist voller Hinweise auf das Alte Testament.



**Wer das NT als
Licht für das AT
verstehet, der
wird in der Bibel
keine Stütze für
irgendein Unrecht
entdecken
können.**

Es war mir besonders lehrreich, in dem Schreiber des vorliegenden Briefes einen Anhänger der jetzt so beliebten und verbreiteten „Personalinspiration“ der Heiligen Schrift zu sehen. Als ich betonte, weder Maria im Neuen Testament habe ihren Lobgesang (Luk. 1, 46) im Gegensatz zu Zacharias (Luk. 1, 67) und Elisabeth (Luk. 1, 41) noch Deborah im Alten Testament (cf. Richter 5, 1ff.) ihr Triumphlied, „im Heiligen Geist“ gesungen, bekam ich zur Antwort: „... bitte, nicht übersehen zu wollen, daß Deborah ausdrücklicher als „Prophetin“ bezeichnet wird, und ihre Worte ein Gebet zum Gott Israels darstellen. Wenn irgendwann und wo, muß doch in diesem Falle bei einer Prophetin die Inspiration sich zeigen“.

Die Irrwege weg von der Verbalinspiration

Da haben wir also die moderne Personalinspiration in Reinkultur! Aber es ist durchaus irrig und nicht schriftgemäß, zu behaupten, daß alle Worte, die ein Prophet oder eine Prophetin oder ein Apostel in ihrem Leben geredet haben, inspirierte, d. h. vom Heiligen Geist eingegebene Worte gewesen seien. Diese Anschauung widerlegt am allerdeutlichsten das Beispiel Bileams im Alten Testament. Wir haben da sehr wohl zu unterscheiden die Worte, die Gott ihm, als in seinem Auftrag redend, in den Mund legt, von denen, die aus seinem eignen, habsüchtigen Geiste stammen, mit denen er Israel zur Unzuchtsünde reizen und ins Verderben bringen läßt, weshalb er auch dem gerechten Zorngericht Gottes verfällt (cf. 4. Mose 22, 20. 35. 38; 23, 12; 24, 13; 31, 16; 2. Petri 2, 15). Daß aber einer die Verbalinspiration zu vertreten und trotzdem die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift preiszugeben im Stande ist, davon ist der liebe, betagte Professor D.

Siegfried Goebel [1844-1928] ein trauriges und warnendes Beispiel.

Treffliche Worte weiß er gegen die unrichtige Personal- und die ebenso verkehrte sogenannte Realinspiration zu finden und bekennt sich dann offen und frei zur Verbalinspiration. Doch lassen wir ihn selbst zu Worte kommen. Er schreibt²:

„Ich habe hier nur zu reden von denjenigen, welche die Tatsache der Bibelinspiration festhalten, ihr aber eine neue Fassung geben wollen. Ich gehe auf einzelne Namen nicht ein; nur so viel: Zu einem befriedigenden Ergebnis sind auch diese bisher nicht gekommen. Die neueren Inspirationstheorien, übrigens zum Teil nur eine Wiederaufnahme der Gedanken viel älterer Theologen, leiden meines Erachtens an dem entgegengesetzten Fehler, wie die altprotestantischen Dogmatiker. Jene wollten zu viel beweisen, sie wollten die göttliche Autorität der Bibel in allen Stücken, auch in äußerlichsten und gleichgültigsten Dingen bis auf jeden Buchstaben behaupten. Die neueren dagegen sind zu kurz geraten. Die reichen nie weit genug, um das zu ergründen und zu erklären, was ergründet und erklärt werden soll, nämlich die göttliche Autoritätskraft der Heiligen Schrift als einige und vollkommene Richtschnur für Glaube, Lehre und Leben. Es sind hauptsächlich zwei Richtungen, in denen fast alle neueren Versuche sich mehr oder minder bewegen. Die einen führen die Inspiration der Bibel zurück auf das persönliche Vom-Geist-Erleuchtetsein der biblischen Autoren. Man sagt: Die biblischen Schriften sind inspiriert, weil sie geschrieben sind und indem sie geschrieben wurden von geisterfüllten und geisterleuchteten Gottesmännern. Das würde nun freilich die Schriften der Bibel noch nicht hinaushe-

² Die Inspiration der Bibel, Leipzig 1927, S. 63 ff.



ben über die zahllosen von anderen frommen Gottesmännern verfaßten Schriften. Man sagt weiter: Die Bibel ist auch, im Unterschied von andern Schriften erleuchteter Gottesmänner, spezifisch inspiriert, weil die biblischen Schriften von Männern verfaßt sind, die berufsmäßig in sonderlicher und einzigartiger Weise vom Geist Gottes erleuchtet waren, von den Propheten des Alten und von den Aposteln des Neuen Bundes als den berufenen Trägern und Vermittlern des göttlichen Offenbarungswortes. Das scheint soweit einleuchtend, und viele haben sich dabei beruhigt. Aber mit Unrecht! Zunächst stellt sich ja nun sofort eine höchst bedenkliche Erwägung ein, die für mich von vornherein gegen diese ganze Auffassung entscheidet. Es würde nämlich der autoritative Charakter des Bibelwortes abhängig von der geschichtlichen Tatsächlichkeit seines apostolischen oder prophetischen Ursprungs, also von der literarkritischen Frage nach der Autorschaft der einzelnen Schriften, und damit von den mehr oder minder sicheren Ergebnissen literargeschichtlicher Untersuchungen. Das kann nimmermehr zugegeben werden. Die Bibel übt ihre Autoritätskraft aus, wie sie ist, durch sich selbst, durch die inhaltliche Macht ihres Zeugnisses, und nicht durch das äußere Ansehen, welches der Name dieses oder jenes Verfassers gerade diesem oder jenem Buche verleiht. Am wenigsten wartet sie mit ihrer Wirkung darauf, bis erst die literargeschichtliche Untersuchung über die Verfasserschaft ins Reine gebracht ist. Nur soviel ist von vornherein sicher, daß unsere Bibel keineswegs nur aus prophetischen

und apostolischen Schriften besteht. Damit wird diese Auffassung vollends unmöglich. Sie deckt sich nicht von ferne mit dem wirklichen Umfang und Charakter der biblischen Schriftensammlung. Was das Neue Testament angeht, so ist es zusammengesetzt aus apostolischen und nichtapostolischen Schriften. Drei der wichtigsten geschichtlichen Schriften des NTs, Markus, Lukas und Apostelgeschichte des Lukas, deren kanonische Geltung auch in der alten Kirche niemals angezweifelt worden ist, sind nicht apostolisch und haben nie für apostolisch gegolten. Eine Anzahl anderer neutestamentlicher Schriften, z. B. Jak., Jud., Hebr. und in gewissem Sinn auch sämtliche johanneische Schriften geben sich selbst nicht ausdrücklich für apostolisch. Ob sie es dennoch sind oder nicht, wird immer Sache gelehrter und für die Gemeinde unmaßgeblicher Beurteilung bleiben. [...] Das wird auch nicht besser, wenn man, wie Schleiermacher, Rothe u.a. es tun, das Autoritative der neutestamentlichen Schriften nicht sowohl in dem speziellen Apostelamt und der apostolischen Amtsgnade ihrer Verfasser finden will, als vielmehr darin, daß sie von unmittelbaren Herrnjüngern der ersten Generation stammen. Diese haben uns hier, so sagen Schleiermacher und Rothe, das Bild der Erscheinung Jesu Christi und der Offenbarung Gottes in Christus schriftlich fixiert, so wie es sich in reiner Ursprünglichkeit in ihrem Geistesleben gespiegelt hat. Aber wir bleiben dann in derselben Abhängigkeit von den unsicheren Ergebnissen der Literarkritik und würden auch dann genötigt sein, einer Anzahl der wichtigsten Schriften,

**Die Bibel übt ihre
Autoritätskraft
aus, wie sie
ist, durch sich
selbst, durch die
inhaltliche Macht
ihres Zeugnisses,
und nicht durch
das äußere
Ansehen der
Verfasser.**

wie denen des Lukas, der doch kein unmittelbarer Herrjünger war, die kanonische Dignität abzuspochen. [...] Diese ganze Theorie, welche die Schriftinspiration der Bibel nur mit einer Personalinspiration ihrer Verfasser begründen will, führt also nie zum Ziele, obgleich eine Reihe der hervorragendsten Dogmatiker der Neuzeit diesen Weg zu gehen versucht hat und immer wieder versucht.

Näher zum Ziel scheint ein anderer Weg zu führen, den viele Neuere eingeschlagen haben, allerdings in der Regel so, daß er mit der eben besprochenen Theorie der Personalinspiration verbunden wird. Ich meine die sachliche Einschränkung des Inspirationsbegriffes, der Rückzug von der Verbalinspiration, die abgelehnt wird, auf die bloße Realinspiration, von der *suggestio rerum et verborum*, „Eingebung der Sachen und Worte“, wie die alten Dogmatiker es nannten, auf die bloße *suggestio rerum*, „Eingebung der Sachen“. Näher wird die Inspiration nun beschränkt auf das sachliche Gebiet der Heilswahrheit und dessen, was mit ihr in wesentlichem Zusammenhang steht. Die Form und das Unwesentliche des Inhalts wird preisgegeben als außerhalb des göttlichen Einflusses stehend und darum der Möglichkeit des Irrtums unterworfen. [...] Im 19. Jahrhundert wurde diese Unterscheidung mit Nachdruck erneut von Tholuck, Dieckhoff u. a. vertreten, und hat weitgehende Anerkennung gefunden. Nur daß die Grenze zwischen dem Wesentlichen und Unwesentlichen von Verschiedenen sehr verschieden gedacht wird. Wenn z.B. auch so feste Bibeltheologen wie der süd-

deutsche Tobias Beck und der norddeutsche Rudolf Stier diese Unterscheidung in gewisser Weise anerkennen, so bleibt ihre Stellung zu dem geschriebenen Bibelwort doch eine ganz andere, als z.B. die von Richard Rothe, der das Wesentliche und Offenbarungsmäßige im Zeugnis der Schrift erst durch die kritische Arbeit der historischen Theologie herausgestellt sehen wollte. [...]

**Es ist mir
unerfindlich,
wie ich mir den
göttlichen Einfluss
bei der Inspiration
beschränkt
auf den Inhalt
vorstellen
soll, ohne
Beeinflussung
der mitteilenden
Worte.**

Für jetzt stelle ich nur fest, daß diese ganze Unterscheidung in keiner Weise ausreicht, um die göttliche Autoritätskraft der Bibel in ihrem Wortlaut zu erklären; sie bringt vielmehr alles in Unsicherheit. Ja der grundlegende Gedanke dieser Theorie ist geradezu falsch und verkehrt, nämlich die Entgegensetzung von Verbalinspiration und

Realinspiration und die Ablehnung der ersten bei Anerkennung der zweiten. Was hier erkannt und näher bestimmt sein will, ist doch der bestimmende göttliche Einfluß auf die menschlichen Schriftsteller bei Abfassung ihrer Schriften, also auf die schriftliche Wiedergabe ihres Stoffes und die schriftliche Fassung ihrer Gedanken. Wie ich mir diesen göttlichen Einfluß beschränkt denken soll nur auf den mitzuteilenden Inhalt, ohne Beeinflussung auch der mitteilenden Worte, ist schlechthin unerfindlich. Sobald die Wortfassung beliebig der Irrung ausgesetzt ist, sobald gilt dasselbe auch vom Inhalt. Und wo die Wortfassung tatsächlich irreführend würde, da würde das von selbst auch eine Irreleitung in der Sache. Darum gibt es hier nur ein Entweder - Oder. Entweder war die schriftliche Mitteilung überhaupt nie göttlich beeinflusst, dann wäre der Begriff der Inspiration gänzlich aufgehoben



Bibel und
Gemeinde
3/2019

ben in jedem Sinn, auch in dem, in welchem selbst ein Richard Rothe ihn tatsächlich noch festhält. Oder aber, die schriftliche Mitteilung war irgendwie göttlich beeinflußt, dann mußte dieser göttliche Einfluß von selbst auch das Wort und die Worte umfassen, durch die allein die Mitteilung geschieht. Wenn die Bibel in irgendwelchem Sinn Gottes Wort ist, dann muß auch ihr Wort von Gott sein, nicht bloß ihr Inhalt, der für uns nur existiert im Worte.“ [...]

Die Erweiterung der Inspiration auf den Zweck des Wortes Gottes

Der Verfasser findet den Fehler der beiden Theorien in einer Einschränkung des Inspirationsgedankens in seiner Beziehung. Er meint, nicht eine Einschränkung und Einengung des Inspirationsgedankens kann hier helfen, sondern eine Ausweitung. Und in dieser Ausweitung des Inspirationsbegriffes sehe ich den verhängnisvollen Fehler Goebels. Der Schlesier hat eben recht, wenn er sagt: „Zu viel und zu wing' is een Ding!“ Mittelbar, meint Goebel, weise Richard Rothe³ bereits auf diesen Weg, wenn er ihn auch selbst nie gegangen sei und die Konsequenz seiner eigenen Auffassung nie gezogen habe. Die göttliche Einwirkung müsse aus dem Rotheschon Standpunkt so umfassend gedacht werden, daß selbst die menschlichen Fehler und Irrtümer nie außerhalb, sondern innerhalb des göttlichen Einflusses fallen. Auch sie müssen durch göttliche Einwirkung auf

die menschlichen Schriftsteller und Schriftensammler dahin bestimmt sein, daß sie der Qualität des Schriftganzen als Instrument zu einem irrumslosen Verständnis der Offenbarung keinen Eintrag tun dürfen. [...]

„Worin“, fährt Goebel fort, „die das menschliche Tun beeinflussende Gotteswirkung ihr Ziel hat, darin hat sie auch ihr Maß und ihre

Ist es ein sinnvoller Gedanke, menschliche Fehler in der Schrift als göttlichen Einfluss anzusehen, soweit sie dem Zweck der Heilsvermittlung dienen?

Grenze. Nun wäre ja an sich denkbar, daß unter den Händen fehlsamer menschlicher Schriftsteller durch göttliche Beeinflussung dennoch ein allseitig fehlloses Schriftstück entstände, wenn diese Fehllosigkeit einem göttlichen Zwecke dienen soll. Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Im vorliegenden Falle aber wäre ein Zweck, dem diese Art von Inspiration entspräche, gar nie vorhanden, sie wäre etwas Zweckloses. [?!] Es ist vielmehr zu sagen: In dem Maße, in welchem das Stoffliche in der Bibel, die Angabe

von Zahlen, Namen, Daten oder sonst Profangeschichtliches und Geographisches, aber auch irgendwelche menschlichen Gedankenverknüpfungen, Gefühlsäußerungen und Darstellungsformen keine Bedeutung haben für die Bestimmung der Bibel als Denkmal und Schlüssel der Offenbarung Gottes in Christus und somit als Richtschnur für christliches Glauben und Leben, in dem Maße hat unter der spezifisch inspirierenden Gotteswirkung die allgemeine Fehlsamkeit menschlichen Schriftstellertums Spielraum behalten auch bei den biblischen Schriftstellern und Schriftsammlern. Wenn sich also in der Bibel Ungenauigkeiten, Unstimmigkeiten usw. finden, so sind wir weit entfernt, uns daran zu stoßen, als stän-

3 [1799-1867; liberaler evangelischer Theologe, der als Ziel sah, dass die Kirche in einem protestantischen Kulturstaat aufgeht]

de ein solcher Befund in Widerspruch mit dem Inspirationscharakter der Bibel. Nur freilich bleibt hier auch die menschliche Fehlsamkeit bis auf den Wortlaut hin und bis auf das Schwanken des Wortlautes göttlich überwacht und dahin gelenkt, daß sie nicht irreführend werden durfte in Sachen des Glaubens, der Lehre und des Lebens. Was von dem allgemeinen göttlichen *concursum* in der alten Dogmatik gesagt wurde, er wirke in Anpassung an die eigentümliche Natur der Individuen, „in dem Starken stark, in dem Schwachen schwach“ usw., das gilt genau so auch von der Einwirkung des Heiligen Geistes auf die biblischen Schriftsteller: der Geist Gottes wirkte auf die Starken in Form ihrer Stärke, auf die Schwachen in Form ihrer Schwäche, und so füge ich hinzu, auf die Fehlsamen in Form ihrer Fehlsamkeit, aber durch alle menschliche Schwachheit, Fehlsamkeit und Unvollkommenheit hindurch schlechthin unbeirrt in der Richtung auf das eine Ziel, der Gemeinde Jesu Christi ein festes, richtschnurliches Schriftwort zu geben, auf das sie in Glauben, Lehre und Leben sich erbauen könne bis zur Wiederkunft ihres Herrn. [...]

Es kommt vielmehr darauf an, unter welchem Gesichtspunkt und in welcher Richtung der Bibelinhalt verwertet werden soll. Sofern die biblischen Schriften benutzt werden als Quellen für profangeschichtliche, archäologische, genealogische, geographische, vielleicht gar naturgeschichtliche Kenntnisse und Forschungen, dann sind sie, wie alles andere menschliche Schrifttum, nie nur zu einem Teil, sondern in ihrem ganzen Umfange der Möglichkeit menschl-

chen Irrtums unterliegend. Und wenn bei unbefangener kritischer Prüfung sich in immer wachsendem Grade herausstellt, daß sie auch für die profangeschichtliche Forschung einen überaus großen Wert und einen besonders hohen Grad von Glaubwürdigkeit besitzen, so ändert das nichts an dem Grundsatz, daß sie an sich der Möglichkeit des Irrtums unterworfen sind“.

Was ist dazu zu sagen? Es ist mir ungreiflich, wie man in einem Atemzuge betonen kann, der Heilige Geist habe jedes Wort, das die heiligen Männer Gottes geschrieben haben, überwacht und geleitet und doch

Zwar ist die Verbalinspiration auch nur eine menschliche Theorie, aber sie erscheint mir von allen Theorien zur Eingebung der Heiligen Schrift die annehmbarste.

behaupten kann, dabei sei die Möglichkeit des Irrtums nie ausgeschlossen! Das heißt doch den Geist der Wahrheit, der in alle Wahrheit leitet, zu einem „Irrgeist“ machen! Wir brauchen uns die Verbalinspiration auch nicht als Diktat des Heiligen Geistes zu denken, bleiben doch die persönlichen Eigenheiten jedes heiligen Verfassers in Stil und Ausdrucksweise derart gewahrt, daß man mit Recht von einem Paulinischen, Petrinischen, Johanneischen Stil reden kann,

und wiederum kann man doch nicht aus diesem allein da, wo der Name des Verfassers nicht überliefert ist, mit Bestimmtheit sagen, wie dies der schier nie ermüdende Streit über die Verfasserschaft des Hebräerbriefes beweist, ob der oder der Apostel oder Prophet der Verfasser gewesen ist. Wir kommen bei allen noch so glänzend scheinenden gelehrten Beweisversuchen nicht über Vermutungen hinweg.

Zwar ist die Verbalinspiration nur eine menschliche Theorie und alle Theorien sind grau, aber bis jetzt erscheint sie mir von al-

len anderen Erklärungen des geheimnisvollen Vorgangs, der göttlichen Eingebung der Heiligen Schrift die annehmbarste zu sein, obwohl auch bei ihr durchaus nicht alle Rätsel gelöst erscheinen.

Die Art, wie einmal Rudolf Rocholl es ausgedrückt hat in seinem Buch *Der christliche Gottesbegriff*⁴ ist mir am einleuchtendsten gewesen. Er schreibt:

„Das Schriftganze ist ein gottmenschlicher Organismus. Der Geist Gottes verband sich mit dem menschlichen Geist zum Gotteswort. Das menschliche Selbst findet sich in den Geist Gottes gehoben und ist damit zu seinem eigensten Leben, dem Leben in Gott zurückgeführt. Die Entzückung, in der es getragen aufwärts steigt, ist ein Stand klaren Selbstbewußtseins. Der Geist ist nun zum Gefäß für die Einsprache Gottes geworden, ohne daß die menschliche Individualität unterdrückt wäre. Gott verwendet die verschiedenen Individualitäten für den großen Akkord des Ganzen, in welchem auch dieser Ton nicht fehlen sollte, wenn auch wir seine Notwendigkeit für das Ganze nicht begreifen. Alles in der Schrift ist menschlich und göttlich zugleich. Nirgends auch nur im Geringsten, können wir die Naturen sehen, also behaupten, hier sei nur Menschliches und nichts Göttliches. Darum ist die Inspiration selbst eine solche auch der Worte. Wer könnte die Erscheinung von seinem Inhalt und Form vom Wesen lösen! Die Inspiration ist eine vielartige, eingegeben aber das

Ganze. Dieses ist widerspruchsvoll und irrtumslos an sich“.

„Die Schrift“, sagt sein Biograph Heinrich Hübner, „ist ihm also auch da Autorität, wo sie kosmologische, psychologische, ethnologische und metaphysische Aussagen macht.

Darauf baut ja seine spekulative Theologie“.

Lassen wir die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift fallen, dann wird der Ewigkeitscharakter des Buches der Bücher als des Wortes Gottes preisgegeben.

Lassen wir die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift fallen, dann wird damit der Ewigkeitscharakter des Buches der Bücher als des Wortes Gottes preisgegeben. Die dunklen Stellen, bekennen wir mit Augustinus, kommen von den dunklen Stellen des Menschenherzens.

Freilich, lassen Sie mich das gleich hier hervorheben, weiß ich sehr wohl, daß es mir nach meinem menschlichen Unvermögen heut und zu anderer Zeit nicht gelingen wird, mit noch so viel augenfälligen Beweisgründen der Wahrheit auch nur eine einzige Seele aus der Verirrung, in die sie sich mutwillig begeben hat, herauszuholen. Man hängt gar zu sehr an allerhand Vorurteilen und Voreingenommenheiten besonders an sogenannten „wissenschaftlichen“, und darauf sind die meisten Menschen am schlimmsten versessen. Aber ein Zeugnis darf und will ich hier heute ablegen von der ewigen Wahrheit des heiligen Wortes Gottes, daß nämlich Gottes Wort absolute, alles menschliche Wissen und Erkennen nur relative Wahrheit ist und sein kann. Darum ist Gottes Wort irrtumslos, der sündigen Menschen Wort aber dem Irrtum unterworfen.

Möge es dem allbarmherzigen und heiligen Gott in seiner Gnade gefallen, im Irrtum und Dunkel befangene Seelen durch dies



4 Ich zitiere nach Heinrich Hübner, „Rudolf Rocholl“ S. 352 f. Luth. Bucherverein Breslau 1910.

Zeugnis aus der Finsternis der Sünde zur Klarheit seines ewigen Lichtes zu retten, daß sie in seinem Licht das Licht sehen. Denn Er, unser Gott, ist allein die lebendige Quelle des Lichtes. (Ps 36,10.)

Gottes Wort – auch in den geschichtlichen Aussagen

Die Bibel ist uns also das Wort Gottes auch in den geschichtlichen und in den naturwissenschaftlichen Berichten, und wir meinen, daß es der Wahrhaftigkeit nicht entspricht, wenn jemand erklärt, die Bibel sei ihm Gottes Wort, aber in geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Dingen sei sie nicht irrtumslos und maßgebend; denn ihre Weltanschauung und ihre Geschichtsauffassung sei eine andere als die unserer Zeit. Man sei dann doch auch so ehrlich, offen zu sagen: „Die Bibel ist nicht Gottes Wort, sondern sie enthält es nur!“ Aber man weiß recht gut, wie ganz unhaltbar diese Behauptung ist, wie man sofort in die Verlegenheit kommt, wenn dann die berechtigte Frage aufgeworfen wird: „Was ist denn in der Bibel Gottes Wort, und was nicht?“

Daß das Studium der Geschichte oder der Naturwissenschaft dem Bibelglauben abträglich sein müsse, wird aufs glänzendste widerlegt durch die Tatsache, daß eine große Anzahl hervorragender Gelehrter, besonders auch Naturforscher, gläubige Christen gewesen sind. Ich nenne nur etliche Namen, wie Kopernikus, Kepler, Galilei, Newton, Huyghens, Euler, Herschel, von Haller, Linné, Ampere, Cuvier, G. H. v. Schubart, Faraday, R. v. Maier, v. Baer, Martius, Wigand, Bettex und Hoppe.⁵

Der große Nationalökonom Roscher hat also recht, wenn er in seinem Aufsatz „Leben, Werk und Zeitalter des Thukydides“ schreibt:

„Es ist die Aufgabe des Historikers, menschliche Dinge, welche der gemeine Blick nur als isoliert und zufällig auffaßt, in ihren tausendfachen Verknüpfungen und Bedingungen darzustellen. Auch der Naturforscher strebt dahin, und schon Anaxagoras war bemüht, möglichst Vieles in der Welt aus seinen Wirbelbewegungen herzuleiten, möglichst wenig unmittelbar auf den Nous (Verstand, Geist) zu beziehen. Nur halte niemand ein solches Verfahren für irreligiös! Je zahlreicher in einem Heere die Truppenmassen, je verschiedenartiger die Waffengattungen, je bunter und einflußreicher das Terrain, je verwickelter das Verpflegungswesen, je mächtiger eingreifend die Volkscharaktere und Staatsverhältnisse sind, desto größer des Feldherrn Geist, der all diese Mittel zum Siege führt. So muß auch in der Welt jede erweiterte Kenntnis des natürlichen Zusammenhangs der Dinge, wenn man die übernatürliche Regierung nicht leugnen will, die Ehrfurcht vor derselben tiefer machen.“⁶

[...]

Unser lieber, kürzlich heimgegangener Professor Theodor Beyer schreibt in seiner 1904 erschienenen Antwort „Bibel und Religionsunterricht“ auf die Schrift von Professor Kautzsch „Bibelwissenschaft und Religionswissenschaft“:

Die modernen Theologen „meinen, es schade nichts, wenn man auf die Irrtümer, die Widersprüche in der Schrift hinweise, im Gegenteil, so würde der echte Offenbarungsgehalt der Schrift in das rechte Licht gestellt. Aber wir fragen, wie steht es

⁵ vgl. Dennert, E. Die Religion der Naturforscher, Berlin 1901, S. 14ff.

⁶ Geistliche Gedanken eines National-Ökonomen, Dresden 1895, S. 121f.

im Leben mit einem Menschen, den man in wichtigen, amtlichen und anderen Dingen für einen durchaus wahren, glaubwürdigen Menschen hält, der sich aber nicht scheut, bei scheinbar geringen Anlässen es mit der Wahrheit nicht genau zu nehmen, z. B. sich verleugnen läßt, wenn er keinen Besuch annehmen will, oder das Alter seines Kindes auf der Eisenbahn falsch angibt? Werden wir einem solchen Menschen unbedingt trauen, werden wir uns ihm, wenn es sich um besondere Nöte und Aufgaben handelt, rückhaltslos anvertrauen? Wir armen, elenden Menschenkinder aber, die wir in die schwerste Seelennot kommen können, müssen einen Freund haben, dem wir unbedingt vertrauen können, dem wir jedes Wort, das er zu uns redet, glauben können. So hat aber der treue Gott zu uns geredet! Wir können ihm überall trauen. Wie sollten wir es auch machen, wenn es nicht so wäre? Wer sollte entscheiden, auf welches Wort wir uns verlassen dürfen?⁷

Aber, sagt man uns, das ist doch klar, daß wir einen Unterschied machen müssen zwischen den Heilswahrheiten, die uns die Schrift bietet, und anderen Mitteilungen. Die Schrift will kein Lehrbuch der Naturkunde, der Geschichte, der Geographie oder anderer Wissenschaften sein. Was sie aus diesen Gebieten anführt, unterliegt den Anschauungen der Zeit. Was man zu der Zeit, als die biblischen Bücher geschrieben wurden, für wahr hielt, ist heute als Irrtum erwiesen.

Wir fragen zunächst wieder: „Wer sollte bestimmen, was Heilswahrheit ist, was nicht, wo die Schrift Wasser des ewigen Lebens bietet, wo nur schlechtes Wasser? Es hat wohl schon mancher Bibelleser gefragt, warum das Geschlechtsregister in 1. Mose Kap. 5 in

der Bibel steht, es wohl für entbehrlich gehalten, da es abgesehen von V. 1-3, V. 24 und V. 29, für unser Heil nichts biete, und doch hat dieses Kapitel mit seinem achtmaligem „und starb“, das die Seele erschütterte, einen Gottlosen zu einem Gotteskinde gemacht. Das 14. Kapitel des dritten Buches Mose mag auch mancher für überflüssig halten, da die levitischen Bestimmungen über den Aussatz für unsere Seligkeit doch keine Bedeutung hätten, und doch hat von diesem Kapitel aus ein jüdischer Arzt, der über den Aussatz ein Werk schrieb, nicht nur den verlorenen Glauben seiner Väter wiedergefunden, sondern auch den gefunden, von dem Moses geschrieben hat, Jesum Christum, den Sohn Gottes. Ferner müssen wir es bestreiten, daß die Schrift nur da die Wahrheit redet, wo sie uns offenbart, was zum Heil unserer Seelen nötig ist. Sie muß – das ergibt sich aus dem Wesen der Inspiration – auch in anderen Dingen, die sie uns nach Gottes Rat und Weisheit zu sagen hat, die Wahrheit reden, sie muß überall wahr sein, sonst würden wir an ihr irrewerden, sonst könnten wir uns nicht felsenfest auf sie verlassen.



Wir müssen bestreiten, dass die Schrift nur da die Wahrheit redet, wo sie uns offenbart, was zum Heil nötig ist. Sie muss auch in den anderen Dingen, die sie uns nach Gottes Rat zu sagen hat, die Wahrheit reden, damit wir nicht irrewerden, sondern uns felsenfest auf sie verlassen können.

⁷ S. 11 ff. Braunschweig 1904.

Wie steht es mit der Geschichte?

Schon längst hat man bei der Unterscheidung der kanonischen und apokryphischen Schriften des Alten Bundes mit Recht unter anderem das Kennzeichen aufgestellt, das letztere nicht zuverlässig sind in der Mitteilung geschichtlicher Ereignisse, während die kanonischen Bücher von diesem Fehler frei sind: im Buch Judith macht Holofernes einen Zug so verkehrt, wie – nach Eichhorns Ausdruck – ein Fieberkranker in seiner Fantasie reist, ebenso wimmelt das Buch Tobit von historischen Irrtümern. Auch die Bücher der

Die geschichtliche Zuverlässigkeit der biblischen Bücher wird immer mehr anerkannt, weil sie mit einer Objektivität wie kein Profanschriftsteller wahr und klar geschichtliche Ereignisse berichten.

Makkabäer bieten eine große Menge der größten Verstöße gegen die geschichtliche Wahrheit.

Dagegen ist die geschichtliche Zuverlässigkeit der kanonischen Bücher immer mehr anerkannt. Schon im Jahre 1857 wies Markus von Niebuhr in seinem Werke *Assur und Babel* nach, wie die Heilige Schrift von allen Orten der assyrischen und babylonischen

Geschichte die zuverlässigste ist. Er hat deshalb auch zu dem Titel des Buches die Worte „aus der Konkordanz des Alten Testaments, des Berossos usw.“ hinzugefügt. Besonders stellt er die Glaubwürdigkeit des Buches Jona in Bezug auf die Größe und Bevölkerung der Stadt Ninive und die des Buches Daniel in das rechte Licht. Und was ist nun erst seit jener Zeit entdeckt worden und hat gezeigt, daß die Schrift mit ei-

ner Objektivität wie kein Profanschriftsteller wahr und klar geschichtliche Ereignisse berichtet!

„Darum wird es Zeit“, schreibt der bekannte Alttestamentler D. Dr. Eduard König⁸ in Bonn,

„daß die positiven Glaubwürdigkeitsspuren, für welche die neueren Bekämpfer der hebräischen Geschichtsschreibung keinen Blick besessen haben, zur Beachtung gebracht werden.

Zu diesen Glaubwürdigkeitsspuren gehört zunächst der Umstand, daß das alte Israel nach nicht wenigen Anzeichen einen lebendigen Sinn für Pflege der Tradition besessen hat. Nur vier Belege mögen jetzt diesen Satz erhärten. Diese vier sind der Ebenezer des Samuel und das Monument des Absalom, die Erzählung vom Ursprung der Sitte, daß auch die Marodeure (plündernde Nachzügler) an der Kriegsbeute teilnahmen, und endlich die Feier von Jonathans Gedächtnis auf den Schießplätzen der hebräischen Jünglinge. [...]

Ein zweites Zeugnis für die Vertrauenswürdigkeit der israelitischen Geschichtsschreibung ist die Tatsache, daß in den Annalen Israels viele Verirrungen der ganzen Nation, sowie auch Fehler der ausgezeichnetsten Volkshelden erwähnt werden, und daß beim Tadel der Ungesetzlichkeit mannigfaltige Grade unterschieden sind. Denn in der Charakteristik der gesamten Volksentwicklung fehlt neben dem hellen Licht auch nicht der tiefste Schatten. Ferner hat auch in dem Bilde z.B. eines Jakob, Mose, David, Hiskia die religiös-sittliche Strenge Israels manchen dunkeln Zug angebracht. Sodann ist gar wohl ein Unterschied zwischen Verletzungen des Zeremonialgesetzes

⁸ Die Bildlosigkeit des legitimen Jahwekultus, Leipzig 1886 S. 4 ff.

und der Verleugnung der religiösen ethischen Prärogativen (Vorrechte) Israels gemacht.

Die dritte Basis der Glaubwürdigkeit der hebräischen Geschichtsschreibung ist das Faktum, daß die Israeliten nicht die Anfänge aller Eigentümlichkeiten ihres nationalen Lebens auf einen Helden der ältesten Zeit zurückgeführt, und daß sie selbst von einer mannigfaltigen Vorwärtsbewegung ihrer religiösen Anschauungen und Kulturpraxis Zeugnis abgelegt haben. Denn z. B. daß in der Benennung der Propheten ein Wandel eingetreten sei, wird ausdrücklich in 1. Sam. 9, 9 bemerkt. Ferner die Bezeichnung Gottes als des Allmächtigen, sowie die Beschneidung sind aus der Periode Abrahams, aber der Gottesname Jahweh ist aus der Periode Moses datiert (Exod. 3, 13; 6,2.3), während „Jahweh Zebaoth“ zuerst 1. Sam. 1, 3 auftritt und die Abschaffung der Gottesbezeichnung „Baal“ ausdrücklich in Hosea 2, 18 angekündigt wird. [...]

Zu diesen Elementen der Tradition Israels gehört auch die Aussage, daß im legitimen Kultus Israels von Anfang an die Versinnlichung des Gottesgeistes als eine Entwürdigung der Gottheit angesehen wurde“.

König behandelt die biblische Geschichtsschreibung in Bezug auf ihre Glaubwürdigkeit abgesehen von der göttlichen Eingebung, der Inspiration. Aber die Zuverlässigkeit der biblischen Geschichte ruht uns in erster Linie nicht auf gewissen, das Volk Israel vor anderen Völkern auszeichnenden Eigenschaften, sondern darauf, daß „alle Schrift von Gott eingegeben ist“!

Der katholische Alttestamentler Allgeier⁹ sagt:

„Wie eine inspirierte Schrift positiv näher beschaffen sein müsse besagt der Umstand nie, daß sie inspiriert ist. Dem Schriftsteller ist nach der positiven Seite ein weiter Spielraum gelassen, seine Individualität und Kunst zur Geltung zu bringen. [...] Um also die positive Textgestalt eines inspirierten Buches zu ermitteln, ist das Inspirationsdogma nicht zu verwenden. Bedeutsam aber wird es nach der negativen Seite hin. Die Inspiration hat eine Beschränkung zur Folge.

Diejenige Schrift, welche unter dem Einfluß der Inspiration zu Stande kommt, kann solche Eigenschaften, die mit der Inspiration innerlich unvereinbar sind, nicht annehmen oder besitzen. Eine Wirkung der Inspiration besteht darin, daß dem inspirierten Buch Wahrheit ohne Irrtum gewährleistet wird. So kann die Inspiration auch äußerlich konstatabler werden, und der Dog-

matiker erhält umgekehrt einen Maßstab zur Beurteilung darüber, was nicht inspiriert sein kann. Auf diesem indirekten Wege gewinnt auch die Tatsache der Inspiration für die Feststellung der Gestalt eines biblischen Buches Bedeutung, und von dieser Seite entsteht daher auch an den Doppelberichten der Heiligen Schrift ein dogmatisches Interesse.“
„Was ist Wahrheit in der Heiligen Schrift“? so fährt Allgeier an anderer Stelle (S. 122ff) fort, wo er über Doppelberichte und die Wahrheit der Heiligen Schrift redet.

Die Inspiration legt nicht positiv fest, wie die Bibel beschaffen sein muss. Dem Schriftsteller ist Spielraum gelassen. Sie hat aber die Beschränkung zur Folge, dass dem Buch Wahrheit ohne Irrtum gewährleistet wird.



⁹ Über Doppelberichte in der Genesis, Freiburg 1911. S. 117 f.

„Wahrheit“, antwortet er auf diese von ihm aufgeworfene Frage, „in diesem Zusammenhang ist ein noetischer Begriff. Er enthält immer eine Beziehung auf ein erkennendes und ein urteilendes Subjekt. [...] Ein Urteil über Wahrheit oder Unwahrheit einer Aussage ist also wesentlich abhängig von der Absicht, welche zur Aussage leitete. In den fraglichen biblischen Abschnitten handelt es sich um Erzählungen. Die Absicht des Verfassers aber offenbart sich in der von ihm beliebten literarischen Art. Die literarischen Arten der Erzählung sind mannigfaltig. Sie lassen sich aber auf zwei wesentlich von einander verschiedene Gruppen zurückführen: 1. Erzählungen, welche die Hauptabsicht haben, Tatsachen zu berichten; 2. Berichte, für welche es gleichgültig ist, ob die berichteten Ereignisse sich wirklich zugetragen, deren Hauptabsicht darauf geht, in die Form einer Geschichte eine Lehre einzukleiden. Die letzteren können ganz oder teilweise erfunden sein. Geschichtlich im engeren Sinn sind nur die Erzählungen der ersten Gruppe.

Zu ihnen gehören die Erzählungen der Genesis. Wäre die Hauptabsicht darin die konkrete Darstellung einer bestimmten sittlichen Wahrheit, so würde sie sich bei der einzelnen Geschichte in ebenso unterschiedener Eigentümlichkeit verraten. [...] Die Wahrheit der Genesis besteht also darin, daß den Angaben, welche sie über die Vergangenheit macht, die Tatsachen entsprechen.

Nicht ist aber zur Wahrheit der geschichtlichen Darstellung erforderlich, daß über das betreffende Ereignis alle Aussagen gemacht werden, die darüber gemacht werden können. [...]

Auch eine unvollkommene geschichtliche Darstellung kann wahr sein: in den Angaben nämlich, welche sie macht. Auch die bib-

lische Geschichtsschreibung teilt die Grenzen historischer Erkenntnis. Sie hat diese Grenzen selbst gezogen. Der Erzähler der Genesis will nicht Universalgeschichte, nicht Kulturgeschichte, nicht politische Geschichte, nicht die Geschichte des jüdischen Volkes, auch nicht die Geschichte des Geschlechtes Abrahams, sondern die Geschichte der Offenbarung schreiben, wie sie in verschiedenen Stufen fortschreitend die Familie Jakobs zu ihrem besonderen Werkzeug auserwählt hat. Diese Absicht bedingt natürlich eine Begrenzung des Stoffes [...]. In den Augen des modernen Historikers, der seine Aufgabe darin erblickt, die Vergangenheit um ihrer selbst willen zu erforschen, verliert jede Geschichtsschreibung an geschichtlichem Wert, welche von einer Tendenz beeinflusst ist. Aber auch eine ausgesprochene Tendenz bewirkt nicht notwendig, daß die historischen Angaben unwahr sind. Das historische Gesamtbild kann unter dem Einfluß der Tendenz verzeichnet sein, ohne daß die Elemente der Erzählung unwahr sind. [...]

Man darf nicht darauf hinweisen, daß auch die Überlieferungen anderer Völker über ihren Ursprung ungeschichtlich und sagenhaft ausgeschmückt sind. Denn es sollte dann ja eben zuvor gezeigt werden, daß die biblische Urgeschichte nicht höher gewertet werden darf. Aber die unvergleichliche Reinheit und Erhabenheit der israelitischen Traditionen ist immer zugestanden worden. Wenn je-

**Die Wahrheit
der Genesis
besteht darin,
daß den
Angaben,
welche sie
über die
Vergangenheit
macht, die
Tatsachen
entsprechen.**

doch die Darstellung im allgemeinen als wahr verbürgt ist, so müssen positive Gründe aufgezeigt werden, welche die Gewähr für die Einzelheiten aufheben. Für eine Untersuchung von Kern und Schale in diesem Sinne läßt sich aber keine Berechtigung nachweisen, geschweige denn, daß sich Kriterien aufstellen ließen, nach welchen die Scheidung zuversichtlich vollzogen werden könnte“.

Die Wahrheit der biblischen Geschichte ist uns gewiß durch die von der Heiligen Schrift selbst bezeugte göttliche Inspiration und darin soll und kann uns auch keine sog. Unstimmigkeit, die Menschen gefunden haben wollen, oder irgend eine uns selbst beim Bibellesen auffallende Differenz irre machen. Löst sich das Rätsel nicht bald von selbst durch eifriges Forschen in der Schrift, durch eine genaue Prüfung des Urtextes und den Vergleich mit ähnlichen Ausdrücken im Urtext, sowie eine Vergleichung mit den Varianten in den verschiedenen Handschriften, vor allem mit der genauesten Berücksichtigung des Gesamtzusammenhangs der in Frage stehenden Stelle, so wollen wir es geduldig Gott dem Herrn anheimstellen, wann und wie er uns in das rechte Verständnis einführen will. Aber es ist doch glaubensstärkend für uns, wenn wir sehen, wie die Profangeschichte trotz ihrer Mangelhaftigkeit und Unzuverlässigkeit die Angaben der Heiligen Schrift als wahr bezeugt.

„In geschichtlichen Fragen“, schreibt der erwähnte Dr. Allgeier (a.a.O. S. 127), „bedarf es einmal nicht der Sprache des Augenscheins und der Sprache in der Ausdrucksweise naiver Erklärung, sondern lediglich der Feststellung des Geschehenen, die jedem Menschen, der die Fähigkeit objektiver Wahrnehmungen besitzt, möglich ist. Wie die Feststellung sprachlich ge-

formt wird, ist von untergeordneter Bedeutung.

Ein Gelehrter wird sich anders ausdrücken als ein Erzähler ohne wissenschaftliche Bildung, und auch jener wird den Ausdruck ändern, je nachdem es ihm um rein wissenschaftliche Zwecke oder um volkstümliche Belehrung zu tun ist. Die Bibel hat volkstümliche Ziele.“ [...].

Darum bedurfte der Verfasser, um irrtumslos und durchaus zuverlässig jene so weit zurückliegenden Ereignisse schildern zu können, füge ich hier hinzu, der göttlichen Inspiration, besonders in Ansehung des Umstandes, daß die Heilsgeschichte nie von menschlichem Irrtum durchsetzt sein durfte, wenn sie uns das ewige Heil des wahrhaftigen Gottes vermitteln sollte. So nur konnte der heilige Sänger auch von der Heilsgeschichte des Alten Bundes bezeugen: „Dein Wort ist nichts als Wahrheit!“ (Psalm 119, 160.)

„Die Offenbarung Gottes in der Welt“, fährt Allgeier fort, „hat sich als Geschichte vollzogen. Ihre Vorbereitung, ihren Verlauf darzustellen, ist gerade die Aufgabe des Schriftstellers. [...] Die biblische Erzählung kann also nur dann Anspruch auf Wahrheit machen, wenn nicht bloß die berichteten Tatsachen sich ereignet, sondern wenn auch die einzelnen Umstände, welche angeführt werden, wirklich das Ereignis begleitet haben.

[...] Es ist nun nicht möglich, im Rahmen eines Vortrages alle biblischen Geschichten vorzunehmen und zu zeigen, daß sie durch die Weltgeschichte in ihrer Glaubwürdigkeit gestützt werden. [...] Es sind aber mit den Geschichten der Bibel so viele große Gotteswunder verbunden, die der Unglaube auch weiterhin als Mythen und Sagen beiseitestellen wird. ■





Alarmsignal wachsender Antisemitismus

- ▶ Die Zahl antisemitischer Aktionen hat in der letzten Zeit auffällig zugenommen. Dazu zählen auch gezielte Verbrechen gegen Juden.
- ▶ Der Antisemitismus hat zahlreiche Quellen, zu denen ein extremistischer Islam ebenso zählen wie rechts- und linksradikale Gruppen.
- ▶ Antisemitismus kann als Feindschaft gegen Gott gesehen werden und darf von Christen nicht toleriert werden.

Michael Kotsch

ist Bibellehrer
und Vorsitzender
des Bibelbundes
Deutschland. Er ist
verheiratet und lehrt
an der Bibelschule
Brake

Am 25. Mai 2019 warnte der Antisemitismus-Beauftragte der Bundesregierung, Felix Klein, Juden in Deutschland davor, sich in der Öffentlichkeit mit Kippa zu zeigen: „Ich kann Juden nicht empfehlen, jederzeit und überall in Deutschland die Kippa zu tragen.“ Unter anderem gingen derzeit vermehrt Übergriffe von islamischen Gruppen aus. Muslime schauten oft arabische Sender, „in denen ein fatales und vollkommen einseitiges Bild von Israel und Juden vermittelt wird“, so der Politiker. Klein begründete die Entwicklung auch mit einer „zunehmenden gesellschaftlichen Enthemmung und Verrohung“¹.

Es ist zutiefst erschreckend, dass im Land des Holocausts Juden empfohlen wird, sich in der Öffentlichkeit nicht als Juden zu erkennen zu geben, um keinen Angriffen ausgesetzt zu werden. Doch leider schüren gegenwärtig vor allem Rechtsradikale, Linksextremisten und arabische Muslime den Hass auf Juden. In persönlichen Gesprächen und auf sozia-

len Netzwerken werden Schmähungen und offensichtliche Falschmeldungen weitergegeben, die eine Diffamierung von Juden zum Ziel haben, und offene Ohren finden.

Als Folge einer in Europa massiv zunehmenden Judenfeindschaft wurden beispielsweise 2018 in Frankreich 70% mehr antisemitische Delikte registriert. Im vergangenen Jahr gab es dort nach offiziellen Angaben 311 eindeutig judenfeindliche Straftaten.² Auch als Reaktion sind in den vergangenen fünf Jahren rund 30 000 französische Juden nach Israel ausgewandert. Probleme mit dem Antisemitismus gestand jüngst auch der französische Premierminister Édouard Philippe ein. Demnach gäbe es in Frankreich eine bisher unbekannte „gewaltsame und brutale Form der Judenfeindschaft“. „Wir sind sehr weit davon entfernt, mit dem Antisemitismus abgeschlossen zu haben.“³

1 Vgl. Regierung warnt vor Tragen der Kippa, Tageschau 25.5.2019, <https://www.tageschau.de/inland/antisemitismus-kippa-101.html>.

2 Vgl. Fast 70 Prozent mehr antisemitische Übergriffe, FAZ 9.11.2018, <https://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/antisemitismus-in-frankreich-fast-70-prozent-mehr-uebergriffe-15882247.html>.

3 Vgl. Sebastian Kunigkeit: Neuer, brutaler Antisemitismus alarmiert jüdische

Regelmäßig werden jüdische Schulkinder in Frankreich mit Worten und Taten angegriffen, bzw. gefährdet. 2017 wurde die jüdische Rentnerin Sarah Halimi in Paris von einem Nachbarn misshandelt und dann vom Balkon geworfen. Der Mann habe die Jüdin als „Sheitan“ (Teufel) bezeichnet und auf Arabisch „Gott ist groß“ gerufen, berichteten Augenzeugen.⁴

Bei dem überregional bekannten Karnevalsumzug in der belgischen Stadt Aalst waren 2019 auf einem Wagen Figuren orthodoxer Juden – mit Hakennasen und Beuteln voll Geld zu ihren Füßen – zu sehen. Ganz ähnliche klischeehafte Darstellungen waren schon in der Zeit des Nationalsozialismus gang und gäbe. „Schockierend“ nannte der niederländische Oberrabbiner Binyomin Jacobs diese Präsentation. Das erinnere ihn an „typische, antisemitische Karikaturen aus dem Jahr 1939“. Schon 2013 marschierten in der belgischen Stadt als SS-Soldaten verkleidete Karnevalisten neben einem als Viehwagen dekorierten Wagen, ähnlich solchen, in denen Juden ehemals zu Konzentrationslagern transportiert wurden.

Die tragische Realität nationalistischer Judenfeindschaft ist in Deutschland hinlänglich bekannt. Doch auch in spezifisch linken Kreisen wird ein fataler Antisemitismus gepflegt, der „die Juden“ und Israel pauschal für alle Gewalt im Nahen Osten verantwortlich macht und dabei tausende islamische

Terroranschläge einfach ausblendet.

Momentan zeigt sich dieser linke Antisemitismus beispielsweise in öffentlichen Boykott- Aufrufen gegen Waren, Dienstleistungen, Künstler und Wissenschaftler aus Israel (BDS-Bewegung / Boycott, Divestment, Sanctions). Eine beängstigende Parallele zur Forderung der nationalsozialistischen „Kauft nicht bei Juden!“ -Kampagne liegt auf der Hand. Zumeist einseitig aus der arabischen Welt übernommene Stellungnahmen vergiften zunehmend den Blick vieler Deutscher auf Juden und auf Israel. Häufig finden sich in den verbreiteten Behauptungen auffällige Bezüge zu verschwörungstheoretischen Behauptungen früherer Nazi-Propaganda. Nur unter großen Vorbehalten konnten sich linke Abgeordnete des Deutschen Bundestages im Mai 2019 zu einer Verurteilung antisemitischer Boykottaufrufe gegen in Israel produzierte Waren entschließen.⁵

Der politisch linke Antisemitismus hat in Deutschland allerdings schon eine längere Tradition. Eine aktuelle Ausstellung in der Frankfurter Anne-Frank-Bildungsstätte hat sich ein Zitat von Jean Améry zum Motto genommen: „Fest steht: der Antisemitismus, enthalten im Anti-Israelismus oder Anti-Zionismus wie das Gewitter in der Wolke, ist wieder salonfähig geworden.“ Die Ausstellung dokumentiert den politisch verkappten Antisemitismus der linksgerichteten Studentenbewegung von 1968. „Die Juden“ diffamierte man nach der Gründung des Staates Israels pauschal als „Faschisten“ im Dienst des „amerikanischen Kapitals“. Linke Studenten verübten deshalb 1969 einen Anschlag auf das jüdische Gemeindehaus

Umschau



Gemeinden, Berliner Zeitung 19.2.2018, <https://www.berliner-zeitung.de/politik/frankreich-neuer-brutaler-antisemitismus-alarmiert-juedische-gemeinden-29726110>.

4 Vgl. Stefan Brändle, Tagblatt 28.3.2018, <https://www.tagblatt.ch/international/frankreich-mord-an-einer-juedin-in-paris-der-antisemitismus-grassiert-in-den-banlieues-ld.928232>.

5 Vgl. Zähneknirschend einig, Tagesschau, 17.5.2019, <https://www.tagesschau.de/inland/antisemitismus-bundestag-101.html>.

von Berlin und ähnliche Einrichtungen. In der linksorientierten Frankfurter Hausbesetzer-Szene der frühen 1970er Jahre polemisierte man regelmäßig gegen die vorgeblich „jüdischen Spekulanten“. 1975 griff Rainer Werner Fassbinder in seinem Stück „Der Müll, die Stadt und der Tod“ dieses antijüdische Klischee auf, indem er einen Immobilienmakler als „den reichen Juden“ auftreten ließ.⁶

Die in Deutschland lebende, säkulare Jüdin Margarita Junowitsch äußerte kürzlich: „Vor unterschwelligem Antisemitismus habe ich mehr Angst als vor den Rechtsradikalen.“ Zunehmend werden Juden auch in Deutschland beschimpft und diffamiert, wenn sie öffentlich in Erscheinung treten. Sachlich vollkommen unzutreffend wird das Judentum mit der aktuellen Politik des Staates Israel gleichgesetzt.⁷

Wie schon zu Zeiten des Nationalsozialismus werden Juden wieder bestimmte körperliche Stereotype, wie die vorgeblich typische Hakennase, zugesprochen. Außerdem sollen Juden demnach ausnehmend intelligent, machtgierig, rücksichtslos und reich sein. Ingeheim würden Juden sowohl die Wirtschaft als auch die Weltpolitik steuern; wie es schon in den zu Propagandazwecken um 1903 frei erfundenen *Protokollen der Weisen von Zion* hieß. Diese Protokolle schildern eine vorgeblich geheime Zusammenkunft von Vertretern des

„internationalen Judentums“ zur „jüdischen Weltverschwörung“. Führende Juden hätten demnach darüber beraten, wie sie die Herrschaft über die Menschheit erlangen wollten – nämlich indem sie nach und nach die Kontrolle über Wirtschaft, Finanzen, Medien und Kultur übernehmen. Obwohl die Fälschung dieses Propagandatextes schon 1923 eindeutig nachgewiesen werden konnte, wird das Pamphlet bis heute in der arabischen Welt nachgedruckt und verbreitet. Über arabische Zuwanderer kommen die *Protokolle der Weisen von Zion* und ähnliche antisemitische Hetzschriften derzeit wieder zurück nach Deutschland und entwickeln ihre zerstörerische Potenz.⁸

Der amtierende Palästinenserpräsident Mahmud Abbas (geb. 1935) hat in der Vergangenheit immer wieder öffentlich geäußert, der Holocaust sei „nicht so schlimm gewesen“ wie oft behauptet. Die Zahl der Opfer sei von Juden massiv aufgebauscht worden, um daraus politisches Kapital zu schlagen. Die Juden seien aufgrund vorgeblich „unsozialen Verhaltens“ mitschuldig an ihrer Verfolgung im Nationalsozialismus. Bereits in seiner Doktorarbeit von 1982 hatte der heutige Palästinenserpräsident die Auflösung des Staates Israel gefordert. Außerdem spekuliert er hier über eine vorgeblich enge Verflechtung zwischen Nationalsozialismus und jüdischem Zionismus, ohne diese Behauptungen allerdings belegen zu können. Zionisten hätten Hitler damals sogar ermutigt, Juden noch konsequenter zu verfolgen, um sie dadurch zur Auswanderung nach Israel zu bewegen. Auch behauptet Abbas, nie in der

6 Vgl. Helmut Mayer: Fatale Kippfiguren, FAZ 28.3.2019, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/frankfurter-ausstellung-ueber-antisemitismus-von-links-16108814.html>.

7 Vgl. Laura Cwiertnia u.a.: Wie antisemitisch ist Deutschland?, ZEIT online 31.1.2018, <https://www.zeit.de/2018/06/antisemitismus-deutschland-juden-berichte/seite-5>.

8 Vgl. Wolfgang Benz: Die mächtigste aller Lügen, ZEIT online 22.8.2017, <https://www.zeit.de/zeit-geschichte/2017/03/protokolle-weisen-zion-antisemitismus-faelschung>.

ganzen Geschichte hätten Juden im Nahen Osten gelebt. Alle archäologischen Funde, die auf eine historische Existenz eines jüdischen Staates hinweisen, seien von Zionisten gefälscht worden.⁹ Der Antisemitismus des Palästinenserführers hat schon eine lange Geschichte. Bereits 1972 war Abbas mitbeteiligt am Terroranschlag gegen das israelische Olympiateam, bei dem 11 jüdische Sportler ermordet wurden. Bei den Verhandlungen zwischen Israel und den Palästinensern in Camp David (Sommer 2000) lehnte Abbas im Gegensatz zu Jassir Arafat (1929-2004) jede Einigung über einen eigenen Palästinenserstaat rundheraus ab. Seiner Auffassung nach gäbe es nur ein Verhandlungsziel, die Auflösung des Staates Israel und die Vertreibung aller Juden: „Arafat war in Camp David viel nachgiebiger als ich. Ich fühle keinerlei Bedauern. Was wir taten, war richtig.“ Nach Arafats Aussage ging es Abbas darum, Israel schrittweise politisch und militärisch „zurückzuerobern“.¹⁰

Während des sogenannten „Al-Quds-Tages“ rufen jährlich überwiegend arabische Demonstranten in Berlin zur Vertreibung aller Juden aus Israel auf. Auch in diesem Jahr (1.6.2019) zogen wieder rund 2000 Demonstranten quer durch Berlin und diffamierten Juden pauschal als „Mörder“ und „Ausbeuter“. In Parolen, die denen der Nationalsozialisten gleichen, werden offen Hass und Vorurteile gegen die in Deutschland lebenden Juden und gegen den Staat Israel geschürt. Organisatorisch und

ideologisch unterstützt wird diese antijüdische Demonstration durch islamistisch-extremistische Gruppen vor allem aus dem Iran.

Pinchas Goldschmidt, Präsident der Konferenz der Europäischen Rabbiner, äußerte sich jüngst sehr besorgt über die kontinuierliche Zunahme des Antisemitismus in der Region. Die Zahl der in Europa lebenden Juden sei in den vergangenen zehn Jahren deutlich von rund 2 auf 1,6 Millionen Menschen zurückgegangen. Seit 2012 wird in einem als politische Diskussion verschleierte Antisemitismus beispielsweise massiv Stimmung gegen die jüdische Beschneidung und die jüdische Schlachtpaxis (schächten) gemacht¹¹, während diese bei Muslimen genauso üblich ist, aber meist stillschweigend toleriert wird.

Verantwortliche Bürger können einem zunehmenden Antisemitismus nicht tatenlos zusehen. Wahrheitsliebende Menschen müssen bei grob verzerrter und verschwörungstheoretischer Propaganda gegen Juden hörbar Einspruch erheben. Christen sind verpflichtet, für Gerechtigkeit einzutreten und keinerlei Juden Hass zu tolerieren, selbst wenn sie politische Entscheidungen des Staates Israel nicht gutheißen. Antisemitismus ist immer auch ein Zeichen der Feindschaft des Menschen gegen Gott, weil es dem Menschen schwerfällt, zu akzeptieren, dass Gott sich ein Volk erwählt hat, um das Heil durch seinen Sohn in die Welt zu bringen.

„Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er zuvor erwählt hat.“ (Römer 11,2)

⁹ Vgl. Abbas gibt Juden Schuld am Holocaust, SPIEGEL online 1.5.2018, <https://www.spiegel.de/politik/ausland/mahmoud-abbas-gibt-juden-schuld-am-holocaust-a-1205676.html>.

¹⁰ Vgl. Wer ist Abbas wirklich?, Cicero, <https://www.cicero.de/weltb%C3%BChne/wer-ist-abbas-wirklich/36947>, abgerufen 30.5.2019.

¹¹ Vgl. Carlotta Roch: „Antisemitismus ist wieder salonfähig geworden“, FAZ 13.5.2019, <https://www.faz.net/aktuell/politik/oberrabbiner-goldschmidt-antisemitismus-wieder-salonfaehig-16185096.html>.





Buchbesprechungen

White, Joel. *Der Brief des Paulus an die Kolosser*. HTA. Holzgerlingen: SCM Brockhaus und Brunnen-Verlag 2018. 450 S. Gebunden: 39,90 €. ISBN: 978-3-417-29736-2/978-3-7655-9736-7

Der Verfasser brachte in seine akademische Arbeit die Erfahrungen einer zehnjährigen Gemeindegemeinschaft in Österreich ein, nachdem er in den USA Theologie studiert und in Dortmund promoviert hat. Seit 2001 lehrt er Neues Testament an der FTH in Gießen und hat inzwischen zahlreiche wissenschaftliche und populäre Artikel veröffentlicht, unter anderem auch für den Bibelbund.

In seiner Einleitung in den Kolosserbrief bestreitet er deutlich die heute übliche Kennzeichnung dieses Briefes als deutero-paulinisch. Die vorgebrachten Argumente gegen die Verfasserschaft des Paulus können gut entkräftet werden, vor allem, wenn man die wesentliche Mitarbeit des Timotheus (Kol 1,1) ernst nimmt. White diskutiert auch Ort und Zeit der Abfassung und entscheidet sich für Ephesus zwischen 53-55 n.Chr. Recht ausführlich geht White auf die „Kolossische Irrlehre“ ein (Kol 2,8.16-23), die viel diskutiert wird. Er unterscheidet immerhin acht verschiedene Sichtweisen. In seiner Auslegung geht er von der gut zu begründenden These aus, dass die genannten Irrlehren aus dem Diasporajudentum des 1. Jahrhunderts stammen.

Die Auslegung folgt der in der HTA übli-



chen Arbeitsgliederung von Übersetzung, Struktur des Textes, Einzellexegese und Zusammenfassung. Es folgt eine Bibliografie von 31 Seiten, ein 32-seitiges Verzeichnis der Autoren, Stichworte und der besprochenen griechischen Begriffe, das von Daniel Steigerwald angefertigt wurde. Damit legt der Autor ein Werk vor, das man gewinnbringend lesen und gut zum Nachschlagen verwenden kann.

Karl-Heinz Vanheiden, 07926 Gefell

Walsh, Sheila. *Meine 5 Minuten mit Gott – Inspiriert durch den Tag*. Brunnen Verlag Gießen 2018. 176 S. gebunden: 15,00 €. ISBN: 978-3-7655-0695-6.

Was ist heutzutage wertvoller als Zeit? Jeder braucht sie, keiner hat sie! Zumindest fällt es uns schwer, für die wichtigsten Dinge im Leben Zeit zu finden, nämlich Zeit mit Gott zu verbringen. Stille Zeit, Andacht und Gebet kommen einfach zu kurz oder gar nicht im Tagesablauf vor. In den letzten Jahren sind etliche Artikel und Bücher erschienen, die sich mit dem Thema „Zeit für Gott“ beschäftigen. Mal sind es nur 3 Minuten, die man mit Gott verbringen soll, mal sind es 10 oder 15 Minuten.

In dem aktuellen Buch von Sheila Walsh sind es „meine 5 Minuten mit Gott“. Sowohl die Haptik des Buches als auch die Umschlags- und Seitengestaltung ist sehr ansprechend. Sogar an eine Leselitze



Bibel und
Gemeinde
3/2019

wurde gedacht. Die 62-jährige Autorin widmet sich dem Thema aus der eigenen Erfahrung heraus. „Wie passt Jesus in den alltäglichen Wahnsinn?“ (S. 3). Als Musikerin, gefragte Rednerin, erfolgreiche Autorin und Mutter weiß sie genau, wovon sie spricht. In 50 Kurzandachten erzählt sie prägnante und lesenswerte Geschichten aus ihrem Leben. Oft sind es Erlebnisse mit ihrem Sohn, mal ist es der verspielte Yorkshire Terrier oder eine Begegnung im Fahrstuhl, die Sheila Walsh dann mit Situationen aus der Bibel, mit Gott und mit Jesus Christus in Verbindung setzt. „Das ist auch ein guter Rat für unser geistliches Leben!“ (S. 177). Ein kurzer Merksatz zur Geschichte leitet dann über zu passend ausgewählten Bibelstellen, genannt „die tägliche Ration Bibel“. Hier sind sowohl Bibeltext, Bibelstelle als auch die entsprechende Bibelübersetzung angegeben. Ein lesenswertes Andachtsbuch für Mann und Frau, einfach für jeden, der seinen hektischen Alltag mit Gottes lebensverändernden Wahrheiten füllen lassen möchte. „Wenn wir ihm (Gott) unsere Zeit überlassen, kann er innerhalb von 5 Minuten mehr in uns bewirken, als wenn wir uns fünf Stunden lang mit uns selbst beschäftigen“ (S. 3).

Ingo Hacheneier, 59192 Bergkamen

Logos 8 Gold (Deutsch). Bellingham: Logos Bible Software. 1299,99\$.

Bei *Logos* handelt es sich um die weltweit umfangreichste Bibelsoftware, die seit 2015 auch in einer deutschen Version verfügbar ist. Das Programm ist modular aufgebaut: Als Einstieg eignen sich sogenannte

Basispakete, die zwischen 139.99\$ (*Einsteiger*) und 1799.99\$ (*Platin*) kosten und beliebig um einzelne Bücher oder Funktionen erweitert werden können.¹

Zielgruppe: Durch das Angebot unterschiedlicher Basispakete ist das Programm in unterschiedlichen Ausführungen verfügbar und eignet sich je nach Preisklasse für gelegentliche Recherchen, das regelmäßige Bibelstudium, eine intensive Predigtvorbereitung oder wissenschaftliche Arbeiten gleichermaßen. Zum Einstieg steht eine kostenlose Probeversion bereit.²

Programmfunktionen: Das Programm bietet alle grundlegenden Funktionen, die man von einem Bibelprogramm erwartet, z.B. einfache oder komplexe Suche in Bibeln, Nachschlagen einzelner Worte im Grundtext, Recherche in Bibellexika und Karten sowie Erstellen von Notizen und Markierungen. Darüber hinaus bietet die Software einige Funktionen, die sich in dieser Form in keinem anderen Bibelprogramm finden. Dazu gehört die Suche nach flektierten deutschen Wortformen (eine Suche nach „gehen“ findet auch „gegangen“, „gingen“, etc.), eine Rückwärtssuche (z.B. nach allen griech. oder hebr. Wortformen, die im deutschen Text mit „gehen“ übersetzt sind), die Suche nach Themen (z.B. *Ehe* oder

Buch-
besprechung



1 Insgesamt stehen über 43.000 (größtenteils englische) Bücher aus über 200 Verlagen zur Auswahl. Die deutsche Produktpalette ist mit einer Auswahl von ca. 200 Büchern dagegen noch im Aufbau begriffen.

2 <https://de.logos.com/basic>

Berufung) sowie komplexe semantische Suchvorgänge (z.B. nach allen biblischen Wundern, in denen Wasser involviert ist). Die größte Stärke der Software sind jedoch die sogenannten *Assistenten*. Für unterschiedliche Arbeiten (z.B. Textanalyse, Wortstudium, Predigtvorbereitung, Erarbeitung eines Themas, Studium einer biblischen Person oder Sache) gibt es jeweils einen Assistenten, der bei Eingabe einer Bibelstelle oder eines Themas alle enthaltenen Hilfsmittel anhand von verschiedenen (teilweise über 50) Kategorien auflistet. Auf diese Weise wird eine Fülle an Informationen bereitgestellt, die das Bibelstudium spürbar erleichtern.

Enthaltene Bücher und Hilfsmittel:

Während das günstigste Basispaket *Einsteiger* etwa 100 digitale Bücher und Hilfsmittel beinhaltet, enthält das hier rezensierte Paket *Gold* insgesamt über 950 elektronische Bücher wie etwa Bibellexika, Wörterbücher, Bücher zur Kirchengeschichte oder Kommentare, die als Printausgabe bereits über 10.000€ kosten würden.³ Darunter befinden sich neben 19 deutschen Bibelübersetzungen auch alle gängigen Grundtextausgaben sowie zahlreiche Primärquellen (z.B. Josephus, Qumranschriften). Weiterhin sind insgesamt 120 Bibelkommentare enthalten, darunter auch etliche hochpreisige wissenschaftliche Kommentare (z.B. die in BuG bereits häufiger rezensierten Bände der Historisch Theologischen Auslegung). Die Bedeutung griechischer und hebräischer Worte kann in den enthaltenen deutschen Wörterbüchern nachgeschlagen werden, so dass profunde

Recherchen auch ohne tiefere Grundsprachenkenntnisse möglich sind.

Nutzungskomfort: Logos kann auf verschiedenen Desktop- und Smartphone-Betriebssystemen sowie über den Browser genutzt werden. Einstellungen, Markierungen und Notizen werden dabei plattformübergreifend synchronisiert. Neben einem deutschen Nutzerforum steht bei Fragen auch ein deutscher Produktsupport zur Verfügung. Einzige deutsche Dokumentation ist an vielen Stellen noch lückenhaft.

Fazit: Mit einem Preis von 139.99\$ aufwärts ist Logos sicher keines der günstigen Bibelprogramme, sondern die derzeit vielseitigste und mächtigste Bibelsoftware, die trotz des höheren Preises ein überragendes Preis-Leistungs-Verhältnis aufweist. Eine Anschaffung lohnt sich vor allem dann, wenn man eine Vielzahl von Nachschlagewerken digital (und auch mobil) nutzen möchte, ein Programm mit weitergehender Funktionalität sucht oder Bibelsoftware (auch mit Blick auf zukünftige Erweiterungen in deutscher Sprache) regelmäßig im Einsatz hat.

Benjamin Lange, 64347 Griesheim

Renn, Stephen D./ Dennstedt, Michael (Hrsg.). *Exegetisches Handwörterbuch zur Bibel*. Witten: SCM R.Brockhaus/Dillenburg CV 814 S. Hardcover: 79,90 €. ISBN: 978-3-417-26622-1/978-3-86353-561-2.

³ Eine vollständige Liste der in den Basispaketen jeweils enthaltenen Büchern bietet die Webseite <https://de.logos.com/basispakete>

Die Originalausgabe dieses Werkes wurde für den deutschen Sprachraum von Michael Dennstedt bearbeitet und herausgegeben. Ihm war es ein Anliegen, dass Interessierte

im deutschsprachigen Raum leicht Zugang zu den gesuchten Wörtern finden. Deshalb ist der Hauptteil nach den deutschen Begriffen sortiert, wie sie in der Elberfelder Bibel vorkommen. Unter jedem deutschen Wort finden sich die hebräisch/aramäischen für das AT und die griechischen Begriffe für das NT (auch in Umschrift) und werden jeweils gesondert erklärt. Für bestimmte Begriffe folgen als Zusammenfassung sprachlich-theologische Hinweise. Querverweise führen zu deutschen Stichwörtern, zu denen es thematische Überschneidungen gibt. Die Wortnummern entsprechen denen in der Elberfelder Studienbibel. Eine Musterseite erklärt sehr anschaulich den Aufbau der Seiten.

Durch die geniale Sortierung findet man leicht die verschiedenen grundsprachlichen Synonyme, manchmal also mehrere hebräische und griechische Begriffe, die zu einem bestimmten deutschen Wort gehören. Durch die beiden umfangreichen Register (jeweils 71 Seiten) gelingt auch dem sprachlich weniger Versierten der Zugang vom hebräischen oder griechischen Begriff zu seinen Synonymen und den Erläuterungen. Am Schluss finden sich noch einige Worterklärungen für typisch theologische und linguistische Begriffe.

So ist dieses Werk für einen weiten Kreis von Mitarbeitern ein sehr nützliches Werkzeug, um Gottes Wort noch sehr viel besser zu verstehen.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Wissenschaftler gegen Atheismus

Buch-
besprechung



Dreimal Staunen über Gott

Mehr als 20 promovierte Wissenschaftler aus verschiedenen Fachbereichen unterstützen die drei neuen Publikationen wissenschaftlicher Argumente gegen den Atheismus. Und noch sehr viel mehr wissenschaftlich gebildete Christen sind sich sicher, dass Gott kein Lückenbüßer für das ist, was man nicht erklären kann. Das Gegenteil ist der Fall: Alle alten und neuen wissenschaftlichen Entdeckungen im Makro- und Mikrokosmos lehren uns vor allem eins: das Staunen über den Schöpfer.



In den letzten Monaten sind im christlichen Buchhandel drei Bücher erschienen, die sich mit Fragen der Wissenschaft und der Erklärung der Welt befassen. Geschrieben wurden sie von drei promovierten Wissenschaftlern, herausgegeben von drei unterschiedlichen Verlagen und unterstützt von etwa zwanzig anerkannten Wissenschaftlern: Doktoren der Physik, der Chemie, der Biologie, der Philosophie und der Theologie. Alle sind bewusste Christen und alle beschäftigen sich auch mit dem, was man als *Intelligent Design* und *Feinabstimmung der Naturkonstanten* innerhalb der Schöpfung bezeichnet. Die Autoren argumentieren klar gegen den Atheismus bzw. den Naturalismus in der Wissenschaft. Sie sind sich sicher, dass Gott kein Lückenbüßer für das ist, was man nicht erklären kann, sondern dass alle alten und neuen wissenschaftlichen Entdeckungen im Makro- und Mikrokosmos uns vor allem eins lehren: das Staunen über Gott.

Schon die Titel sprechen für sich

Das älteste und umfangreichste Werk stammt von Norman L. Geisler und Frank Turek. Es erschien bereits 2004 und wurde 2018 auf Deutsch herausgegeben: ***Um Atheist zu sein, fehlt mir der Glaube.***

Das von der Studiengemeinschaft „Wort und Wissen“ Anfang des Jahres 2019 herausgegebene anspruchsvollste Werk unter den dreien wurde von Markus Widenmeyer unter Mitarbeit von Tobias Holder, Boris Schmitgall und Peter Trüb verfasst. Es trägt den Titel: ***Das geplante Universum. Wie die Wissenschaft auf Schöpfung hindeutet.*** Rücktitel: *Nicht durch Zufall entstanden.*

Der gut in das wissenschaftliche Denken einführende schmale Band von knapp 100 Seiten erschien ebenfalls Anfang 2019 und wurde von Ralf B. Bergmann verfasst: ***Gott und die Erklärung der Welt. Christlicher Glaube oder atheistische Weltanschauung: Was ist vernünftiger?***

Die Grenzen der Arbeiten

Die Autoren sind aufgrund ihrer wissenschaftlichen Arbeit und den vielen staunenswerten hochkomplizierten Zusammenhängen in unserer Welt überzeugt, dass dies alles nur auf eine geplante Schöpfung hindeuten kann. Je mehr man von diesen Ordnungen versteht, desto undenkbarer wird es, dies alles dem Zufall zuzuschreiben.

Allerdings fällt auf, dass die Autoren sich mehr oder weniger auf das Standardmodell der Kosmologie beschränken und demzufolge eine sehr lange Zeit vom Anfang der Schöpfung bis heute voraussetzen müssen. Für ein Kurzzeitmodell, wie es der Schöpfungsbericht der Bibel voraussetzt, fehlt den meisten Wissenschaftlern bisher offenbar eine einleuchtende Erklärung,

die dies in das Gesamtbild einfügen könnte.¹ Trotzdem ist das bisher Gefundene gewaltig und reicht aus, dem Atheismus massiv entgegenzutreten.

Karl-Heinz Vanheiden

Es folgen kurze Rezensionen zu jedem der drei Bücher vom selben Rezensenten.

Geisler, Norman L./Turek, Frank. *Um Atheist zu sein, fehlt mir der Glaube.* Bielefeld: Christlicher Missions-Verlag 2018. 442 S. Paperback: 14,90 €. ISBN: 978-3-86701-324-6.

Dr. Norman L. Geisler, Jg. 1932, studierte Philosophie und Theologie. Er ist Autor von mehr als 70 Büchern, darunter einige Standardwerke christlicher Apologetik. Zusammen mit Frank Turek, einem christlichen Autor und Radiomoderator, verfasste er das vorliegende Werk. Beide sind durch Beweise von der Glaubwürdigkeit der Bibel überführt worden und haben sich bewusst entschieden, ihr zu vertrauen. In diesem Buch, das zuerst 2004 im englischsprachigen Raum erschien, zeigen sie, *warum* sie Christen sind.



Ihr Werk ist eine Verteidigung des christlichen Glaubens gegen den Atheismus. Sie zeigen dem Leser, wie man logisch argumentiert und Angriffe auf den

¹ Autor und Herausgeber von „Das geplante Universum“ halten das Urknallmodell allerdings nicht für bewiesen und verfolgen andere Ansätze.

Bibel und
Gemeinde
3/2019

Glauben pariert. Es ist flüchtig geschrieben und mit vielen Diskussionsbeispielen aufgelockert, wie die Autoren sie an Universitäten geführt hatten. Sie zeigen es an etlichen Stellen, dass auch der Atheismus Glauben erfordert, ja sogar viel Glauben, um seine Wissenslücken zu überdecken, die er gewöhnlich verschweigt.

Im ersten Teil diskutieren die Autoren die Frage der Wahrheit, ob es sie gibt und wie man sie erfahren kann. Warum soll man überhaupt irgendetwas glauben? Dann geht es um Wissenschaft und den Ursprung des Universums, schließlich das göttliche Design, die Herkunft des ersten Lebens und wie es zu neuen Lebensformen kommen kann. Dann folgt die Ethik: „Mutter Theresa versus Adolf Hitler“. Schließlich die Wunder. Denn wenn es Gott gibt, müssen wir auch Wunder zugeben.

Der Rest des Buches behandelt Fragen der Verteidigung der biblischen Botschaft: die Berichte über Jesus, die Glaubwürdigkeit des Neuen Testaments, die Auferstehung des Herrn, die Gottheit von Jesus und seine Haltung zur Bibel, schließlich Jesus als Richter und dienender König.

Den Anhang bilden zwei ausgeführte Diskussionen zwischen einem Christen und einem Atheisten einmal über Gott und das Böse und zum Anderen darüber, ob die Argumente des Buches nur Interpretationen der Verfasser sind.

Man findet eine Menge guter und praktischer Argumente gegen den Atheismus und zur Verteidigung des christlichen Glaubens. Es ist schon eigenartig, dass ein Atheist glauben muss, dass „Niemand aus Nichts das ganze Universum erschuf“.

Widenmeyer,
Markus (Hrsg.)
Das geplante Uni-

versum. Wie die Wissenschaft auf Schöpfung hindeutet. Holzgerlingen: SCM Hänssler 2019. 156 S. Hardcover: 9,99 €. ISBN: 978-3-7751-5960-9.

Auch das Universum besteht aus Atomen, die sehr strengen Naturgesetzen folgen. Diese Gesetze wiederum sind keinesfalls zufällig vorhanden, sondern Ausdruck einer grandiosen Ordnung, die im gesamten Kosmos von den fernsten Galaxien bis ins Innerste der Atomkerne herrscht. Diese Ordnung kann von Menschen erforscht und in der Sprache der Mathematik dargestellt werden. Dabei ist Mathematik kein Produkt der Materie selbst, sondern eine rein intellektuelle Anstrengung des Menschen. Es ist höchst erstaunlich, dass diese mathematischen Modelle überhaupt funktionieren und in ganz verschiedenen Bereichen der Natur anwendbar sind.

Unser ganzes Universum ist in unvorstellbar präziser Weise auf Leben zugeschnitten. Das betrifft die Architektur der Naturgesetze, die Werte der Naturkonstanten und die Verteilung der Energie im Universum. Alle uns bekannten Bausteine der Materie, nämlich die chemischen Elemente, sind so „genormt“, dass sie unterschiedlich zusammengefügt und wieder getrennt werden können. Sie bilden ein intelligent konzipiertes Baukastensystem, nämlich das Periodensystem der Elemente. Auf diesem wiederum ruhen die enorm anspruchsvol-

Buch-
besprechung



len Systeme, die molekularen Maschinen und jedes organische Leben.

Die vier Autoren, promovierte Chemiker und Physiker, schließen aus dem Gesamtbefund eindeutig auf eine personale Ursache unserer Welt, nämlich auf Planung und Schöpfung. In ihrem anspruchsvollen und sehr lesenswerten Buch beschreiben sie die naturgesetzliche Grundordnung der Welt, ihre Architektur, die Feinabstimmung der Naturkonstanten, die Verteilung der Energie im Universum und die Funktionalität der Chemie des Lebens. Schließlich prüfen sie die Versuche, diese Ordnung der Natur naturalistisch, also ohne Gott, zu erklären. Das Ergebnis: Ohne Gott kann niemand wirklich zeigen, weshalb es uns gibt.

Bergmann, Ralf B. *Gott und die Erklärung der Welt. Christlicher Glaube oder atheistische Weltanschauung: Was ist vernünftiger?* Gießen: Brunnen 2019. 112 S. Paperback: 10,00 €. ISBN: 978-3-7655-2091-4.

Der Autor, Jg. 1962, ist promovierter Physiker und Professor im Fachbereich Physik und Elektrotechnik. Er möchte dem Leser, der weder Philosophie, Theologie oder Naturwissenschaften studiert hat, zeigen, dass der Glaube an Gott vernünftig ist. Er ist überzeugt, dass dieser Glaube die Existenz und die erstaunlichen Eigenschaften der Welt besser erklärt als der Atheismus. So zeigt er zunächst recht anschaulich, was wir glauben, wissen und zu wissen glauben. Was sind Argumente,



Beweise und Indizien und was ist überhaupt ein wissenschaftliches Modell? Im zweiten Teil geht er den Fragen nach, warum es überhaupt etwas gibt und nicht nichts. Was ist Leben und wieso kann es in unserer Welt existieren? Schließlich belegt er, dass das Wirken Gottes und Naturgesetze keine Widersprüche sind.

Bergmann bekennt sich klar zu den Wundern und der Auferstehung des Herrn. Allerdings lehnt er eine Schöpfung in sieben wortwörtlichen Tagen ab und meint, dass das Festhalten an einem „Kurzzeitkreationismus“ einen hohen Glaubwürdigkeitsverlust für den christlichen Glauben hervorgerufen habe. Mit seinem Buch will er trotzdem eine Brücke zum Glauben an den lebendigen Gott bauen.

Volk, Axel. *Wie prägen wir unsere Kinder? Ein biblischer Erziehungsansatz.* Daniel-Verlag 2018. 192 S. gebunden: 14,95 €. ISBN: 978-3-945515-21-1.

Ein besonderes Buch unter den vielen Erziehungsratgebern, die es auch auf dem christlichen Büchermarkt gibt. Der Autor, 4-facher Vater und Leiter einer christlichen Schule, folgt bewusst einem biblischen Erziehungsansatz, um Kinder zu prägen. „Erziehung ist weder eine Wissenschaft noch eine Kunst, sondern sie ist als Auftrag Gottes mit in die Schöpfung hineingelegt“ (S.15). Ausführlich beschreibt er, wie sich die Vatoreigenschaften Gottes auf die Väter



Bibel und
Gemeinde
3/2019

und Mütter übertragen lassen. Auch die Sichtweise des Kindes, nämlich Jesus Christus als Sohn, wird hierbei nicht außer Acht gelassen. Hier werden u.a. wichtige Aspekte des Gehorsams der Kinder angesprochen. Aber auch die Eltern müssen sich von Zeit zu Zeit selbst überprüfen und sich ihrer Vorbildfunktion bewusst werden. „Merken unsere Kinder zum Beispiel, dass Beten, Bibellesen und auch das Singen geistlicher Lieder heilige Momente für uns sind?“ (S.107). Weiterhin ist es wichtig, gute Gewohnheiten wie z.B. gemeinsames Mittagessen, Familienandachten und Gebetszeiten fest in das Leben und den Alltag des Kindes zu integrieren. Abschließende „Göttliche Hilfen“ (ab S.187) sind einfach unabdingbar: das Gebet, das Wort Gottes und die Gemeinschaft mit Glaubensgeschwistern. Mit diesem Buch wird jungen Eltern von biblischer Seite reichlich Mut gemacht, sich mit Gottes Hilfe auf das Abenteuer der Kindererziehung und Prägung einzulassen!

Ingo Hacheneier, 59192 Bergkamen

Ballhorn, Egbert; Steins, Georg; Wildgruber, Regina; Zwingenberger, Uta (Hrsg.) 73 Ouvertüren. Die Buchanfänge der Bibel und ihre Botschaft. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2018. 700 S. Gebunden: 39,00 €. ISBN: 978-3-579-08237-0.

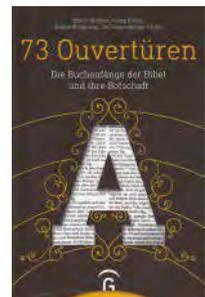
Die Idee für ein solches Buch klingt interessant. Tatsächlich kann man schon in den Buchanfängen wesentliche und typische Aussagen über das entsprechende biblische Buch entdecken. Aber warum 73 Ouvertüren? Die Bibel hat ja nur 66 Bücher. Die Herausgeber haben

entschieden, die sieben apokryphen Bücher aus den katholischen Bibelausgaben mit einzufügen.

Nach einer freundlichen Lese-Einleitung beginnen die Ouvertüren. Eingefügt sind sieben Zwischentexte, die auf literarische Eigenarten ganzer Buchgruppen der Bibel eingehen: Die fünf Bücher Mose, die Geschichtsbücher, die Weisheitsliteratur, die Propheten, die Evangelien, die Briefe und die Offenbarung. Letztere wird als Katastrophen- und Enthüllungsliteratur verstanden. Empfohlen wird bei diesen Zwischentexten, immer die ganze Bibel ruhig in dieser oder jener entsprechenden Literaturgattung zu lesen.

Nirgends wird allerdings empfohlen, die Bibel als Gottes Wort zu lesen. Auch in den sogenannten Ouvertüren erwähnt kein einziger der 55 Autoren, dass die biblischen Verfasser durch den Geist Gottes geführt und getragen wurden und dass sie sich bewusst waren, niederzuschreiben, was Gott ihnen in ganz verschiedener Weise gegeben hatte.

Die Autoren der Ouvertüren sehen in den meisten biblischen Personen nur literarische Figuren. Man muss dann so etwas lesen, dass durch die Sintflut „Gott dazugelernt hat“, weil er verspricht, dass es nie wieder eine Sintflut geben wird (S. 31). Nie hat Gott sich wirklich offenbart, sondern er wird einfach „für die eigene Volksgeschichte in Anspruch genommen“ (S. 38). „Die Tora ist historisch ein schriftgewordener Diskussionsprozess“ (S. 85). Das Buch Rut wird verstanden als ein „Plädoyer für die



Offenheit, andere Lebensformen als nur die klassische Ehe zuzulassen“ (S. 111). Das zweite Buch Chronik wird überschrieben: „Der Märchenkönig und seine Nachfolger“ (S. 163). Man gibt zwar zu, dass die Bibel alles als geschichtliche Ereignisse verstanden haben will, über das sie ‚berichtet‘. „Die Bibel berichtet aber nicht, sie erzählt Geschichten.“ (Kursivtexte im Original.) Die Bibel nimmt es also mit dem wirklich Geschehenen nicht so genau (S. 233). Trotzdem haben die Autoren die Stirn, zu behaupten: „Die Bibel bleibt wahr.“ (S. 235) „Der erfundene fiktive Text berichtet nicht über Ereignisse, er erzählt von Erfahrungen. Diese Erfahrungen sind seine geschichtliche Wahrheit.“ (S. 236)

Und so geht es weiter auch durch das ganze Neue Testament hindurch. Die Leser können sich angeblich „in den Erzählungen wiederfinden und an die Erfahrungen der Erzählfiguren anknüpfen.“ (S. 667). Selbst ein Autor, der überzeugt ist, dass Paulus „aus einer tiefen Beziehung zu Jesus Christus“ (S. 566) lebt, beschreibt dessen Briefe an die Epheser und Kolosser als nachgeahmt. Später versucht ein anderer Autor zu erklären, warum jemand überhaupt einen Brief in fremden Namen schreibt (S. 571). Sein Fazit: der Kolosserbrief ist „eine Fälschung – aber eine mit Eigen- und Mehrwert“ (S. 576). Beim ersten Timotheusbrief sei sowohl der Verfasser als auch der Empfänger fiktiv (S. 592). Am Schluss fragt der Leser dieses 700-seitigen Wälzers sich, was dessen Autoren, die ja die Bibel empfehlen wollen, überhaupt noch glauben.

Schade um die schöne Idee mit den Overtüren. Aber die Sirenenklänge, die man hier vernimmt, führen jeden, der ihnen folgt, in den geistlichen Tod.

Karl-Heinz Vanheiden, 07926 Gefell

Fruchtenbaum, Arnold G.
Das Wort Gottes. Entstehung und Bedeutung der Bibel.
Düsseldorf: CMV 2018. 186 S. Paperback: 8,50 €. ISBN: 978-3-96190-020-6.

Der Autor, Jg. 1937, wurde als polnischer Jude in einem Internierungslager in Sibirien geboren. Seine Familie emigrierte nach dem 2. Weltkrieg in die USA. Dort studierte er nach seiner Bekehrung zu Jesus Christus Theologie, Philosophie und Archäologie. Er verfasste zahlreiche Studien zur Bibel.

Das vorliegende Werk ist als Studienbuch gedacht und enthält deshalb nach jedem Kapitel Fragen und Anregungen zur Vertiefung, die man allein oder mit anderen bearbeiten kann. Zunächst befasst der



Autor sich mit der Natur der Bibel und diskutiert verschiedene Herangehensweisen. Anschließend untersucht er die göttliche Offenbarung und recht ausführlich die Inspiration der Heiligen Schrift. Es folgen die Bundesschlüsse und die damit zusammenhängenden Haushaltungen der Bibel.

Fruchtenbaum schreibt grundsätzlich bibeltreu und kann als Christ besonders gut den jüdischen Hintergrund vieler Aussagen im Alten und Neuen Testament herausarbeiten. Seine Eigenart ist, dass er seine Aussagen, außer mit der Schrift, nicht weiter begründet. So behauptet er zum Beispiel, dass die Urim und Thummim, die heiligen Lose des Hohenpriesters, „Lichter“ und „Vollkommenheiten“ bedeuten und die beiden Steine bei einer Ja-Antwort Gottes aufleuchten würden

(S.55). Bemerkenswert ist seine Haltung zum Sabbat (S. 135) und zum ganzen Mosaischen Gesetz, das mit seinen 613 Geboten ausschließlich für Israel Geltung hatte und mit dem Tod des Messias unwirksam gemacht wurde (S. 128f.). Die Gläubigen leben nun unter einem neuen Gesetz, dem „Gesetz Christi“ und dem „Gesetz des Geistes“. Und das enthält jedes einzelne Gebot des Messias und der Apostel, die für die Glaubenden des Neuen Testaments gelten. Die Beziehung der Gemeinde zum Neuen Bund beschreibt er als „Sichtweise der Teilhabe“ (S. 149).

Der Leser kann eine Menge von Früchten lernen und wird auch, wo er ihm vielleicht widerspricht, doch zum Studium der Bibel angeregt.

Karl-Heinz Vanheiden, 07926 Gefell

Liebi, Roger. *Hesekiel*. Düsseldorf: CMV-Hagedorn & Pfäffikon: CLKV (Co-Produktion) 2011. 210 S. Hardcover: 14,90 €. ISBN: 978-3-943175-00-4.

Unter der EZRA-Studienreihe (bibeltreu-fundiert-aktuell) haben die beiden o.g. Verlage zunächst einen Kommentar von Roger Liebi zum Propheten Hesekiel vorgelegt. Sie erheben mit der Studienreihe den Anspruch, konsequente Treue zum Bibeltext mit gründlicher Kenntnis der historischen Zusammenhänge und praktischen Anwendungen auf unser Leben als einzelne Gläubige und als Gemeinde zu kombinieren – so der rückseitige Klappentext.

Dieser Anspruch wird bei dem vorgelegten Kommentar mehr als erfüllt. Mit seiner abschnittswisen Bibelauslegung gelingt es dem Autor zum einen, den Bibeltext kurz

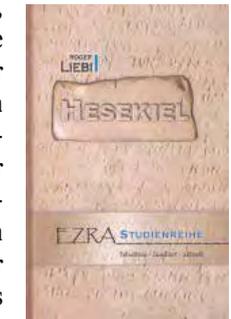
und bündig, aber trotzdem detailgetreu zu erklären.

Mit einer Vielzahl von Belegstellen lässt er auch andere Bibeltexte in seine Auslegung einfließen.

Darüber hinaus sind seine Verweise auf das NT wohltuend und geistlich befruchtend. Beispielsweise weist Liebi nach, dass besonders im Johannesevangelium viele Darstellungen und Begrifflichkeiten aus Hesekiel verwendet werden (so u.a. „Wiedergeburt“ in Joh 3 [Hes 36], „Ströme lebendigen Wassers“ in Joh 7 [Hes 47], „der gute Hirte“ in Joh 10 [Hes 34], die „vielen Wohnungen“ in Joh 14 [Hes 42] oder die „notwendige Frucht“ in Joh 15 [Hes 15]). In dem Zusammenhang sind auch die Anwendungen auf die Lebenssituation des Lesers wohltuend und gelungen. Selbst wenn man bei einzelnen Bibelabschnitten zu anderen Ergebnissen

als der Autor kommt, ist dessen Liebe zum Wort und zur lebensverändernden Anwendung spürbar. Hier wird der Leser besonders profitieren können, denn es geht dem Autor nicht nur um reines Kopfwissen.

Der Leser sei darauf hingewiesen, dass Liebi klar zwischen dem Volk Israel und der Gemeinde des NT bei seiner Auslegung unterscheidet. Er kommt demzufolge u.a. zu dem Ergebnis, dass die Tempeldarstellung in Hes 40-48 nach einem tatsächlichen künftigen dritten Tempel verlangt, wenn gleich der Autor ebenso einen typologischen Hinweis auf die Gemeinde Jesu in der Gnadenzeit anerkennt (S. 167f.).



Jedem Leser, der einen guten Einstieg in das anspruchsvolle Prophetenbuch sucht, sei dieses Werk wärmstens empfohlen.

Thimo Schnittjer, 57072 Siegen

Liebi, Roger. *Sprüche*. Düsseldorf: CMV-Hagedorn & Pfäffikon: CLKV (Co-Produktion) 2017. 263 S. Hardcover: 14,90 €. ISBN: 978-3-96190-016-9.

Sechs Jahre nach dem ersten Kommentar der EZRA-Studienreihe haben die Verlage erneut einen Kommentar von Roger Liebi aufgelegt, diesmal zum Buch der Sprüche.

Nach einer kurzen Einführung legt der Autor – wie vom ersten Band gewohnt – abschnittsweise, manchmal auch Vers für Vers, aus. Im Unterschied zum ersten Band hat sich der Verlag allerdings dazu entschieden, den Bibeltext abzdrukken, was den schnelleren Vergleich zwischen Bibeltext und Auslegung ermöglicht.

Von der grundlegenden These aus, dass der Herr Jesus die personifizierte Weisheit ist und Gott uns im Buch der Sprüche nicht nur Unterweisungen und Gebote übermitteln, sondern uns in eine lebendige Beziehung mit dem Herrn Jesus führen möchte (S. 24), gelingt es Liebi, den jeweiligen Bibeltext verständlich zu machen und ihn (christuszentriert) anzuwenden. Beziehungsorientiert versteht Liebi auch den hebräischen Begriff für die Erkenntnis Gottes, weswegen er wohltuend feststellt, dass Weisheit nicht einfach bedeutet, Wissen anzuhäufen, sondern in einer echten persönlichen Beziehung mit dem Herrn Jesus zu leben (S. 28, 68).

Liebi geht in einer Fußnote kurz darauf ein, dass ca. ein Drittel der Verse aus Spr 22,17-23,11 auch in dem ägyptischen

Weisheitsbuch „Die Weisheit des Amenemope“ zu finden sind. Er stellt im Gegensatz zur (historisch-kritischen) Mehrheitsmeinung fest, dass das Buch der Sprüche älter ist als das ägyptische Weisheitsbuch und dass das heidnische Buch daher aus der biblischen Weisheit schöpfte (S. 172) – ein Standpunkt, der vermehrt auch von mit der historisch-kritischen Methode lieb-äugelnden evangelikaln Alttestamentlern nicht mehr vertreten wird.

Liebi bleibt demgegenüber beim Bibeltext stehen und geht in seiner Auslegung auch nicht näher auf andere (kritische) Standpunkte ein. Dies mag für manch einen theologisch interessierten Leser enttäuschend sein. Für diejenigen doch, die sich bei ihrem Bibelstudium allein auf den Schriftbefund stützen, sind seine Ausführungen empfehlenswert.

Es bleibt zu wünschen, dass die Verlage nicht wieder sechs Jahre benötigen, um weitere solide bibeltreue Kommentare in dieser Reihe aufzulegen.

Thimo Schnittjer
57072 Siegen



Wiersbe, W. Warren. *Wiersbe-Kommentar NT. Band I bis III*. Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft 2017/2018 insgesamt ca. 3.000 S. Hardcover: je 69,90 € pro Band. ISBN: 978-3-86353-371-7 (Band I Matthäus-Apostelgeschichte), 978-3-86353-372-4 (Band II Römer bis Thessalonicher), 978-3-86353-373-1 (Band III Timotheus bis Offenbarung).

Nachdem die bekannte „Sei“-Reihe des Autors als zweibändige Kommentierung zum AT herausgegeben wurde, hat die Christliche Verlagsgesellschaft nun dankenswerterweise auch die neutestamentliche Fortsetzung aufgelegt und somit die Reihe vervollständigt.

Warren Wiersbe, dessen Schriften mehr und mehr ins Deutsche übersetzt werden (z.B. *Gott kennt keine Eile, Teuflische Strategien, Das 1x1 des Betens, Im Dienst des besten Herrn, Ich bin*), fällt auch bei dieser Kommentierung durch seine leserfreundliche, praxisbezogene, ausgewogene und meist auch tiefgehende Bibelauslegung auf. Es ist eine Freude, mit diesem Hilfsmittel die Bibel zu entdecken und vor allem auf das Leben anzuwenden. Die Kommentarreihe ist daher vor allem denjenigen zu empfehlen, die eine Erklärung bzw. Weiterführung zur täglichen Bibellese suchen. Außerdem ist sie für die Vorbereitung von Hauskreisen, Bibelstunden und Predigten sehr geeignet.

Für das jeweilige Bibelbuch werden Hauptthema, Schlüsselverse, Gliederung und Inhalt angegeben und der Bibeltext ausgelegt. Wohltuend ist hierbei, dass sich Wiersbe nicht endlos mit Einleitungs- und Datierungsfragen beschäftigt, sondern den Bibeltext im Zentrum belässt. Jedes Kapitel schließt mit mehreren hilfreichen Fragen zum Bibelstudium ab.

Der Autor bekennt sich zur vollständigen/unbegrenzten Irrtumslosigkeit der Bibel (vgl. z.B. sein Kommentar zu 2. Tim 3,16: *Alles, was die Bibel über sich selbst, die*

Menschen, Gott, das Leben, den Tod, die Geschichte, die Wissenschaft und jedes andere Thema sagt, ist wahr.; Band II, S. 107), weshalb die Kommentarreihe ausdrücklich empfohlen werden kann.

Wiersbe schreibt aus einer dispensationalistischen Perspektive mit den Überzeugungen des Kommens Jesu vor einem tausendjährigen Reich auf der Erde (Prämillennialismus) sowie der Entrückung vor der Trübsalszeit (Prätribulationismus). Für Leser mit einer anderen theologischen Überzeugung ist dies aber nicht weiter tragisch, da die Kommentierung eher den Schwerpunkt auf eine anwendungsbezogene Bibelauslegung als auf die Verteidigung eines theologischen Systems legt.

Berücksichtigen sollte der Leser ebenfalls, dass die Bände keine wissenschaftlichen Kommentierungen darstellen. Im Regelfall verzichtet Wiersbe daher auf Zitierungen anderer Neutestamentler und legt seine im Bibelstudium gewonnene Auslegung vor, wobei er verschiedene Auslegungsmöglichkeiten benennt, falls eine Bibelstelle seines Erachtens nicht eindeutig ist. Vor der Auslegung schwieriger Passagen scheut sich Wiersbe nicht. Hervorzuheben ist weiterhin, dass Wiersbe viele Parallelstellen zur Unterstützung seiner Auslegung hinzuzieht. An manchen Stellen hat sich der Verlag veranlasst gesehen, eine alternative Auslegung vorzustellen (z.B. zu 1. Kor 11 und 14; S. 215ff. sowie S. 244).



Insgesamt sind die Bände eine lohnende Anschaffung. Lediglich der nicht geringe Einzelpreis und die Herausgabe in drei Bänden (für das AT wurden lediglich zwei Bände mit einer deutlich größeren Seitenanzahl zum gleichen Preis herausgegeben) sind kleine Wermutstropfen.

Thimo Schnittjer, 57072 Siegen

Sproul, R.C. Die Heiligkeit Gottes.

Bielefeld: Christliche Literatur-Verbreitung 2018. 224 S. Hardcover:7,90 €. ISBN: 978-3-86699-371-6

In neun erfrischenden Kapiteln stellt der 2017 heimgegangene Autor die Heiligkeit Gottes Schritt für Schritt dar. Er bleibt dabei nicht bei der Theorie stehen, sondern wendet die Erträge seines Bibelstudiums auf die Lebenspraxis des Lesers an. Hierbei gelingt es ihm, dieses große und bedeutsame Thema der Heiligkeit Gottes lebensnah einzuordnen.

Als Herzstück des Buches sind die Kapitel 6 (Heilige Gerechtigkeit) und 7 (Mit Gott ringen – bei Gott Frieden finden) besonders lehrreich. In diesen Kapiteln legt der Autor treffend die Begebenheiten um Nadab und Abihu, Ussa und die Ausrottung der Kanaaniter aus und erklärt sie mit der absoluten Heiligkeit Gottes (S. 109ff.).

Erfrischend ist auch die Art und Weise, wie Sproul mit populären Aussagen aufräumt und sie in das Licht der Bibel stellt. Hier einige Beispiele:

„Die Frage ist nicht, warum Gott die Sünder bestraft, sondern vielmehr, wieso er die fortdauernde Rebellion der Menschen duldet.“ (S. 134)

„Wir denken, dass wir mehr Gnade verdient hätten (...) Schon der Wortsinn macht klar: Gnade kann nichts mit Verdienst zu tun haben.“ (S. 150f.)

„Gott ist niemals verpflichtet, alle Menschen gleich zu behandeln.“ (S. 152)

„Wir können Gott nur lieben, weil er uns zuerst geliebt hat. Um einen heiligen Gott zu lieben, bedarf es der Gnade – Gnade, die stark genug ist, unsere Herzenshärte zu überwinden und unsere todgeweihten Seelen aus der Erstarrung zu reißen.“ (S. 221-22)

Es ist sehr zu begrüßen, dass der Verlag diesen Klassiker neu aufgelegt hat und zu einem günstigen Preis anbietet.

Thimo Schnittjer, 57072 Siegen



Schlange-Schöningen, Heinrich. Hieronymus. Eine historische Biografie.

Darmstadt: WBG 2018. 320 S. Gebunden: 29,95 € ISBN: 978-3-8053-5149-2.

Leppin, Volker. Franziskus von Assisi.

Darmstadt: WBG 2018. 368 S. Gebunden: 29,95 € ISBN: 978-3-8062-3817-4.

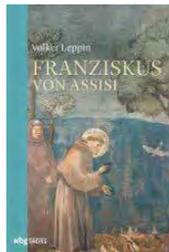
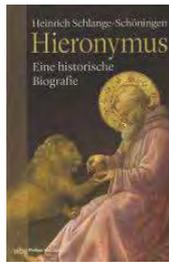
Der Verlag bezeichnet das Werk über Hieronymus als „die einzige moderne deutschsprachige Biografie des Kirchenvaters“. Der Autor, Professor für Alte Geschichte an der Universität des Saarlandes, legt tatsächlich eine gut lesbare wissenschaftliche Biografie über das Leben und Wirken des Hieronymus (etwa 348 bis 420 n.Chr.) vor. Hieronymus ist ja vor allem durch seine Bibelübersetzung ins Lateinische bekannt, die bis in die Zeit Luthers als die Standardübersetzung der katholischen Kirche galt. Er war ein hochgelehrter Mann, der nach einem unsittlichen Studentenleben eine Bekehrung erlebte und später als radikaler Asket in der Wüste lebte, wo er Hebräisch lernte. Dann findet man ihn in Antiochia, Konstantinopel und Rom, in

Jerusalem und schließlich in Bethlehem, wo er ein Kloster gründete, in dem er die letzten Jahre seines Lebens mit wissenschaftlichen Arbeiten verbrachte. Hieronymus hatte großen Einfluss auf die (katholische) Kirche.

In der gleichen Reihe erschien auch das historisch-kritische Werk des Kirchenhistorikers Leppin über den berühmten Sonderling Franziskus von Assisi. Bei Leppin fühlt man sich stärker in einen Hörsaal versetzt, wo der Dozent alles Für und Wider von allen Seiten so kritisch beleuchtet, dass man nicht mehr viel vom Leben des Franziskus mitbekommt. Man muss sich schon gut in der Geschichte seiner Zeit auskennen, um einigermaßen den Überblick zu behalten. Franziskus ist allerdings auch viel schwerer zu greifen als Hieronymus und so von Legenden verdunkelt, dass man tatsächlich wenig sichere Aussagen machen kann. Beide Werke sind gut ausgestattet, mit Schutzumschlag und einigen Schwarz-Weiß-Bildern versehen und enthalten selbstverständlich Anmerkungen, Quellenangaben und ein Register. Auffällig sind die gut formulierten Überschriften der Gliederung des jeweiligen Werkes. – Karl-Heinz Vanheiden

Martin, Simone. *Friedrich Hänszler. Ein Leben für das Evangelium.* Holzgerlingen: SCM Hänszler 2019. 331 S. Gebunden mit Schutzumschlag: 19,99 €. ISBN: 978-3-7751-5889-3.

Buchbesprechung



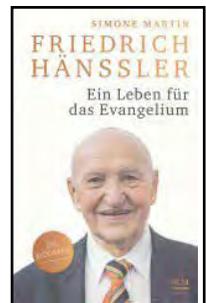
Die Autorin traf den bekannten

Verleger zwei Jahre, nachdem sie selbst Christ geworden war. Es entwickelte sich eine Freundschaft mit dem damals 88-jährigen, aus der dieses wertige, mit 57 Fotos ausgestattete Buch entstand. Sie lässt Friedrich streckenweise selbst erzählen und übernimmt dann wieder den Faden. So erfährt der Leser gleich im ersten Kapitel von hochinteressanten Begegnungen des Verlegers mit internationalen Größen, etwas aus seiner eigenen Kindheit, seinen Begabungen und dass er ein von Christus geprägter Mensch war.

Im nächsten Kapitel geht es aber erst einmal um den Vater, der auch Friedrich mit Vornamen hieß und einen kleinen Musikverlag aufgebaut hatte. Der unbedarfte Leser gerät hier etwas in Schwierigkeiten und verwechselt immer wieder einmal die Kindheit des Vaters mit der des Sohnes. Manche sehr lange Sätze in diesem Kapitel musste der Rezensent mehrmals lesen, um ihren Inhalt zu verstehen. Das enttäuscht ihn zunächst etwas.

Aber dann wurde auch er gefangen genommen von der wirklich spannenden Geschichte eines hochbegabten Menschen, die nicht nur wunderbare Erfahrungen mit Gott, sondern auch schwere persönliche Rückschläge enthält – die im Glauben angenommen werden können. Am Schluss die Stimmen der Wegbegleiter zu Hänszlers 80. Geburtstag und ein persönliches Nachwort des im Mai mit 92 Jahren Verstorbenen.

Karl-Heinz Vanheiden, 07926 Gefell



Bibel und Gemeinde

Herausgeber und Copyright:

Bibelbund e.V. Deutschland

Redaktionsbeirat: Thomas Jeising (Leitung), Dr. Daniel Facius, Michael Kotsch, Prof. Dr. Helge Stadelmann, Dr. Berthold Schwarz, Dr. Jacob Thiessen, Karl-Heinz Vanheiden

Satzherstellung: Karl-Heinz Vanheiden, Thomas Jeising
Bildrechte: Portraitbilder (privat); andere (Common Wiki oder Rechte beim Bild angegeben)

Verlagspostamt: Berlin

Druck: Druckerei Wilhelm Tiedemann,
D-08258 Markneukirchen

Abonnement: *Bibel und Gemeinde* erscheint 4 Mal im Jahr. Kündigungen sind mit einer Frist von 4 Wochen jeweils zum Jahresende möglich.

Jahresbezugspreis inklusive MwSt. und Versand:

- ▶ Gedruckte Ausgabe: 19,60 EUR pro Jahr (Schweiz: 24 CHF)
- ▶ Digitale Ausgabe (PDF) per Email: 15 EUR pro Jahr
- ▶ Doppelabo gedruckte und digitale Ausgabe: 23 EUR pro Jahr (Schweiz: 28 CHF)

Bestellungen und Adressänderungen richten Sie bitte an die Geschäftsstelle.

Schweizer Leser wenden sich bitte an den Aktuar des Bibelbundes Schweiz (siehe Kontaktdaten rechts).

Datenverarbeitung/-weitergabe: Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und gemäß europäischer DSGVO verarbeitet. Sie können Auskunft und die Löschung verlangen.

Schrifthaltung: Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Spenden: Der Bibelbund e.V. ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Bibelbund Deutschland

Bibelbund e.V., Geschäftsstelle, Helgolandstr. 86,
D-15732 Schulzendorf

E-Mail: kontakt@bibelbund.de

Telefon: +49 (33762) 21 41 21

Fax: +49 (33762) 21 41 22

www.bibelbund.de

Vorsitzender: Michael Kotsch, Detmolder Str. 42, D-32805 Horn-Bad Meinberg, kotsch@bibelbund.de

Schriftleiter (Vi.s.d.P.):

Thomas Jeising, Postfach 1202, D-34568 Homberg,
schriftleitung@bibelbund.de

Telefon: +49 (5681) 939 65 80

Fax: +49 (5681) 939 65 81

Schatzmeister: Armin Schönebeck,
finanzen@bibelbund.de

Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses:

Dr. Daniel Facius, Hartmut Jaeger, Prof. Dr. Friedhelm Jung, Ron Kubsch, Wolfgang Müller, Thimo Schnittjer, Dr. Berthold Schwarz, Alexander Seibel, Jürgen Thielmann (stellv. Vorsitzender), Karl-Heinz Vanheiden (Theol. Referent), Rainer Wagner.

Bankverbindung: Konto 1567117010

IBAN DE84 3506 0190 1567 1170 10

bei der KD-Bank eG BLZ 350 601 90

BIC GENODED1DKD

Bibelbund Schweiz

www.bibelbund.ch

Präsident: Steffen Denker, Kilchberg ZH,
s.denker@bibelbund.ch

Aktuar: Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34,
CH-5610 Wohlen, info@bibelbund.ch

Kassier: Bernhard Graf, Oberterzen SG,
b.graf@bibelbund.ch

Weitere Vorstandsmitglieder: Benedikt Peters,
Marcel Malgo, Heinz Riesen, Johannes Pflaum

Bankverbindung: BIC POFICHBEXX

IBAN CH98 0900 0000 7008 0000 5

Bibelbund e.V. • Helgolandstr. 86 • 15732 Schulzendorf • Deutschland

Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, „Entgelt bezahlt“, VKZ F4583

ISSN 0006-5061

ISBN 978-3-945183-22-9

www.bibelbund.de